

BDK INFO

ZEITSCHRIFT DES FACHVERBANDES FÜR KUNSTPÄDAGOGIK IN BAYERN _ 7. AUSGABE JULI 06

07



Jahresausstellung Akademie der Bildenden Künste München 2006: Julia BerktoId, Dana Lürken, Anuk Miladinovic, »o.T.«

INHALTSVERZEICHNIS

4	Aus der Vorstandsarbeit
4	Rainer Wenrich • Vorwort
8	Bärbel Lutz-Sterzenbach • Das Doppelfach Kunst bleibt!
10	Wettbewerb
10	• Kunststück – Wege der Kunstvermittlung
12	Aus der Vorstandsarbeit
12	• 2. Kunstpädagogischer Tag in Bayern ›Qualität im Kunstunterricht‹
14	Marcella Ide-Schweikart / Wolfgang Schiebel • Realschule aktuell
16	Bärbel Lutz-Sterzenbach • Runder Tisch im Kultusministerium
18	Bärbel Lutz-Sterzenbach • 10 Fragen an den Kultusminister
21	Fortbildungsangebote
24	Kunstunterricht im Umbruch
24	Willibald Sauerländer • Plädoyer für eine visuelle Erziehung
28	Ernst Rebel • Erweiterung der Bildkompetenz
30	Wettbewerb
30	• Produktdesign und Tischkultur

32	Medien und Kunst
32	Johannes Kirschenmann • Der homo ludens ist im Bilde: Medienspiele als Bildverstehen

36	Unterrichtsprojekte
36	Markus Jaursch • »Schöne neue Welt?«
40	Verena Limmer • »... damit sich der Mensch nicht selbst versäumt.«
42	Bernhard Höß / Marinus Daiser • Grenzenloses Zeichnen
45	Sabine Blum-Pfingstl / Hubert Pfingstl • ›FrachtRäume‹

50	Kunstunterricht aktuell
50	Barbara Gewalt • Kritik am Lehrplan des achtjährigen Gymnasiums für das Fach Kunst

53	Bundesförderseminar des BDK
53	Annina Schnitzlein • ›Großstadtschungle‹

54	Meinungsseiten
54	Wolfgang Zacharias • Künstlerisch-ästhetische Bildung für alle!
56	Edgar Kucharzewski • Was kann und muss intelligente und qualifizierte Kunstpädagogik eigentlich leisten?

60	Buchbesprechungen
----	--------------------------

63	Impressum
----	------------------

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Kurz vor den Sommerferien erreicht uns die wichtigste fachpolitische Nachricht: Das Doppelfach Kunst an den Akademien bleibt uns auch künftig erhalten!



›Schiffs-Kicker‹

Katharina Fechner, LK Kunst,
Ausstellung ›Frachträume‹, ab S. 45

Wir freuen uns über diesen Erfolg, der nur durch das Zusammenspiel von vielen engagierten Kolleginnen und Kollegen möglich wurde. Mit Aktionen, Appellen, Resolution und Gesprächen wurde Aufmerksamkeit für das Fach Kunst erzeugt, die – so scheint es – Offenheit und Bewegung mit sich bringt. Dass nach der Bestätigung des Doppelfaches jetzt über die Reduzierung der Unterrichtspflichtzeit für das Fach Kunst nachgedacht wird, ist ein notwendiger und höchst erfreulicher Schritt in die richtige Richtung. Eine Petition des BDK an den Landtag folgt im September.

Mit den besten Wünschen für die nächsten Wochen,

Ihre Bärbel Lutz-Sterzenbach
BDK INFO Redaktion



Kinder der Klasse 5d des Gymnasiums Burgkunstadt bauen aus Pappmaché eine 15 qm große Höhlenwand.

Foto: Martin Binder

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

nun ist es entschieden: Die Ausbildung zum gymnasialen Lehr-
amt im Fach Kunst an den Akademien der Bildenden Künste
in München und Nürnberg bleibt ein Studium als »Doppel-
fach«! Die künftigen Studierenden der beiden Kunstakademien
in Bayern werden weiterhin dort auf den Beruf »Kunstpädago-
gin/Kunstpädagoge am Gymnasium« vorbereitet.

In den letzten Monaten seit der Vollversammlung bayeri-
scher Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen am 21. Januar
2006, an der etwa 250 Kolleginnen und Kollegen aller Schul-
arten (!) teilnahmen, hatten uns hunderte von Unterschriften
erreicht, welche alle die Resolution des BDK-Bayern (vgl. Son-
derheft 2005) unterstützten. Dies war und ist ein mehr als
deutliches Zeichen!

Es zeigte in erster Linie, dass aus Ihrer Sicht große Einigkeit
darüber herrschte und herrscht, welche Form der Ausbildung
für künftige Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer präferiert wird
und welche Position unser Fach an einem achtjährigen
Gymnasium einnehmen muss.

Im Rückblick

Vertreter des Bildungsausschusses im Bayerischen Landtag,
der Eltern- und Lehrerverbände hatten auf die Anliegen des
BDK-Bayern reagiert. In persönlichen Schreiben durch Land-
tagsabgeordnete an den Vorstand des BDK und an das Kultus-
ministerium wurde die Sorge hinsichtlich einer drohenden und
sukzessive irreparablen Schwächung der künstlerisch-ästheti-
schen Bildung solidarisch aufgenommen bzw. ebenso direkt an
den Kultusminister adressiert.

Anfang April 2006 öffnete auch die Bayerische Akademie
der Schönen Künste in München zum Thema »Kunstunterricht
im Umbruch« ihre Tore. In einer Podiumsdiskussion konnten
der Maler Franz Hitzler und vor allem die beiden renom-
mierten Kunsthistoriker Ernst Rebel und Willibald
Sauerländer Argumente für die Stärkung einer Ästhetischen
Bildung an unseren Schulen, dezidiert am G8, darlegen.

Insbesondere Ernst Rebel, selbst seit Jahren mit der
Ausbildung von Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen
an der Münchener Universität betraut, forderte in seiner Ana-
lyse der gegenwärtigen Entwicklungen und dabei die Stärken
und Schwächen bevorstehender Neuerungen an Schule und
Hochschule abwägend, eine »bildnerisch erfahrungsstarke,
sinnes- und sinndifferente Bildung« für Kinder und Jugend-
liche. Willibald Sauerländer plädierte nach einem gleich-

sam historischen Überblick unseren Faches für eine quantitative Ausweitung innerhalb der Stundendeputate und eine qualitative Reform des Faches unter dem Begriff der ›Visuellen Erziehung‹. Vor allem die beiden letztgenannten Positionen, welche Sie auch in diesem Heft nachlesen können, zeigen ganz entschieden auf, welche Potenziale des Faches Kunst in unserem gegenwärtigen gesellschaftlichen Gefüge nutzbar gemacht werden müssen und welche dramatischen Konsequenzen eine weitere Rückbildung der Ästhetischen Bildung an unseren Schulen haben wird.

Meines Erachtens sollte auch die erfreuliche Tatsache, dass die kürzlich überarbeiteten Lehrpläne anderer Fächer eine vermehrte Auseinandersetzung mit dem Bild in vielfältiger Form verzeichnen, zur logischen Folge eine Stärkung desjenigen Faches haben, welches hierfür notwendige Basisqualifikationen liefert. Eine diesem Anspruch folgende adäquate Aufnahme des Faches Kunst in die Stundentafeln aller gymnasialen Ausbildungsstränge des G8 zur Sicherstellung eines qualifizierten und zeitgemäß aktualisierten Kunstunterrichts gehört nach wie vor zu den Hauptforderungen von Seiten des Vorstands im bayerischen BDK.

Bereits einige Tage vor der Diskussionsrunde in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste hatten Vertreter des BDK-Bayern, Landtagsabgeordnete unterschiedlicher Parteien, das Fachreferat des Kultusministeriums und Lehrende anderer akademischer Disziplinen Gelegenheit, sich mit dem Präsidenten der BAdSK auszutauschen. Das Präsidium der um die schönen Künste bemühten Institution ließ in diesem Zusammenhang ebenso keinen Zweifel daran, dass sie sich, auch in einem persönlichen Brief an Kultusminister Schneider, verstärkt der Ästhetischen Bildung an unseren Schulen annehmen werde.

Die öffentliche Diskussionsrunde zur Situation des Kunstunterrichts in angespannter Zeit wird demnach hoffentlich keine Ausnahmeveranstaltung bleiben!

Im Namen des gesamten Vorstands im BDK-Bayern möchte ich mich bei allen bedanken, die uns bereits anlässlich der Vorbereitung des BDK INFO-Sonderhefts, bei der Planung und Durchführung der Vollversammlung und ebenso mit ihren vielfältigen Aktionen in dieser für die Zukunft des Faches so entscheidenden Phase unterstützt haben und auch weiterhin unterstützen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die letzten Monate machten wiederholt deutlich, dass der BDK-Bayern eine starke Berufsvertretung darstellt!

Als Ihre Vertreter des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern werden wir uns auch weiter bemühen, die anstehenden Probleme, mit denen unser Fach konfrontiert ist, zu bewältigen.

Schon jetzt darf ich darauf hinweisen, dass wir u. a. im Zuge der Oberstufenreform (Anbindung der Seminare und kombinierte Abiturprüfung), einer möglichen Anerkennung unseres Faches als wissenschaftliche Disziplin an den Schulen, der Qualitätssicherung des Kunstunterrichts an den Schulen durch

Ausbau der Wochenstunden und hinsichtlich eines Modellversuches ›Kunstgymnasium‹ konzeptionelle Vorschläge einbringen!

Seien also auch Sie mit uns aktiv – teilen Sie uns Ihre Ideen Vorschläge, aber auch Ihre Kritik mit! Wir zählen auf Sie!

Der Stand der Entwicklungen

Die Stundentafeln der einzelnen gymnasialen Ausbildungsrichtungen wurden in den letzten Wochen schrittweise festgesetzt. Trotz Intervention durch den Fachverband und Unterstützung durch einen Landtagsabgeordneten im Bildungsausschuss des bayerischen Landtags konnte nicht verhindert werden, dass der Wegfall der Doppelstunde Kunst am Musischen Gymnasium ausschließlich durch die Anwendung einer in der Schulordnung formulierten Empfehlung ausgeglichen werden kann. Dennoch: Alleine die Hoffnung auf zahlreiche auch künftig der Kunst zugewandten Schulleitungen an musischen Gymnasien erscheint uns in diesem Fall noch nicht als zufrieden stellende Lösung!

Konnte man der KMK-Vereinbarung zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II vom 17. März 2006 noch ›die Organisation des Unterrichts in Grund- und Leistungskursen‹ entnehmen, so enthält der Bericht über die 314. Plenarsitzung (1./2. Juni 2006 in Plön) folgenden Abschnitt zu den (unveränderten) grundlegenden Strukturen im Rahmen einer Gesamtschulzeit von nun 12 oder 13 Jahren zur Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife:

- Gliederung in eine einjährige Einführungs- und eine zwei-jährige Qualifikationsphase,
- Zuordnung der Fächer zu drei Aufgabenfeldern,
- Unterscheidung der Fächer nach Pflicht- und Wahlfächern,
- Möglichkeit einer individuellen Schwerpunktsetzung,
- Erteilung des Unterrichts auf unterschiedlichen Anspruchsebenen,
- Creditsystem zur Ermittlung der Gesamtqualifikation.

Eine notwendige Aufteilung in Grund- und Leistungskurse wird an dieser Stelle nun nicht mehr aufgeführt. Somit obliegt die nähere Ausgestaltung der gymnasialen Oberstufe künftig den Ländern.

Im Rahmen des Sonderhefts hatten wir Sie bereits ausführlich über die geplante Ausstattung der Oberstufe in Bayern informiert. In der gegenwärtigen Planungsphase (eine Entscheidung darüber steht noch aus!) wird nun also der von Seiten der KMK offiziell zugelassene Freiraum genutzt, um die bisherigen Grund- und Leistungskurse durch ein System von vier-, drei- oder zweistündigen Pflicht- und Wahlpflichtfächern (u. a. wie bisher auch: Kunst oder Musik) zu ersetzen. In deren Mittelpunkt stehen die einheitlich vierstündig unterrichteten Kernfächer Deutsch, Mathematik und Fremdsprache.

Aus einem zusätzlichen Profildbereich können die Schülerinnen und Schüler durch weitere Fächer der Stundentafel oder mit Fächern aus dem Zusatzangebot individuelle Akzente setzen. Auch innerhalb der Profilstunden werden Offerten aus

dem Fachbereich Kunst wie bisher auch von den lokalen Gegebenheiten abhängen.

Die Anknüpfung der Seminare (wissenschaftsorientiertes Arbeiten und anwendungsbezogene Projektarbeit) lässt es schließlich zu, dass weitere Schwerpunkte unterstützt und Neigungen gefördert werden können. Hierbei sei angemerkt, dass sich die Seminare in Jahrgangsstufe 12 nur noch auf das 1. Halbjahr beschränken werden, um die Stundenzahlen insgesamt zu reduzieren.

Entscheidend ist, dass einer Anbindung der Seminare (jeweils I oder II) an das Fach Kunst nach Angaben des Kultusministeriums nichts entgegensteht. Ebenso kann davon ausgegangen werden, dass weiterhin eine kombinierte Form der Abiturprüfung im Fach Kunst möglich ist. Dies wird insbesondere durch eine aktuelle Überarbeitung der für das Fach Kunst geltenden ›Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung‹ (EPA; vgl. dazu: www.kmk.org/doc/beschl/196-02_EPA-Kunst.pdf) gestützt.

Der noch bis zum Ende des Schuljahres 2006/2007 laufende Modellversuch zur Erprobung der neuen Oberstufe wird vor allem durch eine erneute und quantitativ verstärkte Beteiligung des Faches Kunst an zusätzlichen Gymnasien Erkenntnisse über mögliche Arbeitsformen, vorrangig in den Seminaren I und II liefern. Natürlich werden wir Sie über den Verlauf und die Ergebnisse dieses für uns so wichtigen Modellversuches informieren!

Der BDK-Bayern – Fortschreibung der Agenda!

Als Fachvertretung werden wir die derzeitigen und künftigen Entscheidungsprozesse selbstverständlich weiterhin kritisch begleiten, Handlungsalternativen vorschlagen und uns somit auf vielfältige Weise zu Wort melden.

Als Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern sind wir aber nicht nur den vielfältigen Anliegen aller Schularten gegenüber verpflichtet, sondern auch verstärkt bemüht, die Arbeitssituation der Kolleginnen und Kollegen zu verbessern und ihre persönliche Weiterentwicklung und individuelle Fortbildung zu fördern.

Für die zweite Jahreshälfte und in Voraussicht auf das Documenta-Jahr 2007 haben wir dazu einige Highlights für Sie vorbereitet.

Wettbewerb

Erstmals veranstaltet der BDK-Bayern im Jahr 2006 in Kooperation mit der Firma Boesner einen Wettbewerb für Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aller Schularten und Schulstufen in Bayern zum Thema ›Kunststück – Wege der Kunstvermittlung‹.

Im Rahmen dieses mit insgesamt 4000 € dotierten Wettbewerbs werden innovative Wege der Kunstvermittlung für einen zeitgemäßen Kunstunterricht gesucht.

Teilnahme berechtigt an diesem Wettbewerb (beachten Sie bitte die Ausschreibung in diesem BDK INFO) sind ausschließlich Mitglieder des BDK-Bayern!

Kunstpädagogischer Tag 2006

Wir freuen uns ganz besonders, Sie schon jetzt zu unserem 2. Kunstpädagogischen Tag am 17. November 2006 am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg einladen zu können.

Der Kunstpädagogische Tag steht dieses Jahr ganz unter dem Motto ›Qualität im Kunstunterricht‹. Am Vormittag werden zwei Fachvorträge hin zur Vermittlung zeitgenössischer Kunst und auch hin zu ganz konkreten Unterrichtsimpulsen mit fachspezifischen methodischen Anregungen führen. Am Nachmittag finden 20 verschiedene Workshops statt, die mit zahlreichen praxisbezogenen Fortbildungsangeboten den Kunstpädagogischen Tag bereichern und für produktiven Austausch sorgen. Begleitet wird die Veranstaltung von Infoständen diverser Anbieter.

Bitte nutzen Sie umgehend die Anmeldeoption unter: www.kpt2006.de!

Fortbildung zur documenta 12

Der BDK-Bayern wird in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Akademie der bildenden Künste München auch für 2007 zwei Besuchstermine in Kassel, geleitet von Prof. Dr. Johannes Kirschenmann (München) und Prof. Dr. Tanja Wetzel (Kassel), anbieten (28.06.–30.06.2007 oder 05.07.–07.07.2007).

Schon jetzt sind diese besonderen Fortbildungsmöglichkeiten als eine die staatliche Lehrerfortbildung ergänzende Maßnahme anerkannt. Darüber hinaus werden wir uns um eine Bezuschussung der Reisekosten für die bayerischen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen bemühen. Genauere Information zu Ablauf und Programm der documenta 12 (www.kunstpaedagogik-adbk.de)-Exkursion entnehmen Sie bitte diesem Heft!

Nachdem das Ende des laufenden Schuljahres in nicht mehr allzu weiter Ferne liegt, wünsche Ihnen im Namen aller Mitglieder des Vorstands im BDK-Bayern erholsame Ferien!

Mit den besten Grüßen,
Rainer Wenrich



Höhlenmalerei: Kinder der Klasse 5d des Gym. Burgkunstadt malen mit selbstgemachten Farben und Pinseln.

BDK-BAYERN

Landesvorsitzender

Dr. Rainer Wenrich
Wilhelmstraße 26
80801 München
Tel: 0 89-38 86 96 58
Mail: Rainer.Wenrich@t-online.de

Fortbildungen

Heidi Jörg
Ysenburgstraße 9
80634 München
Tel: 0 89-13 13 99
Mail: fortbildung@bdkbayern.de

Schatzmeisterin

Dr. Brigitte Kaiser
Leonhardiweg 8
81829 München
Tel: 0 89-59 30 11
Mail: brigitte-kaiser@gmx.de

BDK INFO Redaktion

Barbara Lutz-Sterzenbach
Amalienstraße 8
82131 Gauting
Tel: 0 89-15 97 00 48
Mail: redaktion@bdkbayern.de

Fachpolitik Realschulen/BDK Newsletter

Wolfgang Schiebel
Am Härtle 36
86633 Neuburg
Tel: 0 84 31-4 97 83
Mail: wschiebel-nd@arcor.de

Referate:

Referat Realschule

Marcella Ide-Schweikart
Adlzreiterstraße 12
80337 München
Tel: 0 89-74664516
Mail: marcella@ide-schweikart.de

Referat Film

Sabine Blum-Pfingstl
Spitalgasse 14
97082 Würzburg
Mail: blumpfi@t-online.de

Referat Neue Medien

Hubert Kretschmer
Mail: hubert.kretschmer@t-online.de

Referat Referendarsvertretung

Mail: referendare@bdkbayern.de

Kontakt Grund- und Hauptschulen

Oliver Reuter
Hennhstraße 7
86159 Augsburg
Mail: reliquserv@yahoo.de

Webmaster der bayerischen BDK Homepage:

www.bdkbayern.de
Wolfgang Schiebel
Mail: webmaster@bdkbayern.de

Das Doppel

Vollversammlung, Resolution, Erfolg

Bärbel Lutz-Sterzenbach

Rückblick auf die Vollversammlung der gymnasialen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen in der Akademie der Bildenden Künste am 21. Januar 2006

Das Gute zuerst: Das Doppelfach Kunst an den Akademien bleibt die einzige Studienmöglichkeit für das gymnasiale Lehramt Kunst. Das ist die aktuelle Nachricht des Kultusministers Siegfried Schneider, die am 28. Juni im Rahmen einer Sitzung des Hochschulausschusses des Landtages in der Akademie der Bildenden Künste München mitgeteilt wurde. Diese erste und zentrale Forderung der Vollversammlung der bayerischen Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer ist damit erfolgreich durchgesetzt!

Die Planungen zur möglichen Veränderung der Ausbildung künftiger gymnasialer Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer, die bisher im Doppelfach an den Kunstakademien als vollkünstlerisches Studium erfolgte, sorgte seit Monaten für Verwirrung und Protestaktionen. Der Kampf um die Doppelfachlösung mobilisierte die Kunstpädagogen wie schon seit Jahrzehnten nicht mehr zu Aktionen und hatte zum Erfolg, dass seitens KM und Bildungspolitik zunächst gezögert wurde, vorschnell das wissenschaftliche Zweifachstudiums angesichts des Widerstandes seitens der Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen zu zementieren und dieses Vorhaben jetzt völlig aufgegeben wurde.

Der Fachverband für Kunstpädagogik hatte aus Sorge über die fortschreitende Demontage des Faches Kunst gemeinsam mit der Akademie in München Anfang 2006 zur Vollversammlung der gymnasialen Kunstpädagogen geladen. Am 21. Januar 2006 versammelten sich über 250 Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer aus Bayern in der Akademie der Bildenden Künste München. Nach einem Vortrag von Professor Ingo Rentschler, Emeritus an der Medizinischen Fakultät für Medizin am Institut für Medizinische Psychologie, erfolgten Informationen zu den zentralen fachpolitischen Krisenthemen.

Im Anschluss an eine ausführliche Diskussion im Plenum verabschiedete die Vollversammlung eine Resolution (s. u.) mit dringlichen Forderungen zur Sicherung des Faches. Sie wurde mit hunderten (!) von Unterschriften an die Verantwortlichen der Bildungspolitik und die Presse geschickt. Die Flut an Resolutionen, die bei den einzelnen Abgeordneten am Schreibtisch landete, verfehlte ihre Wirkung nicht. Diese reichte von der enervierten Bitte, vom Zuschicken weiterer Unterschriftspakete abzusehen, zu parteiübergreifenden Äußerungen von Verständnis und Interesse für unsere Anliegen und zur Bekundung von Unterstützung in der politischen Umsetzung der einzelnen Forderungen.

»Nach unserem gestrigen Telefonat habe ich mich heute erkundigt und dabei leider die Auskunft erhalten, dass – wie von Ihnen mitgeteilt – das Fach Kunst am Musischen Gymnasium in der Mittelstufe tatsächlich nur eine Wochenstunde bekommen soll. Ich habe daher soeben ein Schreiben an Staatsminister Siegfried Schneider verfasst und darin mitgeteilt, dass das für mich nicht verständlich ist und ich gerade am Musischen Gymnasium eine entsprechende Gewichtung des Faches Kunst mit zwei Wochenstunden für erforderlich und richtig halte. (...)«

MDL Gerhard Wägemann, Ausschuss Bildung im Landtag, Februar 2006.

Konstruktive Gespräche mit Vertretern des Kultusministeriums und Mitgliedern des Bildungspolitischen Ausschusses im Landtag folgten, u. a. in der Akademie der Schönen Künste im April 2006, die in Vorbereitung der Veranstaltung ›Kunstunterricht im Umbruch‹ zu einem runden Tisch mit Vertretern aus Kunst, Kunstpädagogik und Politik geladen hatte.

Ende Juni erreichte uns nun kurz vor Redaktionsschluss die offizielle Mitteilung von der Beibehaltung des Doppelfachstudiums Kunst an den Akademien in München und Nürnberg.

Weiterer kontinuierlicher Dialog und Kooperation mit Verantwortlichen sollen und werden verhindern, dass weitere ökonomisch begründete, bildungspolitisch aber gefahrvoll kurzfristige Entscheidungen im Hinblick auf die künstlerische und kulturelle Bildung unserer Kinder und Jugendlichen gefällt werden.

fach bleibt!

Resolution der Vollversammlung der Bayerischen Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer an der Akademie der Bildenden Künste München am 21.Januar 2006

In der Sorge um die Zukunft Bayerns als Kultur- und Innovationsstaat und zur Sicherung der umfassenden kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen, als auch zur Entwicklung von Zukunftskompetenzen im internationalen Wettbewerb fordert die Vollversammlung der Bayerischen Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer:

- Ausschließliche Ausbildung von gymnasialen Kunstpädagogen an den Kunstakademien im Doppelfach
- Anbindung des Faches Kunst an die geplanten Seminare in der Oberstufe
- Einbindung des Faches in die künftige Abiturprüfung am G8 mit bildnerisch-praktischem und schriftlich-theoretischem Teil
- Anerkennung des Faches Kunst als wissenschaftliches Fach
- Ermöglichung von Teilzeitmodellen um Berufsanfängern bessere Chancen auf eine Anstellung zu verschaffen
- Aufwertung des Faches Kunst zum Kernfach an musischen Gymnasien parallel zum Fach Musik
- Stärkung des Faches Kunst am Gymnasium mit mindestens zwei Wochenstunden und dem Erhalt eines vielfältigen Wahlunterrichts

Kunststück – Wege der Kunstvermittlung

Zum Wettbewerb

Erstmals veranstaltet der BDK – Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern im Jahr 2006 in Kooperation mit der Firma Boesner (Forstinning, Augsburg und Nürnberg) einen Wettbewerb für Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aller Schularten und Schulstufen in Bayern.

Kunst vermitteln ist immer wieder eine Herausforderung – ein Kunststück!

Die Formen der Vermittlung von Kunst haben sich im Lauf der Jahre gewandelt. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass gerade heute eine Vielzahl von Kunstformen, pendelnd zwischen Hochkunst und Alltagsästhetik, entstanden ist und ein kaum mehr greifbarer Bildbegriff unser Verständnis von Kunst zunehmend erschwert. Die Palette der

Kunstvermittlung in der Schule, aber auch in Galerien und Museen reicht mittlerweile von ersten assoziativen Gesprächen über die zeichnerische Annäherung bis hin zur Recherche und Analyse mit Hilfe von digitalen Medien, von der analytischen Klärung von Bedeutungen bis hin zu bildnerisch-praktischen Annäherungen. Mit diesen Beispielen ist die Vielzahl der Möglichkeiten einer zeitgemäßen Kunstvermittlung aber längst noch nicht umschrieben.



mittlung

Der Wettbewerb »**Kunststück – Wege der Kunstvermittlung**« sucht bewährte, aber überdachte wie neue Wege der Kunstvermittlung für einen zeitgemäßen Kunstunterricht.

Ziel der im Rahmen des Wettbewerbs vergebenen Preise ist es auch, Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aus Bayern bei ihrer beruflichen Arbeit zu unterstützen.

Teilnahme am Wettbewerb

Kolleginnen und Kollegen aller Schularten und Schulstufen können sich mit einer Ideenskizze für die Teilnahme am Wettbewerb »**Kunststück – Wege der Kunstvermittlung**« bewerben (max. 3 Seiten DIN A4).

Der BDK lädt Ende Oktober 2006 alle teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen zu einem Auftaktworkshop nach München.

Termin zur Bewerbung und Einreichung der Ideenskizzen

Die Einreichung der Konzepte mit Angabe der persönlichen Kontaktdaten erfolgt bis zum 1. Oktober 2006 an:

Dr. Rainer Wenrich
BDK – Fachverband für
Kunstpädagogik in Bayern
Wilhelmstr. 26
80801 München

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Als Bewerberinnen und Bewerber für den Wettbewerb kommen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen in Frage, die in Bayern tätig und Mitglied des BDK – Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern sind.

Durchführung der Projekte und Einreichung der Projektdokumentationen

Die Durchführung der Unterrichtsprojekte zur Kunstvermittlung erfolgt bis zum Juni 2007, die Projektdokumentation muss bis zum 1. Juli 2007 eingereicht sein.

Die Einreichung der Ergebnisse erfolgt in Form von Text (max. 4 Seiten, DIN A4), Bild und/oder Filmen.

Jury

Die eingesandten Projekt-Dokumentationen werden durch eine Fachjury, bestehend aus einem Vertreter der Firma Boesner, Mitgliedern des BDK Vorstands, und Vertretern der kunstpädagogischen Lehrstühle an den Kunstakademien München und Nürnberg sowie den Universitäten Augsburg und Regensburg juriert.

Preise

Der Preis ist insgesamt mit 4000 Euro dotiert und wird in drei Altersstufen (Grundschule, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II) in Höhe von jeweils 1200 Euro in Form eines Einkaufscheckes der Firma Boesner vergeben.

Preisverleihung

Die Verleihung des Preises erfolgt im Juli 2007 in München.

Veröffentlichung

Die Ergebnisse des Wettbewerbs »**Kunststück – Wege der Kunstvermittlung**« werden in Form einer Projektdokumentation durch den BDK e.V. – Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern publiziert.

2. Kunstpädagogischer Tag [kpt] in Bayern ›Qualität im Kunstunterricht‹

Am 17. November 2006 richtet der BDK Bayern, Fachverband für Kunstpädagogik, in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Universität Augsburg einen Kunstpädagogischen Tag für Kunstlehrerinnen und -lehrer aller Schularten aus ganz Bayern aus.

Der Kunstpädagogische Tag steht dieses Jahr ganz unter dem Motto ›Qualität im Kunstunterricht‹.

Am Vormittag werden zwei Fachvorträge hin zur Vermittlung zeitgenössischer Kunst und auch hin zu ganz konkreten Unterrichtsimpulsen mit fachspezifischen methodischen Anregungen führen.

Am Nachmittag finden 20 verschiedene Workshops statt, die mit zahlreichen praxisbezogenen Fortbildungsangeboten den Kunstpädagogischen Tag bereichern und für produktiven Austausch sorgen.

Begleitet wird die Veranstaltung von Infoständen diverser Anbieter (Fachverlage u. Ä.).

Der Kunstpädagogische Tag ist als eine die staatliche Lehrerfortbildung ergänzende Maßnahme unter dem Aktenzeichen VI.6-5 P5160.11-6.4903 vom 15. Februar 2006 anerkannt.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 10 Euro.

Mitglieder des BDK, Studierende und Referendare zahlen den ermäßigten Beitrag von 5 Euro. Für Studierende, die Mitglied im BDK sind, ist die Teilnahme frei. (Der Teilnehmerbeitrag wird auf der Teilnahmebescheinigung quittiert; damit sind er und die Reisekosten steuerlich absetzbar).

Aktuelle Informationen unter: www.kpt2006.de

Programm:

ab 08.30

›come together‹

offener Beginn mit Kaffee und Tee, Anmeldung, Einwahl in Workshops

9.30

Begrüßung

10.00 – 12.30

Vorträge

• **Dr. Susanne Liebmann-Wurmer:**

›Panta Rhei – Qualitative Aspekte des Kunstunterrichts am Beispiel eines themenorientierten Projekts‹

• **Prof. Dr. Tanja Wetzel:**

›Education. Korrespondenzen zur documenta 12‹

12.30 – 14.00

Mittagessen,

Besuch der Infoplattformen und Präsentationen

14.00 – 15.15

Erster Durchgang der Workshops

15.30 – 16.45

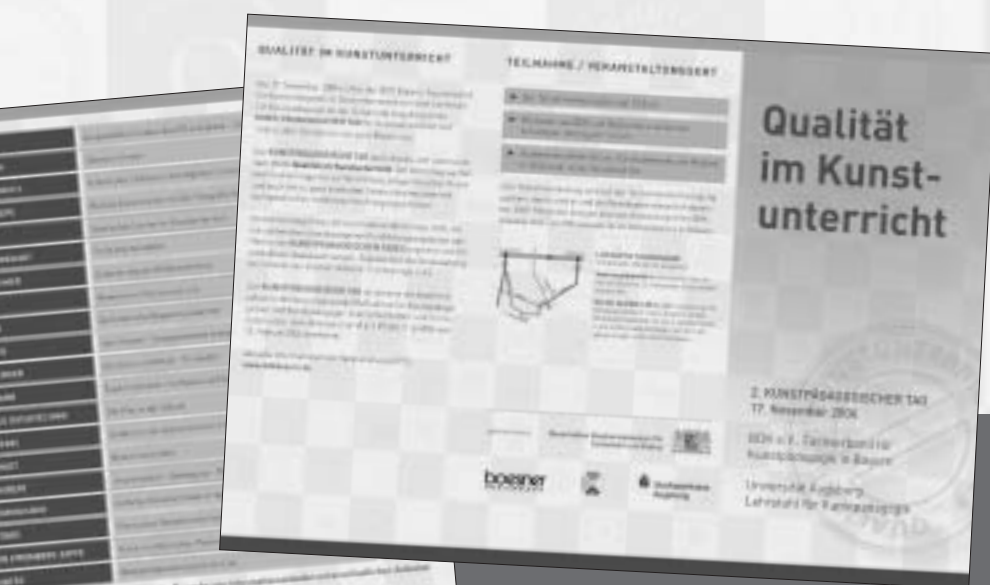
Zweiter Durchgang der Workshops

17.00

Ende der Veranstaltung



Nr.	Workshopleiter/in	Titel	Empfehlung Schulstufe /Art
1	Aufmuth, Stefanie	Ausgewählte Künstler des GS Lehrplans – Umsetzungsmöglichkeiten	GS
2	Berkmann, Marcus	Gebaute Umwelt	Sek. I/ II
3	Blum-Pfingstl, Sabine	Praktischer Einblick in den digitalen Filmschnitt	alle
4	Gayer-Fleps, Margot	Mediale Experimente mit Dia-Fotografie-Fotokopie	GS
5	Grimbs, Robert	Szenisches Lernen im Kunstunterricht	Sek. I/ II
6	Ide-Schweikart	Trickfilme herstellen	alle
7	Kretschmer, Hubert	Einfache digitale Bildbearbeitung	Sek. I/ II
8	Michl, Thomas	Bewerten im Kunstunterricht	Sek. I/ II
9	Miller, Monika	Zeichnerische Begabung erkennen	GS/Sek. I/II
10	Müller, Jürgen Walter	Das Produkt – Designprozesse transparent gestalten	alle
11	Neidlinger, Wolfgang	Gestalten mit Metall – Schweißen	Sek. I/ II
13	Ottmann, Karin	Experimentieren mit Nadel und Faden	Sek. I/ II
14	Remus Datentechnik	Der Mac in der Schule	alle
15	Schiebel, Wolfgang	Siebdruck mit wasserlöslichen Farben	alle
12	Schmidt, Nicola	Malerei vermitteln	Sek. I/ II
16	Schubert, Monika	Improvisation – Bewegung – Theater	alle
17	Schwoshuber, Irmgard	Einfache Drucktechniken in der Hauptschule	GS/Sek. I
18	Stöber, Günter	Plastisches Gestalten mit Holz	Sek. I/ II
19	von Stromberg-Zapfe, Petra	Kunst im öffentlichen Raum mit Jugendlichen	Sek. II
20	Winter, Norbert	Webseitengestaltung mit Go-Live	Sek. I/ II



Realschule aktuell

BDK Fachverband für Kunstpädagogik im Gespräch mit Rüdiger Wieber, Regierungsdirektor am StMUK Abteilung Realschule, zuständig für Fachfragen der Schulaufsicht, Lehrpläne, Vorbereitungsdienst zur Situation der Fächer Kunst – Werken – TZ an den Realschulen.

Realschule aktuell

In der Presse und Öffentlichkeit wird die bayerische Realschule zurzeit überhäuft mit Lob und zukunftsweisenden Titeln. Im Vergleich zu anderen Schularten werden Absolventinnen und Absolventen der Realschule gerade in der Wirtschaft bevorzugt angenommen. Auch die Zahl der Fachoberschulabsolventen aus dem Realschul-Kontingent ist beträchtlich. Diese Bilanz ist sicherlich erfreulich – weniger allerdings die sehr unterschiedliche Situation für die Fächer Kunst, Werken und Technisches Zeichnen an bayerischen Realschulen.

Die Fächer Kunst und Werken im Spiegel der Schulrealität

Die Fächer Kunst und Werken sind nach wie vor äußerst beliebte Unterrichtsfächer. Die Abschlussprüfungszahlen der letzten zehn Jahre sind nach Auskunft des ISB konstant. Allerdings beziehen sich diese Zahlen noch auf die R4. Durch den Schülerzuwachs dürfte sich zwar an der Anzahl der SchülerInnen, die den künstlerischen Zweig IIIb besuchen, kaum etwas ändern, wohl aber die Anzahl der anbietenden Schulen.

Das gibt im Gespräch Anlass, an die Ziele dieser Fächer zu erinnern, da nicht alle Schulen die herausragenden Qualitäten des Zweiges IIIb ins rechte Licht rücken:

Die künstlerisch-gestaltenden Fächer fördern die Kreativität der Schüler.

Das praktische Arbeiten in Kunst oder Werken – kombiniert mit Kunstgeschichte oder Werktheorie sowie Multimedia-programmen – enthält zwei Bereiche, die heute zunehmend gefragt sind: Visuelle Kompetenz und Teamfähigkeit.

Das künstlerische oder handwerkliche Schaffen begünstigt die Entwicklung zur selbstbewussten Persönlichkeit. Dadurch, dass nicht nur Einzelaufgaben gestellt werden, wird die soziale Kompetenz in besonderem Maße angesprochen.

Der BDK fordert im Gespräch folgende notwendige Rahmenbedingungen für einen qualitätvollen Kunst- bzw. Werkunterricht

1. Die Ausbildung an den Universitäten darf nicht gekürzt werden.

Die drei Fachinhalte Kunst/Werken und TZ sollen für das Kunststudium verbindlich bleiben. Ein abgeschlossenes Hochschulstudium und ein Referendariat bleiben Voraussetzung für die Einstellung als Kunstpädagoge/in.

Die geplante drastische Reduzierung der Ausbildung ist keinesfalls hinnehmbar. (siehe auch ›10 Fragen an den Kultusminister‹, BDK INFO, S. 18–21)

2. Die Neukonzeption des gesamten Fachbereiches KU/WE/TZ mit dem Ziel eines neuen Zweiges IV: Gestaltung.

Aufgrund der Erweiterung der Wahlpflichtfächergruppierungen des Zweiges in IIIa und IIIb in der R6 haben sich für die Fächer Kunst und Werken an manchen Schulen bei der Bildung eines IIIb Zweiges Probleme ergeben. Dazu wurde die Situation an zwei Realschulen in Neuburg a. d. Donau beispielhaft erläutert, die zeigt, dass Schülerinnen kaum die Möglichkeit haben, Kunst als Profulfach nach der 6. Jgst. zu belegen.

Der neue Zweig ›Gestalten‹ sollte integrativ alle Felder ästhetischen Handelns mit möglichst viel Praxisorientierung beinhalten und als Abschlussfächer Kunst oder Werken anbieten. Das heißt: Gleiche Wahlmöglichkeiten für alle Wahlpflicht-Fächergruppen, d. h. Entkoppelung der Wahlpflichtfächergruppen IIIa – IIIb (BayEUG Art.8(3)).

3. Die Anerkennung der Fächer Kunst/Werken in Verbindung der Wahlpflichtfächergruppe IIIb (3 Schulaufgaben) als wissenschaftliche Fächer.

Die Aufbereitung der kunsttheoretischen Themen und Leistungsnachweise erfordern wissenschaftliches Arbeiten, das sich nicht zuletzt in den schriftlichen Abschlussprüfungen manifestiert. Für Schüler des IIIb-Zweiges sind zur Evaluation drei Schulaufgaben verbindlich. Darüber hinaus werden Stegreifaufgaben geschrieben und Projekte sowie praktische Arbeiten benotet.

4. Die vor zwei Jahren vorgenommene Änderung der Stundentafel bezüglich Kunst bzw. Deutsch in der 9. bzw. 6. Jahrgangsstufe muss überprüft werden.

Die Stundentafel der 9. Jahrgangsstufe sieht für das Fach Deutsch bedauerlicherweise nur drei Wochenstunden vor. Viele KunstlehrerInnen unterrichten als Zweitfach Deutsch und beurteilen diese Entscheidung sehr kritisch. Die Möglichkeit, eine vierte Deutschstunde zu installieren und im Gegenzug die für die 9. Jahrgangsstufe vorgesehene Kunst-, Werken-Stunde u. a. in die 6. Jahrgangsstufe vorzuverlegen, wird von vielen Schulen wahrgenommen. Der Wegfall der Lerninhalte der Fächer Kunst und Werken wird allerdings an keiner Stelle kompensiert. Oftmals fällt zudem die in die 6. Jahrgangsstufe verschobene Unterrichtsstunde dann dem Lehrermangel zum Opfer. Der BDK Bayern plädiert deshalb für eine Anpassung des Lehrplans an aktuelle Gegebenheiten bedingt durch den Wegfall von KU in der 9. Jgst. (nicht IIIb).

5. Technisch Zeichnen soll weiterhin Teil der Ausbildung der Kunstpädagogen bleiben und an die Kunstlehrerstühle gebunden sein.

Der BDK-Bayern beobachtet mit großer Sorge, dass im Zug der Überarbeitung der LPO I das Fach Technisches Zeichnen aus dem verpflichtenden Studienangebot für zukünftige Realschullehrer herauszufallen droht. Technisches Zeichnen ist nicht nur im Zweig IIIb, sondern vor allem im Zweig I (Technik) ein Profil bildendes Fach der Realschule mit herausragenden Anschlussmöglichkeiten in vielen technischen Berufen. Um auch in Zukunft eine fachlich kompetente Unterrichtsversorgung, die sich zudem durch die Integration des computergestützten Zeichnens (CAD) gerade in einer wichtigen Umbruchphase befindet, zu gewährleisten, ist ein intensives verpflichtendes Studium in diesem Bereich unabdingbar.

Außerdem sollten sich die für die jeweilige Wahlpflichtfächergruppe spezifischen Anforderungen des Faches TZ auch im Lehrplan wieder finden: Fächerübergreifende Maßnahmen je nach dem Fach Kunst oder Werken sollten stärker in den Aufgabenkatalog des Technischen Zeichnens eingebunden werden.

6. Erweiterung der Fächerverbindungen für Kunststudenten. Die in der LPO 43 verankerte Zweitfachbeschränkung beim Studium des Faches Kunst auf Deutsch oder Englisch sollte nach Meinung des BDK Bayern erweitert werden, um den Kunstlehrerbedarf auch in der Zukunft nachhaltig abzudecken. Um welche Fächer es sich hierbei handeln könnte, muss allerdings noch ausgelotet werden. Ein Vorschlag lautete, Kunst mit Geschichte kombinierbar zu machen.

Das Gespräch mit RD Wieber im April 2006 über diese Themen wurde von allen Beteiligten als sehr konstruktiv bezeichnet. Es sollen etwa halbjährige Treffen zum regelmäßigen Austausch stattfinden.

BDK Referat Realschule, vertreten durch
Marcella Ide-Schweikart und Wolfgang Schiebel



Realschule Geretsried, »Blumenprojekt« in der 8. Klasse unter der Leitung von Marcella Ide-Schweikart.

Runder Tisch im

Vertreter des BDK und des KM

In einem differenzierten und konstruktiven Gespräch stellten Vertreter des BDK ihre Arbeit im Kultusministerium vor und erhielten im Gegenzug Informationen über die bildungspolitischen Schwerpunkte der Abteilung III im Bereich der Kulturellen Bildung im KM.

Folgende Konzepte und Modellprojekte wurden dabei durch den BDK vorgeschlagen und im gemeinsamen produktiven Gespräch beraten:

Der BDK verwies zunächst auf seine zahlreichen Fortbildungsaktivitäten für Grund- und Hauptschullehrer und legte ein Konzept zur Verzahnung der Ausbildungsphasen für Lehrkräfte an Grund- und Hauptschulen vor. Beides sind wesentliche Elemente der Bemühungen, die Qualität des Kunstunterrichts auch in diesen Schularten zu steigern. Dies wird das KM sowohl durch künftig verstärkte Fortbildungsmaßnahmen unterstützen, als auch durch benötigte Fachbetreuer für das Fach Kunst an den Schulämtern.

In einem Schulversuch soll das spezifische Profil der Kunst an der Realschule (mit Werken und Technischen Zeichnen) – im Rahmen der Lehrpläne an Schulen mit dem Zweig IIIb neu definiert werden. Verankert wird das Projekt voraussichtlich am ISB/Abt. Realschule.

Nachdem vielfältige Versuche bisher ohne Erfolg sind, dass die Wochenstundenzahl im Musischen Gymnasium in der Mittelstufe wieder verbindlich auf zwei angehoben wird, schlagen wir einen Modellversuch ›Kunstzweig an Musischen Gymnasien‹ vor. Kunst wird ebenso Profulfach wie Musik und erhält die entsprechende Wochenstundenzahl. Im Vergleich zu anderen Bundesländern oder in Nachbarländern, in denen sich die Gymnasien mit Profulfach ›Bildender Kunst‹ bestens etabliert haben – Beispiele: Baden-Württemberg und Schweiz – steht Bayern mit seiner mangelnden Förderung künstlerisch interessierter Kinder und Jugendlicher im Abseits.

Kultusministerium

bringen am 28. Juni drei Modellversuche auf den Weg

Ein Blick auf die Stundentafel eines Gymnasiums mit Kunstprofil in Baden-Württemberg zeigt, dass hier durchgehend großzügiger mit der Stundenausstattung umgegangen wird: In den Klassen 9 bis 11 sind statt der üblichen Einzelstunden vier (!) Unterrichtsstunden Kunst verbindlich! Unterstützung in unserem Anliegen erhalten wir auch durch den Arbeitskreis Musischer Gymnasien, die bereits 2005 das bildungspolitische Signal der Kürzung des Faches Kunst in der Stundentafel »eindeutig negativ« kommentierte.

(weitere Infos: www.kunst-profil.de, www.schulkunst-bw.de oder exemplarisch ein Kunstgymnasium in BW: www.gymnasium-achern.de)

Eine viel versprechende Mitteilung betrifft die Unterrichtspflichtzeit für Gymnasiallehrer: Laut Ltd. MR Denneborg gibt es aktuell die Bereitschaft im Bildungsausschuss des Landtages über Kürzung von drei bis vier Stunden des Stunden-deputats konkret nach zu denken – unserer Meinung nach ein überfälliger Schritt, den wir durch weitere Intervention bei den Verantwortlichen der Bildungspolitik möglichst bald durchzusetzen suchen.

Das Gespräch lieferte Anlass zur Zuversicht, dass Konzepte und Vorschläge mit Interesse wahrgenommen werden und die Realisation durch kooperative Unterstützung seitens des KM möglich ist.

Für das Kultusministerium: Ltd. MR German Denneborg zuständig für Bildungspolitische und pädagogische Grundsatzfragen und schulartübergreifende Angelegenheiten, MR Michael Weidenhiller zuständig für Kulturelle Bildung, Zusammenarbeit mit der Stiftung »art. 131«, Dr. Ernst Wagner, zuständig für Fachangelegenheiten Kunst in Referat III.2

Für den BDK: Referat Realschulen: Wolfgang Schiebel Sprecher Kunst für Grund- und Hauptschulen: Oliver M. Reuter

Für Kunst am Gymnasium/Red. BDK INFO: Bärbel Lutz-Sterzenbach

Bärbel Lutz-Sterzenbach

Das größte der mittlerweile ca. 17 Gymnasien mit Profulfach Bildende Kunst in Baden-Württemberg ist das Kunst-Gymnasium Achern.



10 Fragen an den Kultusminister

Der Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern BDK im Gespräch mit Staatsminister Siegfried Schneider

1. BDK Eine Frage hat wie schon seit Jahrzehnten nicht mehr für Unruhe unter den gymnasialen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen an Schulen und Kunstakademien geführt. Sie war Anlass für Appelle, Aktionen und Proteste: Die Frage nach der künftigen Ausbildung der Studierenden für das Lehramt Kunst an Gymnasien.

Der BDK fordert das Doppelfachstudium an den Kunstakademien. Hunderte von Kolleginnen und Kollegen in Bayern haben dieses Anliegen mit ihrer Unterschrift unter die Resolution des BDK bekräftigt, welche sowohl an das Kultusministerium als auch an Mitglieder des Bildungsausschusses des Landtages verschickt wurde.

Wann treffen Sie die Entscheidung für das Doppelfachstudium an den Kunstakademien, um der Ausbildungsperspektive der Studierenden wie der Arbeit der LPO-Kommission eine Grundlage zu geben?

Kultusminister Schneider *Ich habe die Voten des BDK und anderer Interessensvertreter sehr wohl registriert und in den letzten Monaten viele Gespräche mit Studenten, Hochschulvertretern, Lehrern und Abgeordneten zur Lehrerprüfungsordnung geführt. Dabei habe ich mich mit ganz unterschiedlichen Positionen auseinandergesetzt. Auch die Mitarbeiter meines Hauses haben immer wieder Gespräche geführt, u. a. mit verschiedenen Verbänden und vielen Einzelpersonen. Im Moment findet eine abschließende Hörung der beiden Kunstakademien, sowie des Philologenverbands und der Direktorenvereinigung statt. Wohl noch vor den Sommerferien wird die Entscheidung fallen. Dann kann auch die Kommission, die die Lehrerprüfungsordnung I überarbeitet, zügig die Arbeit aufnehmen. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit nachdrücklich versichern, dass zwei Grundprinzipien diese jetzt anstehende Entscheidung tragen werden: die Verantwortung für die Qualifikation der zukünftigen Lehrkräfte und die Fürsorgepflicht für deren Arbeitsbedingungen.*

2. BDK Die Einstündigkeit in der Mittelstufe des Gymnasiums und in der dritten und vierten Jahrgangsstufe der Grundschule halten wir grundsätzlich für ungenügend und plädieren für eine Stärkung des Faches Kunst mit durchgehend mindestens zwei Wochenstunden in allen Schularten. Nachdem Sie selbst als Lehrer unterrichtet haben, wissen Sie, dass von 45 Minuten Unterrichtszeit gerade in der Kunst nur noch ein Teil bleibt, wenn man Zeitverlust durch Stundenwechsel, Herrichten und Aufräumen (v. a. bei technisch aufwendigeren Arbeiten) einbezieht.

Halten Sie ca. 30 Minuten Unterricht pro Woche für ausreichend um unsere Kinder und Jugendlichen für die Macht der Bilder in der von Medien geprägten Umwelt zu wappnen und sie zu visuell kritischen und kreativen Persönlichkeiten zu erziehen? Und wenn nein, welche alternativen Wege sehen Sie, diese wichtigen Kompetenzen den Kindern zu vermitteln?

Kultusminister Schneider *Jeder engagierten Lehrkraft wird die Zeit für ihren Unterricht in ihrem Fach zu kurz sein und zu kurz werden. Jedem leidenschaftlichen Vertreter eines Fachs ist die Stundenausstattung für das eigene Fach in den Stunden- tafeln immer zu gering. Die jetzt verabschiedeten Stunden- tafeln für das Gymnasium sind das Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses und spiegeln auch den gesellschaftlichen Konsens über die Gewichtungen unter den Fächern wider.*

Ich bin sehr froh, dass es bei der Neufestlegung der Stun- dentafeln für das G8 von Beginn an klar war, dass für das Fach Kunst weitgehend die Ausstattung gewährleistet bleibt, die bislang auch galt: Zweistündigkeit in der Unterstufe, Ein- stündigkeit in der Mittelstufe und dann wieder Zweistündig- keit für den Basisunterricht in der Oberstufe. Unsere Kunst- lehrkräfte sind mit eben dieser Ausstattung vertraut und sie können für die fachspezifischen Anliegen damit gut umgehen.

Medienpädagogik ist jedoch – das bitte ich zu bedenken – eine so umfassende Aufgabe, dass sie nicht einem einzelnen Fach und schon gar nicht dem Fach Kunst allein aufgebürdet werden kann. Hier müssen Fächer wie Informatik, Deutsch, die Gesellschaftswissenschaften, aber auch Musik und die Fremdsprachen zusammenwirken!

3. BDK Der Leistungskurs Kunst bereichert jedes Gymnasium in Bayern mit seinen Ausstellungen und Kunst-Projekten. Der Verlust des Leistungskurses in der Oberstufe des G8 trifft deshalb nicht nur die Schülerinnen und Lehrerinnen, sondern wird auch das Bild der Schulen nach außen deutlich verändern. Umso dringlicher ist es, einen zumindest annähernd adäquaten Ersatz für die Leistungskurse zu schaffen.

Ist die Anbindung des Faches Kunst an die geplanten Seminare in der Oberstufe sicher? Wird es eine Einbindung des Faches in die künftige Abiturprüfung am G8 mit bildnerisch-praktischem und schriftlich-theoretischen Anteil geben?

Kultusminister Schneider *Die endgültige Entscheidung über die Ausgestaltung der gymnasialen Oberstufe fällt erst nach der Auswertung des Schulversuchs zu den Seminarfächern, der in diesem Schuljahr startete. Ohne den Ergebnissen vorgreifen zu wollen, gehe ich zunächst davon aus, dass jedes Fach, also auch Kunst, »seminarfachfähig« ist. Bezüglich der »Abiturfähigkeit« gilt das Gleiche. Bei der Frage, wie dieses Abitur aussehen wird, sind wir an die sog. »Einheitlichen Prüfungsanforderungen« gebunden, die die Kultusministerkonferenz für das Fach Kunst erst unlängst verabschiedet hat. Hier hat Bayern an entscheidender Stelle mitgearbeitet und – nicht nur deshalb – sieht sie auch die kombinierte Aufgabenstellung mit bildnerischpraktischen und schriftlich-theoretischen Anteilen vor.*

4. BDK Der Fachverband für Kunstpädagogik fordert die Anerkennung des Faches Kunst als wissenschaftliches Fach ab der 5. Jahrgangsstufe des Gymnasiums u. a. mit dem Hinweis auf den komplexen und anspruchsvollen neuen Lehrplan für das G8, in dem die Vermittlung von Fähigkeiten in Kunst, Kunstgeschichte, Architektur, Design und Neuen Medien (in zu knapper Zeit) auf hohem Niveau gefordert wird.

Sehen Sie eine baldige Möglichkeit zur Anerkennung der Wissenschaftlichkeit im Rahmen der Umstrukturierung von G9 auf G8?

Kultusminister Schneider *Hier muss ich mich an das Urteil des Verwaltungsgerichts halten, der eine entsprechende Klage eines Musiklehrers in den 90er Jahren abgelehnt hat. Nach diesem Urteil gibt es hier keinen Gestaltungsspielraum für den Kultusminister.*

5. BDK Das »Musische Gymnasium« ist in der aktuellen Gestaltung der Stundentafel – vor allem in der Mittelstufe – wohl eher ein »Musik-Gymnasium«: Während Musik als Kernfach zwei Unterrichtsstunden und eine zusätzliche Stunde Instrumentalunterricht belegt, wurde Kunst in der Mittelstufe auf eine Unterrichtsstunde pro Woche herunter gekürzt. Eine »Profilstunde« Kunst kann fakultativ zugegeben werden.

Halten Sie es im Sinne der Gleichbehandlung der musischen Fächer, der Profilbildung der Gymnasien sowie der Förderung der Jugendlichen nicht für notwendig, der Kunst in der Mittelstufe entsprechende Unterrichtsstunden entweder verbindlich zuzuweisen oder analog zur Differenzierung des sozialwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Zweigs ein entsprechendes »Kunst-Gymnasium« mit Kunst als Profilkernfach anzubieten?

Kultusminister Schneider *Im Moment ist das bayerische Gymnasium stark damit beschäftigt, die aktuell anstehenden Veränderungen gut zu meistern. Dazu gehören vor allem der Umbau von 9 auf 8 Jahre, die Einführung der neuen Lehrpläne sowie die kontinuierliche Auswertung der PISA-Ergebnisse im Hinblick auf eine nachhaltige Veränderung der Lernkultur. In dieser Situation und zu diesem Zeitpunkt einen vollkommen neuen Weg zu bringen, erscheint mir wenig sinnvoll.*

6. BDK Warb das bayerische Kultusministerium noch vor kurzem bei den Studierenden an den Akademien in Nürnberg und München für die Entscheidung zum Staatsexamen und ließ in einer Sondermaßnahme zusätzlich Magisterabsolventen zum Referendariat zu, herrscht jetzt eher eine Art Anstellungsstopp: Im Herbst 2005 haben lediglich drei von 38 Referendarinnen eine Stelle erhalten (!) im Frühjahr 2006 sah es mit Anstellungschancen nicht viel besser aus.

Ist es in dieser Situation nicht absolut erforderlich, Teilzeitmodelle zuzulassen, die den Berufsanfängern bessere Chancen auf eine Anstellung bieten? Wann wird Bayern die dazu dringend benötigten beamtenrechtlichen Voraussetzungen schaffen?

Kultusminister Schneider *Wir haben diese im ersten Moment sehr einleuchtende Idee geprüft und sind dabei auf ein massives beamtenrechtliches Problem gestoßen: Eine Lehrkraft, die als Beamter in Teilzeit arbeitet, hat nach dem bayerischen Beamtenrecht jederzeit das Recht, eine volle Planstelle in Anspruch nehmen zu können. Das bedeutet, dass wir z. B. keine halbe Planstellen schaffen können. Die einzige Lösung in dieser Frage wäre die Abschaffung des Beamtenstatus für Kunstlehrer. Doch dies wird im Moment niemand ernsthaft vorschlagen.*

Zu Ihrer Ausgangsfeststellung erlaube ich mir noch einen Kommentar: Wir hatten vor einigen Jahren massive Probleme, vor allem in der Peripherie Bayerns freie Planstellen im Fach Kunst zu besetzen. Das hat uns veranlasst, dass wir – in einer auf ein Jahr begrenzten Sondermaßnahme – einige gute Magisterabsolventen zum Referendariatsdienst zugelassen haben. Dass diese zusätzlichen Absolventen gerade zu einem Zeitpunkt fertig werden, zu dem nicht vorhersehbare bildungspolitische und arbeitszeitsverändernde Maßnahmen zu greifen beginnen (wie z. B. die Einführung des G8, die Arbeitszeiterhöhung), konnte damals nicht eingeplant werden. Dennoch liegen wir mit den Einstellungszahlen im Februar 2006 und im September 2006 nicht wesentlich unter den Zahlen der Vorjahre.

7. BDK Bislang wird das Fach Kunst für Realschule (RS) an den Universitäten mit 64 SWS gelehrt. Nach dem vom Kultusministerium im Rahmen der anstehenden Modularisierung vorgegebenen Umrechnungsfaktor von 1 SWS = 1,5 LP sind dies 96 Leistungspunkte (LP), für die Grundschule (GS) und Hauptschule (HS) bei 70 SWS sogar 105 LP.

Jetzt aber soll das Studium drastisch gekürzt werden. Vorgesehen sind 72 LP für alle Schularten in allen Fächern. Mehr als 1/3 der SWS entfallen! Für die Kunstlehrerausbildung mit Verknüpfung von Kunst, Werken, Textilem Gestalten und Technischem Zeichnen ist diese Reduzierung besonders katastrophal. Die zusätzliche Zeit, die dieses Studium in besonderer Weise für Übung und Vertiefung in künstlerisches Arbeiten braucht, wurde bisher immer zugestanden.

Wie stehen Sie zu dieser dramatischen Verschlechterung? Bei der Modularisierung soll es doch auch um eine Verbesserung der Qualität in der Lehrerbildung gehen?

Kultusminister Schneider *Die Verteilung der Leistungspunkte in der Lehrprüfungsordnung ist für alle Fächer gleich. Ein Student der Kunstpädagogik sollte nicht mehr leisten müssen, wie derjenige, der ein anderes Fach studiert. Es gibt aber die Möglichkeit, die Veranstaltungen, in denen vor allem praktisch künstlerisch gearbeitet wird, mit einem anderen Faktor im Hinblick auf die aufgewandte Zeit zu rechnen. Dann wird die Verteilung der Leistungspunkte auch für das Fach Kunst sicher besser nachvollziehbar.*

8. BDK Durch die Erweiterung der Wahlpflichtfächergruppierungen des Zweiges in III a und III b in der sechsstufigen Realschule kommt es oft zu Problemen bei der Bildung eines künstlerischen III b Zweiges. Wir schlagen deshalb vor, im Rahmen zukünftiger ›modus 21‹ – Maßnahmen, den Realschulen hier mehr Selbständigkeit zuzugestehen, indem die betreffende Fußnote zur Stundentafel geöffnet wird.

Wie stehen Sie zu diesem Vorschlag? Sehen Sie andere Optionen, die Wahlmöglichkeiten zwischen allen Fächergruppen der Realschule für alle Schülerinnen und Schüler sicher zu stellen?

Kultusminister Schneider *Artikel 8 Abs. 3 Ziffer 3 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesens (BayEUG) definiert die Ausbildungsrichtung III (Wahlpflichtfächergruppe III a) mit Schwerpunkt im fremdsprachlichen Bereich. Diese Ausbildungsrichtung kann u. a. ergänzt werden durch den Schwerpunkt im musischen-gestaltenden Bereich.*

Eine quasi unabhängige Einrichtung der Wahlpflichtfächergruppe III b an den Realschulen ist rechtlich ausgeschlossen. Die Regelung wurde zur Stärkung des Fremdsprachenunterrichts in der zweiten Fremdsprache Französisch getroffen. Sie bedeutet jedoch keineswegs, dass die Profulfächer der Wahl-

pflichtfächergruppe III b (Werken, Kunst, Sozialwesen, Haushalt und Ernährung) im Unterricht der Realschule eine geringere Wertigkeit haben als das Fach Französisch.

An Realschulen mit drei oder weniger Parallelklassen und an reinen Knabenrealschulen kann diese Bestimmung mitunter dazu führen, dass zur Bildung der Wahlpflichtfächergruppe III a (mit Französisch) unter Umständen die nötige Zahl von 14 Schülern nicht erreicht wird, die zur Einrichtung einer Wahlpflichtfächergruppe erforderlich ist. Das Staatsministerium erteilt deshalb in Einzelfällen Ausnahmegenehmigungen dahingehend, dass auch kleinere Gruppen genehmigt werden bzw. die Wahlpflichtfächergruppe III b ohne Einrichtung der Wahlpflichtfächergruppe III a gebildet werden darf. Diese Ausnahmeregelungen beziehen sich jedoch ausschließlich auf ein Schuljahr, da die Zielsetzung der Stärkung des Fremdsprachenunterrichts grundsätzlich bestehen bleibt.

9. BDK Der Fachverband hält es – parallel zu der Forderung für die Gymnasien – für angemessen, die Fächer Kunst/ Werken in Verbindung der Wahlpflichtfächergruppe III b an Realschulen als wissenschaftliche Fächer anzuerkennen. Die Leistungen der Fächer Kunst und Werken repräsentieren sich nicht nur in den Jahresberichten und in der Öffentlichkeitsarbeit der Schulen, sondern v.a. in ihren unterrichtsimmanenten Aufgabenfeldern. Die Aufbereitung der kunsttheoretischen Themen und Leistungsnachweise erfordern ein wissenschaftliches Arbeiten, das zielgerichtet auf die schriftlichen Abschlussprüfungen vorbereitet. Neben drei verbindlichen Schulaufgaben pro Schuljahr im Zweig IIIb, erfolgen zusätzlich Beurteilungen in Stegreifaufgaben und praktischen Arbeiten.

Wann werden die in der Wahlpflichtfächergruppe IIIb geleiteten Unterrichtsstunden als wissenschaftlicher Unterricht anerkannt?

Kultusminister Schneider *Kunstlehrkräfte an Realschulen besitzen auch die Lehrbefähigung für die Fächer Werken sowie Technisches Zeichnen. Sie haben eine Unterrichtspflichtzeit von derzeit 29 Wochenstunden und damit um 4 Stunden mehr als Realschullehrer, die ausschließlich in wissenschaftlichen Fächern eingesetzt sind.*

Diese höhere Unterrichtspflichtzeit ist historisch bedingt: Als das Stundenmaß der Realschullehrer im Fach Kunst erstmals genau festgelegt wurde, entfiel über die Hälfte der Unterrichtspflichtzeit auf den Kunst- und Werkunterricht, der Rest war für den Unterricht im Fach Technisches Zeichnen vorgesehen. Da der Unterricht in Werken in kleinen Gruppen erteilt wird, war diese Stundenzahl für die Kunstlehrer sicher berechtigt. Seit dem Schuljahr 1998/99 wird Unterricht im Fach Technisches Zeichnen, das zu einem Großteil von Kunstlehrkräften unterrichtet wird, wie wissenschaftlicher Unterricht behandelt, wenn in mindestens einem Drittel des Unterrichts einer Klasse je Schuljahr CAD-Systeme dem Lehrplan entsprechend eingesetzt werden.

Ich kann Ihnen versichern, dass die Problematik der höheren Unterrichtspflichtzeit und die damit verbundene Belastung im Staatsministerium gesehen und diskutiert wird. Eine rasche Lösung sehe ich aber nicht.

10. BDK Abschließend eine grundlegende Frage. Dazu zunächst Professor Ingo Rentschier, Emeritus an der Medizinischen Fakultät für Medizin am Institut für Medizinische Psychologie, München, der in seinem Thesenpapier ›Kunsterziehung für die Wissensgesellschaft‹ (März 2006) warnt:

»Die Leistungen der Großen in Naturwissenschaft und Technik sind durch ›motorisches Denken‹ in Bildern entstanden, das aus dem Zusammenspiel der Empfindungs- und Handlungsorgane des Gehirns erwächst. So gesehen sind die Einsichten der Wissenschaft und die Werke der Kunst vielfach verknüpfte Formen der menschlichen Erfahrung. Der Versuch, sie zu trennen und die Bildung auf das Verabreichen von intellektuellen ›fast food‹ zu reduzieren, muss auf längere Sicht dem Menschen ebenso wie der Ökonomie schaden.«

Auf einer Veranstaltung in der Akademie der Schönen Künste zum Thema ›Kunstunterricht im Umbruch‹ im März hielt der Kunsthistoriker Willibald Sauerländer ein eindringliches Plädoyer für die Erziehung zur ›Visuellen Gesittung‹: »Diese ist dringend gefordert, sie wäre auch nicht mit einer Stunde abzuspeisen, sie träte nicht als Pause der idealen Erhebung zwischen lie prosaischen harten Lernfächer, sondern sie wäre ein essentieller Teil einer kognitiven, sensiblen auch sittlichen Erziehung«.

Welche Rolle messen Sie persönlich der Kunst in der Bildung und Erziehung unserer Kinder bei?

Kultusminister Schneider *Kunst ist wie Musik, Sport und viele andere Fächer fester Bestandteil der schulischen Bildung in Bayern. Diese Fächer leisten einen wichtigen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung, wie sie in Art. 131 der Bayerischen Verfassung vorgesehen ist. Dort heißt es: »Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.«*

Wir danken für das Gespräch.

Zusammenstellung der Fragen an Kultusminister Schneider:
Bärbel Lutz-Sterzenbach,
BDK INFO Redaktion, Juni, 2006

INFO NEWSLETTER

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

<http://www.Kunstpaedagogik-ADBK.de>

BDK-FORTBILDUNGEN

In der ersten Oktoberhälfte wird voraussichtlich eine zweieinhalb-tägige (Freitag bis Sonntag) Fortbildungsveranstaltung zum Bau von Architekturmodellen stattfinden.

Außerdem ist ein weiterer Ausstellungsbesuch in der Sammlung Goetz geplant.

Die Einladungen zu den beiden Veranstaltungen werden rechtzeitig im Newsletter und in der Website des BDK Bayern www.bdkbayern.de veröffentlicht.

Den Newsletter können Sie über die Website oder über eine Mail an webmaster@bdkbayern.de anfordern.

TRANSFORM FORTBILDUNGEN

Im Rahmen der transform-Fortbildungen an der Akademie der Bildenden Künste München sind folgende Fortbildungen für das kommende Schuljahr geplant:

- Bühnenbild für Schultheater
- Druckwerkstatt (Siebdruck und Lithographie)
- Wie viel Kunst kommt bei den Schülern an? – Eine Untersuchung zu den Zielen und Realitäten des Kunstunterrichts
- Lichtgestaltung

Die Anmeldungen sind ab September möglich.
Genauere Informationen folgen.

BDK-BAYERN BESUCHT DIE DOCUMENTA 12



Wie zu den letzten documenta-Ausstellungen bietet der BDK-Bayern in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Akademie der Bildenden Künste München auch für 2007 zur Documenta wieder zwei Besuchstermine in Kassel an:

28.06.–30.06. oder 05.07.–07.07.2007

Sie übernachten im Fortbildungszentrum ›Reinhardswaldschule‹ bei Kassel* im EZ mit Du/WC.



Das vorläufige Programm:

1. Tag

Anreise bis 17.00 Uhr
Anmeldung, Empfang der Tagungsmappe
18.00 Uhr: Abendimbiss
19.30 Uhr: Vortrag durch den Leiter der Documenta 12, Roger Buergele**
22.00 Uhr: Filme zur Geschichte der documenta

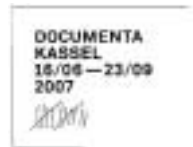
2. Tag

10.00 Uhr bis 13.00 Uhr: Thematische Führung in Gruppen, anschließend individuelle Erkundung
18.30 Uhr: Vermittlungsperspektiven zur Documenta 12: ›meta hodos‹ und andere Erkenntnisfade zur zeitgenössischen Kunst. In der Kunsthochschule Kassel, am Rande des Aue-Parks unweit der Ausstellung.

3. Tag

10.00 Uhr bis 13.00 Uhr: Fortsetzung der thematischen Führung in Gruppen
Anschließend: individuelle Orientierung und Möglichkeit zur individuellen Verlängerung des Aufenthaltes bis Sonntag.

Die Veranstaltungen werden geleitet von Prof. Dr. Johannes Kirschenmann (München) und Prof. Dr. Tanja Wetzel (Kassel).



Roger M. Buergele

Für Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aller Schulstufen in Bayern ist die Teilnahme als eine die staatliche Fortbildungsmaßnahmen ergänzende Maßnahme anerkannt (KMS VI.6 – 5P4160.11 – 6. 26 586). Der BDK-Bayern wird sich um eine Bezuschussung der Reisekosten für die bayerischen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen bemühen. Ab 1.11.2006 sind die genaueren Konditionen mit Kostenangaben für alle Interessierten ausgeschrieben; Sie sollten sich dann rasch informieren und bei Interesse anmelden, da die Plätze und eine mögliche Bezuschussung des Kultusministeriums limitiert sind.

Informationen und Anmeldung ab 1.11.2006 unter:
www.kunstpaedagogik-adbk.de/

* Zur Anreise werden über die Internetseite auch Kontakte für Mitfahrgelegenheiten nach Regionen ausgeschrieben.

** Der Vortrag des documenta-Leiters Roger Buergele oder der Kuratorin Ruth Noack ist vorbehaltlich anderer Verpflichtungen der beiden Kuratoren durch andere Veranstaltungen der Documenta 12. Auf jeden Fall beginnen die Tagungen mit Einführungsvorträgen durch einen Mitarbeiter der Documenta 12.

(UN)VORHERSEHBARES IN KUNSTPÄDAGOGISCHEN SITUATIONEN

Bundeskongress der Kunstpädagogik:
Kunst-Kultur-Bild: in Kontexten lernen

Dortmund, 2.–4. März 2007

in Kooperation mit dem Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V., mit den Universitäten, pädagogischen Hochschulen und Kunstakademien in Düsseldorf, Flensburg, München, Hamburg, Leipzig und Ludwigsburg, dem Museum am Ostwall in Dortmund sowie dem Medien_Kunst_Netz_Dortmund

Ab dem 1.9.2006 ist das Kongressprogramm vollständig online und dann können Anmeldungen vorgenommen werden. Nutzen Sie dazu das Internet:
www.kupaedkon.uni-dortmund.de/

FORTBILDUNGEN AN DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

Seminar I: Internet für Senioren

Ein Kurs für die älteren Mitglieder der beiden Verbände BDK und BLLV. Um erste Hürden auf dem Weg ins Internet abzubauen, werden hier erste Grundlagen vermittelt: Welches Equipment benötige ich, wie komme ich ins Internet, wie kann ich mailen, wie surfe ich etc.? Fragen, die sicher geklärt werden.

Dozenten:

Alena Flaig, Oliver M. Reuter

Kosten: 10 Euro, Nichtmitglieder des BLLV oder BDK 15 Euro

Seminar II: Farben herstellen

Im Seminar werden Möglichkeiten aufgezeigt, Farben mit Kindern auf unterschiedliche Art und Weise selbst herzustellen und sie so zu einem neuen Begriff von Farbe zu führen.

Mitzubringen sind Pinsel, ein Schraubglas, eine Hand voll Erde, Zeichenblock, ein Ei

Dozenten:

Alena Flaig, Oliver M. Reuter

Kosten: 10 Euro

Seminar III: Drucken

Drucken im Unterricht ist ein bei Kindern sehr beliebtes Verfahren. An Hand praktischer Übungen werden Möglichkeiten der Umsetzung im Unterricht aufgezeigt. Theoretische Grundlagen des Druckens ergänzen die Praxis.

Mitzubringen sind Bleistift und Zeichenblock

Dozentin: Stefanie Aufmuth

Kosten: 10 Euro

**Termin: Samstag, 7.10.2006
10–13.30 Uhr**

**Termin: Samstag, 7.10.2006
14–19 Uhr (5-stündig)**

**Termin: Samstag, 7.10.2006
09–14 Uhr (5-stündig)**

Veranstaltungsort: Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg, Schillstraße 100, Augsburg

weitere Infos und Wegbeschreibung: www.kunst-paedagogik.de

Anmeldungen über BLLV-Bildungswerk www.biwak.bllv.de/programm.shtm

VISUALIZE IT! VISUAL MUSIC IN DER ERLEBNISGESELLSCHAFT

Prof. Dr. Hans Dieter Huber (ADBK Stuttgart) zu Gast in der Vortragsreihe kunstpädagogik@adbk in Verbindung mit dem BDK Bayern und inter@ctiv

Mittwoch, 8. November 2006, 19.00 h
im Auditorium der Kunstakademie München, Akademiestraße 4

Seit etwa Mitte der neunziger Jahre hat sich innerhalb der Klub-Kultur parallel zum Disjockey (DJ) der Videojockey (VJ) und seine weibliche Variante, die VJane, entwickelt. Der VJ entstand aus dem Bedürfnis der rhythmischen Visualisierung von Techno, House und Electronic Music. Der Vortrag wird sich anhand des Phänomens der Visual Music mit den Anwendungsmöglichkeiten einer systemischen Bildwissenschaft befassen. Die Unterscheidung zwischen Bild, Beobachter und Milieu ermöglicht dabei unterschiedliche Herangehensweisen im Bereich der Bildinterpretation, der Wahrnehmung und Rezeption und im Bereich der sozialen Erlebnisräume, in denen Bild und Beobachter auf jeweils unterschiedliche, aber sinnstiftende Weise aufeinander treffen.



Carsten Nicolai: bausatz noto 1997–98

*Hans Dieter Huber *1953, Nach dem Studium der Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste in München, Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie in Heidelberg, 1986 Promotion in Kunstgeschichte und 1994 Habilitation.*

Professor für Kunstgeschichte in Leipzig und seit 1999 an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Projektleiter des Modellprojektes ›Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter‹ im Rahmen des von der Bund-Länder-Kommission geförderten Programms ›Kulturelle Bildung im Medienzeitalter‹ und seit 2006 Studiengangleiter des neuen Internationalen Master-Studienganges Media Conservation an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.



Paul Klee, Mondaufgang (St. Germain), 1915
Aquarell und Bleistift auf Papier auf Karton
18,4 x 17,2/17,5 cm

Plädoyer für eine visuelle Erziehung

Willibald Sauerländer

Die Bayerische Akademie der Schönen Künste lud am 6. April 2006 zur Erörterung des Themas ›Kunstunterricht im Umbruch‹ ein. Auf dem Podium diskutierten der Maler Franz Hitzler, Ernst Rebel, der an der Ludwig-Maximilians-Universität im Studiengang Kunstpädagogik Kunstgeschichte lehrt und der Kunsthistoriker Willibald Sauerländer, ehemals Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte. Folgende Beiträge haben uns die Referenten dankenswerterweise für das BDK INFO 7 zur Verfügung gestellt.

Bärbel Lutz-Sterzenbach, Redaktion

Als ich vor 60 bis 70 Jahren im Württembergischen zur Schule ging, hatten wir keinen Unterricht in Kunsterziehung, sondern das einschlägige Lehrfach nannte sich ganz prosaisch ›Zeichnen‹. Vielleicht lohnt es sich über diesen Unterschied der Benennungen einen Augenblick nachzudenken.

Die Unterrichtung im Zeichnen hat in der Geschichte der Pädagogik einen klar umzirkelten Platz. Sie gehört seit der Renaissance zur Prinzen- und Kavalierserziehung und wurde im bürgerlichen Zeitalter in den Kanon der Schulfächer aufgenommen. Unterricht im Zeichnen zielte auf das Erlernen einer praktischen und kognitiven Fertigkeit. So wie der Schüler sich in der Rechtschreibung übte, so wie er in Geometrie und Mathematik eingeführt wurde, sollte er auch richtig zeichnen lernen.

Ich entsinne mich, dass wir z.B. angehalten wurden, eine Zigarrenkiste in der richtigen perspektivischen Verkürzung zu zeichnen, was ich übrigens ziemlich langweilig fand und auch schlecht konnte. In einfachster Form war das eine Übung im technischen Zeichnen so wie es seit Beginn der Neuzeit von der Medizin bis zum Maschinenbau entwickelt wurde und heute mit dem Computer in immer weiter ausdifferenzierten Formen betrieben wird. Die Unterrichtung im Zeichnen sollte den Schüler in einer vom Verstand gesteuerten, manuellen Darstellungsfähigkeit ausbilden. Sie stand der Geometrie näher als jedem gestalterischen oder seelischen Ausdrucksbedürfnis. Ein französischer Autor des 19. Jahrhunderts, der Architekt und Architekturtheoretiker Viollet-le-Duc, hat es in seinem reizenden Roman eines kleinen Zeichners präzise definiert: »Das Zeichnen, wird es gelehrt, wie Monsieur Majorin es dem kleinen Jean beibrachte, ist es das beste Mittel, die Intelligenz zu entwickeln und das Urteilsvermögen zu schulen, denn man lernt auf diese Weise das Sehen und Sehen, das heißt Wissen.« (1)

Es ist offensichtlich, dass die Bezeichnung des Lehrfaches als ›Kunsterziehung‹, so wie wir sie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im bayerischen höheren Schulwesen vorfinden, einem anderen, weit umfassenderen Erziehungs- und Bildungsideal entspricht. Die historischen Wurzeln dieses mit dem

Wunschwort ›Kunsterziehung‹ verbundenen Bildungsideal reichen zeitlich nicht soweit zurück wie jene des Lehrfaches ›Zeichnen‹. Sie sind bürgerlich romantischer Art und nicht so leicht randscharf zu definieren wie der Begriff Zeichnen. Sprachlich haftet dem aus zwei Substantiven zusammengesetzten Wort von der Kunsterziehung einerseits etwas Erhebendes andererseits auch etwas Schwülstiges an. In dieser Bezeichnung lebt etwas von dem tief im deutschen Idealismus wurzelnden Glauben, dass die Kunst, als eine Macht oberhalb der Zwecke und der Nützlichkeit, zur Verbesserung und Veredelung des Menschen beitrage. Geben wir einem der größten Pädagogen aus dem deutschen 19. Jahrhundert Friedrich Fröbel das Wort, so wird vernehmlich, welche fast religiöse, übrigens leicht verstiegene Inbrunst diesem Glauben inne wohnte. Der Kunstunterricht, so schrieb er, »*bahnt in den Menschen die Möglichkeit an, durch Ausprägung reiner Menschheit einer zweiter Schöpfer seiner selbst zu werden, von der richtigen Auffassung und Ausbildung der Körperlichkeit, Sinnlichkeit, Leiblichkeit sich durch Sinnigkeit, Sittigkeit und Sittlichkeit zur wahren Selbsteinigung wie Natur-, Menschheits- und Gotteseinigung in Fühlen, Denken und Wollen zu erheben.*« (2)

Nun ist das vielleicht doch ein bisschen viel des Guten. Es wäre interessant zu wissen, welche humanen Motive, Überlegungen und Besorgnisse die Entwerfer der bayerischen Lehrpläne in der besonderen Lage nach 1945, nach der sittlichen Verrohung durch den Nationalsozialismus, dazu bewegen haben, der Kunsterziehung an den höheren Lehranstalten eine herausgehobene und von den Kunstakademien her pädagogisch inspirierte Stellung zu verleihen wie sie die anderen deutschen Länder nicht kennen. Man würde gerne erfahren, welche der vielfältigen pädagogischen Leitbilder und Träume, die das erste Drittel des vorigen Jahrhunderts durchgeistert haben, dabei als Anregung und Incitamentum einfließen. Mit einiger Sicherheit darf man vermuten, dass der eben geschilderte Glaube an die sensibilisierende, den ganzen Menschen und nicht nur seinen Verstand bildende Wirkung der Kunsterziehung der eigentliche Ansporn dafür war, der Kunsterziehung an der höheren Lehranstalten gesteigerte Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen. Auch ist wahrscheinlich, dass ein kulturpessimistisches Unbehagen an der Technik und der bloßen Nützlichkeit in die Überlegungen hereingespielt hat: der Glaube an den Gegensatz von Seele und Geist, der zwar zur Grundausstattung der Bildung in Deutschland gehörte und mancherorts wohl immer noch gehört. Jedenfalls entsprach die Stärkung des Lehrfaches Kunsterziehung einem pädagogischen Ideal, dem auch heute noch niemand seine humanen und sensiblen Qualitäten wird bestreiten wollen.

Nur, seit diese Lehrpläne nach der Befreiung von 1945 entworfen wurden, ist ein ganzes halbes Jahrhundert ins Land gegangen. Die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen und kommunikativen Verhältnisse um uns herum haben sich in dieser Zeit fundamental verändert, schneller und einschneidender als je seit der ersten industriellen Revolution. 1946 stand in bayerischen Haushalten noch kein Fernsehapparat, es gab keine Computer, kein Internet und die Region um München war Ackerland und nicht ein Raum der High-Tech-Industrie. Das mag bedauern, wer will, aber zu ändern ist es nun einmal nicht. Längst haben diese Veränderungen auch die Schulen erreicht, die junge Menschen ausbilden sollen, welche sich in dieser veränderten Wirklichkeit professionell, aber auch emotional und mental zurechtfinden müssen. Können Lehrpläne da noch aussehen wie 1946, vor fünfzig Jahren?

Und entspricht jenes Bildungsideal, dem die ›Kunsterziehung‹ verpflichtet war, noch unseren gegenwärtigen Bedürfnissen, Wünschen, Träumen? Wenn jetzt bei einer Veränderung der Lehrpläne die bisherige Form der ›Kunsterziehung‹ zur Disposition steht, so mag das praktische Gründe haben: Verkürzung der Ausbildungszeit, knappe Finanzen. Aber es hat seinen tieferen, jenseits der praktischen Zwänge wurzelnden Sinn, wenn die ›Kunsterziehung‹ in der bisherigen Form sich plötzlich in Frage gestellt sieht. Der Schmerz der unmittelbar Betroffenen ist verständlich. Die Verwandlung dieses Schmerzes in eine Jeremiade über den Niedergang der Zeiten, der Bildung, der Sensibilität usw. ist es weniger. Jene Klageklänge, wie sie heute vielstimmig aus Akademien, aus den Geisteswissenschaften erklingen, zeugen von einem selbstgefälligen Mangel an Offenheit dafür, wie die Naturwissenschaften, die Anthropologie, die Ethnographie, die Medizin und Neurophysiologie unser Bild von der Natur und vom Menschen neu formen und damit ein Potenzial an Stimulantien anbieten, das die Geisteswissenschaften eigentlich nur aufgreifen müssten. Ein Teil der aktuellen Künstler ist da viel offener als die Gelehrten. Ich meine, dass gerade jene Lehrfächer, die bisher Zeichnen oder Kunsterziehung hießen, in dieser Situation ungewöhnliche und vielfältige Chancen hätten, wenn sie nur bereit wären neu nachzudenken, sich zu öffnen und zu wandeln. Sie könnten dann sogar zu einem Leitfach werden.



Wir beobachten seit Jahrzehnten, dass für die Erforschung des Weltalls und der Natur, der Lebewesen und des Menschen, Bilder immer wichtiger werden. Während die Sprachen an Kompetenz, an Reichtum und Differenzierung verlieren, breiten sich die Bilder immer weiter aus, besetzen immer neuere Felder. Es gibt auch darüber ein großes Gejammerge, von der Bilderflut ist die Rede, von der Telekratie, der ›Société des Spectacles‹. Die Jeremiaden füllen inzwischen Bücherregale. Ich habe selbst einmal eine mit angestimmt. (3) Aber man sollte die Sache vielleicht einmal anders herum sehen. Alle, von den Weltraumforschern bis zu den Medizinerinnen arbeiten mit Bildern, können nur noch mit Bildern funktionieren und lernen aus immer erstaunlicheren, komplizierteren Bildern. Das ist ein Prozess der wissenschaftlichen Visualisierung, der nicht weniger großartig und faszinierend ist als die großen Entdeckungen der Malerei zu Beginn der Neuzeit. Und längst haben diese Entdeckungen der Wissenschaft den eingangs geschilderten Zwiespalt von Zeichnen und Kunsterziehung obsolet gemacht. Kunst und Wissenschaft, Kunst und Technologie sind nicht Gegensätze, wie wir seit der Romantik glaubten, sondern Geschwister. Die Künstler haben immer von den Wissenschaften gelernt und umgekehrt den Wissenschaftlern Instrumente der Demonstration angeboten. Meine eigene Disziplin, die Kunstgeschichte, streitet seit langem darüber, ob sie nun eine Kunstwissenschaft oder eine Bildwissenschaft sein will. Die kognitive und die sensible Wahrnehmung von Bildern sind zwar nicht identisch, aber sie sind auf komplizierte Weise miteinander verschränkt.

Noch viel offensichtlicher ist die Omnipräsenz der Bilder in der gesellschaftlichen Kommunikation. Die Macht der Bilder wird heute nicht mehr in Kirchen oder Museen erfahren, sondern vor den Fernsehschirmen. Aber wiederum ist von einer kulturkritischen Pauschalschmähung des immer weiter ausdifferenzierten Mediums zu warnen. Nicht das Medium ist schlecht, wohl aber Vieles, was mit diesem Medium gemacht wird. Es gibt wunderbare Fernsehsendungen, die uns zeigen, wie man von den Bildern lernen kann. Ich denke an die vielen gut gemachten Tierfilme, an die Nahaufnahmen von Orchestern, die uns zeigen, wie die Virtuosen ihre Instrumente bespielen, so wie wir es in keinem Konzertsaal sehen können. Natürlich darf die andere, die negative Seite des Fernsehens nicht verschwiegen werden. Das kommerzielle Fernsehen produziert eine Unmenge von Schund, von aggressiven, gewalttätigen, obszönen Bildern, deren ständige Rezeption zu einer erschreckenden visuellen Verrohung führt. Das Fernsehen hat auch eine zivile politische Funktion. Es kann, sauber gebraucht, ein Instrument der demokratischen Verständigung, des politischen Diskurses sein, aber schnell wird es auch zum Blendwerk politischer Verführung, das nicht mehr Argumente, sondern nur noch die lächelnden Gesichter der geschminkten Politiker und deren falsche Versprechungen verbreitet.

Jean-Baptiste Siméon Chardin
Der Rochen, Öl auf Leinwand, 1728
114,5 x 146 cm

Das sind die Bilder, mit denen junge Menschen heute im Guten und im schlechten aufwachsen. Irgendwann zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert hat es sich durchgesetzt, dass junge Menschen lernen mussten, Texte zu lesen. Ich meine heute sei es bitter notwendig, dass sie lernen, Bilder zu lesen, die vielen Bilder für sich zu ordnen, kritisch zu sichten, denen sie täglich ausgesetzt sind. Und sie müssen dabei auch die Gegenbilder zu den unzähligen schnellen, laufenden, flickernden Bildern in den Medien kennen, lesen und verstehen lernen. Hier kommt nun die Kunst ins Spiel.

An ihr kann man das langsame, das horchende Sehen lernen. Eine ›Annunziata‹ von Antonello da Messina, ein Innenraum von Vermeer, ein Stillleben von Chardin, ein Aquarell von Klee – das sind langsame Bilder und sie drohen im Widerschein der vielen schnellen Bilder unsichtbar zu werden. Hier müssen wir eine visuelle Gegentherapie erfinden.

Mein Vorschlag wäre also: Man entwickle ein neues Lehrfach, das den jungen Menschen in einer von Bildern erfüllten gesellschaftlichen Umwelt den sensiblen, den kritischen Umgang mit Bildern aufweist. Die alten Lehrfächer, das ›Zeichnen‹ wie die ›Kunsterziehung‹ müssten in dieser neuen umfassenden Disziplin ›Visuelle Erziehung‹ aufgehen. Diese ist dringend gefordert, sie wäre auch nicht mit einer Stunde abzuspeisen, sie träte nicht als eine Pause der idealen Erhebung zwischen die prosaischen harten Lehrfächer, sondern sie wäre ein essentieller Teil einer kognitiven, sensiblen und auch sittlichen Erziehung. Es geht uns um mehr als um Kunst. Es geht in der Zeit der Bilder um die Erziehung zu visueller Gesittung. Ich meine also viele neue Chancen für ein altes Fach.

Literatur:

- 1 Zitiert nach: Wolfgang Kemp: *Zeichnen und Zeichenunterricht 1570–1870*, Frankfurt a. Main 1979, S. 321.
- 2 Ebd.
- 3 Willibald Sauerländer: *Iconic Turn? Eine Bitte um Ikonoklasmus*. In: Ch. Maar/H. Burda (Hg.): *Iconic turn. Die neue Macht der Bilder*, Köln 2004, S. 404–427.

Prof. Dr. Willibald Sauerländer (*1924 in Waldsee/Württemberg) ist Kunsthistoriker und Kunstkritiker. 1953 Promotion in Kunstgeschichte an der LMU in München. 1970 bis 1989 Leiter des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München.

Sauerländer lehrte in Princeton, Freiburg, New York, Harvard und Washington, ist seit 1993 Freier Mitarbeiter der Süddeutschen Zeitung und Ehrendoktor der Universität Straßburg, Perfezionato d'Honore Scuola, Pisa, Mitglied deutscher und ausländischer Akademien.



Antonello da Messina
Der heilige Hieronymus im Gehäuse, um 1474
Öl auf Holz, 46 x 36 cm



Vermeer van Delft
Die Musikstunde (Herr und Dame am Virginal)
Öl auf Leinwand, 1662–65

Erweiterung der Bildkompetenz

Ernst Rebel

Wer den Spannungsbogen unseres Themas ›Kunstunterricht im Umbruch‹ gegenwärtig diskutieren will, muss, denke ich, von zwei Blickpunkten her ansetzen, nämlich unter einer Makro- und einer Mikroperspektive. Was heißt das?

Die Makroperspektive ergibt sich aus einer global ausgerichteten Besorgnis. Sie gilt den gegenwärtigen Zuständen des ›Sehens‹ und der Bilder überhaupt, nicht nur der künstlerischen Bilder, auch der technischen-angewandten und der mentalen Bilder. Sie gilt den Phänomenen dessen, was man seit gut zwölf Jahren den ›Iconic turn‹ nennt (also: die Wende im anthropologischen Stellenwert der Bilder). Kunst, Kunstgeschichte, Bildwissenschaften, Kunstpädagogik u. a. befassen sich unter diesem Titel mit Krisen und Chancen visueller Information, mit künstlerischen Formen der Welterkenntnis, mit ästhetischer Lebensorganisation, mit symbolischer Politik. Makroperspektiven solcher Art nehmen die gesamte Weltlage des Sehens und Sinnenbewusstseins ins Visier, fragen nach den Leistungen der Künste und nach den Erklärungen zugehöriger Wissenschaften – all das nicht selten in pessimistischer Grundfärbung.

Die Mikroperspektive hingegen betrifft die praktischen Auswirkungen dieser Weltlage auf die aktuelle Bildungssituation. Sie hat ihre Brennpunkte eher im Regionalen, zielt auf die aktuellen Vorgänge und Zustände an Schulen, Hochschulen, Ministerien, Museen, Ateliers, Therapiezentren, richtet sich auf die Diskussionen und Projekte vor unserer eigenen Haustüre. Und ist deshalb genauso wichtig. Beide Perspektiven sind also mit einander zu verschränken. Man muss den einzelnen Baum und den ganzen Wald sehen. Ich formuliere deshalb in der Doppelperspektive einige entsprechend gemischte Besorgnisse. Nun folgt eine Mängelliste mit Thesen und Forderungen. Dabei beziehe ich mich modellhaft aufs Gymnasium, weiß aber genau, dass die Probleme in Abwandlungen auch für die Grund- Haupt- und Realschulen gelten:

Mit dem G8, dem auf 8 Schuljahre reduzierten Gymnasium, gerät, so befürchten viele, die bisherige Form der Kunsterziehung ins Abseits. An die Stelle der bislang üblichen Leistungskurse in der Kollegstufe (die nun im ganzen abgeschafft ist) sollen sogenannte ›Seminarstunden‹ treten, von deren Inhalten und Methoden aber derzeit noch niemand rechte Vorstellungen hat. Eins ist sicher, die ehemaligen Leistungskurse werden von diesen ›Seminaren‹ nicht zu ersetzen sein, auch im besten Fall nicht. Das wenige, was an schulischer Kunsterziehung heute noch bleibt, droht auf erschöpfte Nachmittage verschoben zu werden; statt konzentrierter Projekt- und Ausbildungsstunden – wie früher – könnten mehr oder weniger ausgelaugte, spannungsorientierte ›Betreuungsstunden‹ das künftige Profil des Schulfachs Kunst bestimmen. Zudem sind die Wahlkurse Kunst um weit mehr als die Hälfte ihrer bisherigen Stunden weggekürzt worden. Allein das zusammen könnte im Ergebnis

schon die Marginalisierung des Fachs bedeuten! Ferner: In den Mittelstufen ist die Stundenzahl auf eins gesetzt worden, das ist beinahe Annullierung. Für die musischen Gymnasien bedeutet der selbe Kürzungssachverhalt schlicht eine Schande! Man sollte künftig besser von Musikgymnasium, nicht mehr von ›musischem‹ Gymnasium reden. Ich weiß, das ist nur die elitäre Spitze des Problems. Symptomatisch ist der Vorgang gleichwohl.

Analog dazu geht derzeit an den beiden bayerischen Kunstakademien und Musikhochschulen ein ähnlich bedenklicher Umstrukturierungsprozess vor sich. Die Fächer Kunst und Musik könnten künftig an den Hochschulen nicht mehr als sogenanntes ›Doppelfach‹ zu studieren sein, sondern als ›Zweifach‹. Das heißt, statt wie bisher intensiv an der eigenen künstlerischen Ausbildung zu arbeiten, die eben besonders viel Zeit und Intensität benötigt, könnten Studierende künftig ein zweites Schulfach studieren müssen. Das an sich halte ich noch nicht für ein Unglück. Es könnte das auch genau jene Horzonterweiterung bedeuten, die wir brauchen und von der ich gleich noch sprechen werde. Doch fürchte ich, dass unter Bedingungen des heutigen Studierens diese Erweiterung eben doch durch sparpolitisch zugeschnittene Verflachung erkaufte würde. Ziel ist ja gegenwärtig überall die leichtere, kosten- und stellensparende Einsetzbarkeit des Kunst- und Musikerziehers.

Schließlich: Die modularisierende Umstellung der akademischen Kunstpädagogik auf ein internationales Bachelorfach wird, wie es aussieht, zu einer starken Quantifizierung und Schematisierung künstlerischer Ausbildung zwingen. Das hat neben ein paar Vorteilen viele Nachteile. Jedenfalls wird man es im negativen Sinn des Wortes Verschulung nennen müssen. Verschulung aber ist nie gut, auch und gerade nicht für die Schule selbst.

Konsequenz aus alledem könnte sein, dass der Kunstunterricht sein erreichtes Niveau verliert, und auch das war bisher schon defizitär genug. Unsere Sorge gilt nun einer weiteren Reduktion, Veroberflächlichung und eindimensionalen Funktionalisierung. Der Trend lautet nämlich: Weniger Stunden, weniger Lehrkräfte für das Fach Kunst; statt dessen mehr Schüler, mehr Klassen, mehr Stunden für den einzelnen Kunsterzieher, dort, wo es ihn noch gibt.

Ich halte einen anspruchsvollen Horizont dagegen: Von dem, was Kunst in ihrem Kern sein kann, und zwar unersetzlich, nämlich: ein notwendig eigener Weg, die Welt zu zeigen und zu entwerfen; eine parallele, freie Möglichkeit von Leben, auch widerspenstig verstörend und oft sozusagen ›unnützlich‹ gegenüber den allgemeinen Zwecken – genau davon muss weiterhin wenigstens eine Ahnung vermittelt werden. Eine Ahnung, die ein Leben prägen kann und ein Leben lang locken

kann. Kunstunterricht muss das leisten können oder er verdient seinen Namen nicht! Und dieser Qualitätskern, dieser Anspruch darf eben nicht auf überwiegend technische Know-hows oder verkaufsförderliche Make-ups von Kreativität reduziert und verschoben werden. Um die Intelligenzen fit zu machen für die globalen Märkte, auch das heißt ja immer ›Kreativität‹, kann man künstlerisch-ästhetische Bildung gewiss instrumentalisieren, doch ihren Begriff davon okkupieren zu lassen, wäre fatal.

Dieselbe Besorgnis, nun wieder aus der Warte der Pädagogik formuliert, lautet so: Angesichts einer grassierenden Analphabetisierung des ästhetischen Sehens und Wissens, und keineswegs nur der Schulkinder und der Jugendlichen, angesichts der allgemeinen Überreizungen, Verrohungen, Verödungen durch marktgängigen Medienkonsum brauchen wir eine bildnerisch erfahrungsstarke, sinnes- und sinndifferente Bildung. Wir brauchen sie als Ergänzung, mehr noch: Als Widerstandskraft. Als diagnostisches Mittel für Selbstbewußtsein. Als Beitrag zur Ich-Stärkung. Als neues Wissen um die bildliche Verfasstheit der Welt. Als Möglichkeit, eigene Kultur zu erleben und zu durchschauen, übrigens auch die Faszinationsregie der eigenen Jugendkultur. Dazu brauchen wir die vergleichende Modellkraft alter und neuer Künste.

Was uns nicht weiterhilft ist eine Pädagogik, die nur auf ›Kundenorientierung‹ setzt, nur auf die Fähigkeit, in den Funktionsnetzen der Medien navigieren zu können. Was wir nicht brauchen, ist der Irrationalismus purer Erfahrungsselbstbezüglichkeit! Erfahrungen müssen zwar gemacht werden (wie sonst soll es sie geben?), sie müssen aber auch ausgetauscht werden (wie sonst sollen wir über sie nachdenken und sprechen können?). Wo die sprachlichen Mittel dazu fehlen, muss man sie kultivieren, am besten zusammen mit anderen Fächern. Deshalb dürfen auch Fähigkeitserwerb und Wissensbildung nicht von Zielen der Persönlichkeitsbildung getrennt werden. Ich bin kein Ganzheits- und kein Harmoniefanatiker, aber ich halte am Ideal der ganzen Person fest. (Die Situation an der Hauptschule in Neuköln geht auch – nicht nur, aber auch – auf Probleme fehlender Sprachbildung und fehlender Persönlichkeitsentwicklung zurück. Das ist kein Fall nur für das Fach Deutsch! Kunst hätte hier ganz Spezifisches zu leisten und zur Integration beizutragen.

Wir brauchen eine Bildung der zwei Augen. Diese Metapher ist inzwischen Allgemeingut. Medienmündigkeit im Bereich der technischen Bilder, sie ist das eine Auge. Kultur der Sinne, Ästhetische Erfahrung in der gestalterischen Eigenpraxis wie im historischen Verständnis der Bilder ist das andere Auge. Kunstpädagogen nennen heute die Arbeit an dieser Zweifügigkeit etwas klobig, doch zutreffend ›Künstlerisch-Ästhetische Bildung‹.

Man kann es auch ›erweiterte Bildkompetenz‹ nennen. Bildung in diesem Sinn verlangt also, ich sage es nochmals: Erfahrung, die im Kern nur durch Kunst zu haben ist, hoch zu halten und den Anschluss an die technischen Bilder der Umwelt mitsamt ihrem Niederschlag auf unsere psychischen Innenwelten zu kultivieren. Beides: das eine und das andere.

Kunstpädagogen ist solche Zweifügigkeitsforderung längst trivial. Für politische Entscheidungsträger muss sie offenbar immer noch neu ausgelobt werden.

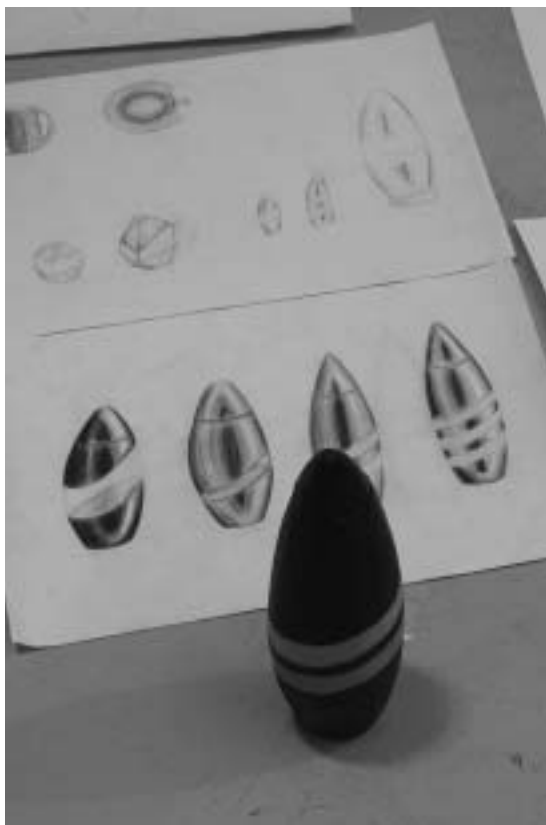
Ich spitze weiter zu: Marktorientierte Anwendungsintelligenz allein, sie mag noch so förderungsoportun seitens der Wirtschaft sein – Kreativität in diesem nur funktionalen Verständnis ergibt noch kein zulängliches Ziel für künstlerisch-ästhetische Bildung. Und trotz dieser Skepsis gegen so manchen Geldgeber füge ich hinzu: Wir brauchen mehr Geld für mehr Kunsterzieher, damit deren aberwitzig hohe Stunden-deputate gesenkt werden können! Eine Bildungspolitik, die zu sehr auf Einsparungen und bloß technische Aktualisierung setzt, spart sich am Ende selbst aus. Sie wäre eine verfehlte Bildungspolitik, auch wenn sie sich dabei ›realistisch‹ vor- kommt.

*Prof. Dr. Ernst Rebel, Jahrg. 1949, Studium der Malerei, Grafik und Kunst-
erziehung an der AdBK in München, Studium der Kunstgeschichte, Philosophie
und Klassischen Archeologie an der LMU München, Promotion 1979, Habili-
tation 1988, seit 1992 Professor für Kunstgeschichte und ihre Didaktik am
Institut für Kunstpädagogik der LMU München.*

Produktdesign und Tischkultur

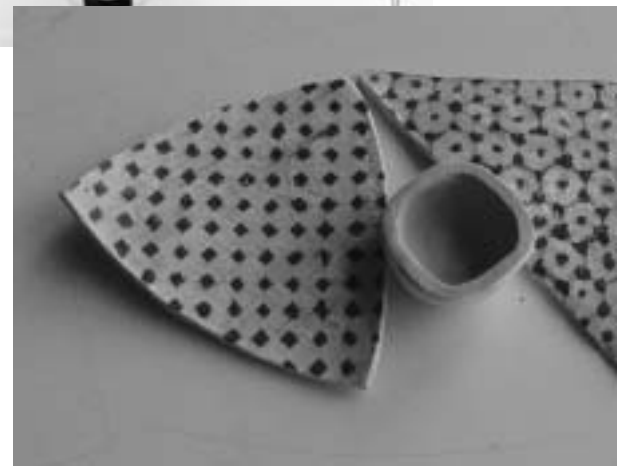
Der Designwettbewerb von transform-Weiterbildung an der Akademie der Bildenden Künste München, des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, der bayern design gmbH und der Rosenthal AG Selb.

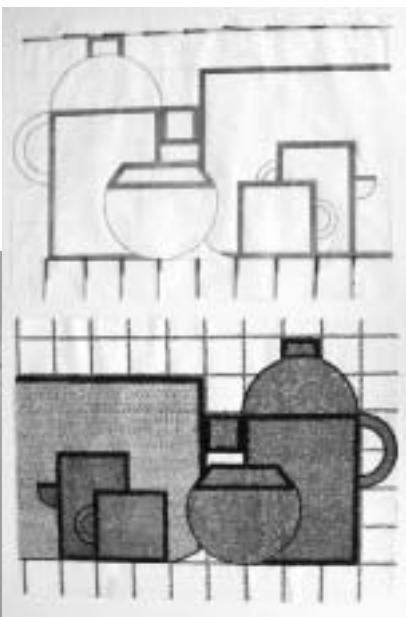
Die hohe Komplexität des Wettbewerbs Produktdesign und Tischkultur erforderte seitens der beteiligten Schülerinnen und Schüler aller Schularten und ihrer Kunstlehrerinnen- und Lehrer ein großes Maß an Engagement, bestand der Wettbewerb doch aus verschiedenen Teilbereichen, die es zu meistern galt: Nach Recherche und Dokumentation heutiger Tischkultur war der weitere Schritt eine Tischkultur der Zukunft zu kreieren. Aus Recherche und Vision wurde anschließend von den Schülerinnen und Schülern in Projekten das passende Geschirr, bestehend aus zwei typischen Teilen entwickelt.



Als abschließender Höhepunkt des Designwettbewerb erfolgte am 7. Juli 2006 eine Siegerehrung der besten Arbeiten der verschiedenen Altersgruppen unter Anwesenheit des Staatssekretärs Freller in der Rosenthal AG in Selb, die die Fortbildungssequenz zu ›transform Produktgestaltung‹ großzügig sponserte.

Die Abbildungen zeigen Ergebnisse aus den verschiedenen Phasen des Wettbewerbs u. a. des Gymnasiums Waldkreiburg und der Realschule Geretsried.





Der homo ludens ist im Bilde: Medienspiele als Bildverstehen

Johannes Kirschenmann



Aufklärende Enttäuschung: Julia Kissina, Toys, 2000

Die Abweichung vom Gewohnten ist im Detail markant in der Fotoarbeit von Julia Kissina. Ihre Fotoserie ›Toys‹ spielt mit der Wahrnehmung, sie verrückt das Gewohnte, um mit dieser Verschiebung aufzustören. In ihren Fotos kann ein Kommentar zur Gentechnik gesehen werden und ebenso ein Kommentar zum Verhältnis von erster Wirklichkeit und zweiter, medial konfigurierter Wirklichkeit. Ein Kommentar, der ohne digitalen Eingriff auskommt, der das sichtbar Unzulängliche solch ›imperfekter Kreaturen‹ ausspielt. Es geht mit diesen Arbeiten um die Dekonstruktion von Wahrnehmung, also um eine produktive, aufklärende Ent-Täuschung.

Der Beitrag möchte einige Überlegungen zu einem anthropologischen Verständnis und Gebrauch der (Bild-)Medien in der Schule vorstellen und daraus Handlungsperspektiven ableiten. Im Zentrum steht das Bild, das Bild aus analoger oder digitaler Genese.

Es ist der pädagogische Auftrag in der Schule, die uns umstellenden Bilder als Medien mit ihrem so faszinierenden ästhetischen Schein mit dem Leben von Kindern und Jugend-

lichen in einem verstehbaren Zusammenhang für diese Rezipienten zu verknüpfen. Die ›Spielzeuge‹ von Kissina verweisen ganz anschaulich auf den Doppelcharakter von Bildern: Sie können innere und äußere Bilder sein; beide Bildsorten sind nur im Zusammenhang denkbar. Der Erziehungswissenschaftler Christoph Wulf spricht dabei vom »*performativen Bild*« mit dem er synonym Phantasie, Imagination, Einbildungskraft und Imaginäres bündelt (Wulf 2004, S. 42 ff.).

Kissina hat mit ihrer subtil angelegten Falschnehmung ein pädagogisches Programmbild formuliert. Falschnehmung steht für eine Umwandlung aus einer ehemaligen Bedeutung, einem bekannten Kontext. Falschnehmung ist kein oppositioneller Begriff zur Wahrnehmung, sondern fordert eine Skepsis am Wahrnehmungsvorgang, denn Falschnehmung kann es nach dem Konstruktivismus nicht geben, es geht um agnostische Prüfung dessen, was für ›wahr‹ genommen wurde.

Es geht in der Schule aber auch quer durch alle unheilvollen Fragmentierungen ›in Fächern‹ um das gesellschaftlich bestimmte Bild und das Selbstbild des Subjektes mit den Methoden des ästhetischen Reflektierens und Produzierens als notwendiger Ergänzung zu rationalistischen Erkenntnisweisen. Es geht um die pädagogische Assistenz für biografische und kollektive Verortungen: Wer bin ich, wo bin ich, wie ist mein Selbstbild, fremd- und eigenbestimmt konstruiert? Die Medien sind dabei die Boten, die die medial disparaten Wirklichkeiten miteinander verbinden.

Bilder heute

Bilder beschreiben eine medial konfigurierte Welt. Dabei ist ein Bildverständnis unterlegt, das weniger das reproduzierende, abbildende Bild meint, sondern eine hervorbringende, eine Wirklichkeit erzeugende Funktion unterstellt, von den Icons auf den Computermonitoren als Bilder mit semantischer Referenz bis zu den vielen inszenierten Bildern in den Video-clips oder den nur vermeintlich dokumentarischen Bildern des Weltgeschehens, die stets außerhalb ihrer Entstehungs- und Überarbeitungsbedingungen gesehen werden. Im pädagogischen Geschehen steht der Wirklichkeitsbezug der Bilder und das Prüfen der Bildverweise auf Realität im Vordergrund.

Das dabei immer mehr hervortretende digitale Bild steht unter der Herrschaft der Geschwindigkeit, es ist nicht historisch zu verorten, es ist nicht authentisch. Das führt zu der pädagogischen Bruchstelle, wo die Enthistorisierung und das Auflösen einer zeitlichen Gültigkeit von Information und Wissen die Identität und die Selbsterfahrung beschädigen – und Pädagogik hat dem gegenüber den Auftrag, die Kohärenz der Identität zu stützen.

Bilder als komplexe Zeichenverdichtung gibt es nur in der nicht hintergehbaren Einheit zu ihrem Betrachter. Der Fotograf oder der Künstler stellt den 120 Mill. Rezeptoren auf der Netzhaut etwas zur Verfügung. Sichtbar also wird dies erst im neuronalen Prozess, und das ist ein Interpretieren, ein Rekonstruieren mit höchst subjektiver und situativer Einfärbung, denn der Betrachter führt in der Wahrnehmung ein kaum steuerbares Eigenleben. Das Gehirn ist zu 90% mit Selbststeuerungsaktivitäten beschäftigt, von dem verbleibenden Zehntel spendiert es mehr als die Hälfte dem Sehen und dessen Interpretieren. Und das ist eben kein wahres Abbilden äußerer Wirklichkeit, sondern ein Neukonstruieren aus dem Eingelagerten heraus. In diesen medialen Konstrukten ist das wahrnehmende Subjekt gefangen. Jede schulische Medienrezeption muss in der gemeinsamen Bedeutungssuche auf die individuelle Rahmung einer Bildwahrnehmung verweisen: Die Interpretation neuer Bilder ist eng (und unbewusst) verwoben mit den aus subjektivem Interesse gefilterten Erinnerungsbildern des individuellen episodischen Gedächtnisses.

Da natürliche oder technische Medien bei der Wahrnehmung essentiell sind, ist im Bildungsauftrag dem Außenstandpunkt zu den Medien ebenso wie den »inneren« Wahrnehmungspsychologischen Prozessen nachzugehen. Pädagogisch ist sowohl ein Außenstandpunkt einzunehmen und auf den Prozess im Innenverhältnis aufmerksam zu machen, um das Geschehen dort reflexiv zugänglich werden zu lassen. Innere Bilder und äußere Bilder erhalten ihren Sinn erst, wenn sie über ein Gespräch (also Sprache als Abstraktion) sozial zugänglich und reflektiert werden.

Für solch ein pädagogisches Verstehen der Bilder von außen soll die Figur eines »homo ludens« innerhalb eines hermeneutischen Verstehens näher begründet und beschrieben werden. Der Kulturhistoriker Johan Huizinga hat in seiner grundlegenden Beschreibung des homo ludens (1938) die agonale, zereemonielle und rituelle Form des Spiels differenziert. Da Zereemonie und Ritus in festen Strukturen gefangen sind, ist das ergebnisoffene, kompetitive Spielen, das Durchspielen verschiedener, auch erst noch zu erkundender Möglichkeiten von Interesse. Mit seiner Unterscheidung des homo ludens vom homo faber rückte er das Spiel und dessen kulturschaffendes Hervorbringen in den Mittelpunkt. Der Begriff Spiel steht dabei als Erkundung und Experiment im Sinne einer erprobenden Handlungsform dort, wo der Instinkt allein das Überleben nicht garantierte. Daraus ging ein Verhalten und gingen Werkzeuge hervor, die dem unmittelbaren Existieren nützlich waren und als zufällige, beiläufige Resultate entstanden auch künstlerische Produkte. Kunst steht hier für Objekte (oder auch für ein Verhalten), die nicht über Sprache Neues, sondern im Ästhetischen zum Ausdruck und zur Anschauung bringen.

Wortgeschichtlich wird das Spiel aus »tänzerischen Bewegungen« hergeleitet – dies berechtigt, das Spiel als Figur eines ästhetischen Reflexionsprozesses zu bestimmen. In nicht-linearen Denkbewegungen, einem gedanklichen Navigieren in den unscharfen Bahnen des Ästhetischen geht es um die höchst anspruchsvolle kognitive Konstruktion von Neuem aus dem Bestand des Bekannten.

Spiel ist als Begriff unscharf – wie das Ästhetische und wie das Kunstwerk ist das Spiel nicht von außen in der Anschauung zu definieren, sondern nur durch die Erfahrung und Erkenntnis aus dem Spielen. Das Spiel als ästhetische Erkenntnisstrategie überschreitet das Gewohnte und opponiert gegen den Bestand in seiner eingeschriebenen Grenzüberschreitung. Im steten Navigieren durch die nicht festgelegten Möglichkeitsräume verstößt es gegen pädagogisches Sicherheitsversprechen und ist gerade in diesem Regelverstoß produktiv. Gute Pädagogik ist daher immer mit einem gewissen Risiko behaftet, dass das Innovative den als sicher gewählten Bestand gefährdet. Doch es bleibt als Auftrag und Selbstverständnis einer engagierten Kunstpädagogik, konstruktive Risse in das betonierte Bevormundungsbewusstsein in erstarrten Schulaufsichten zu sprengen.

Irritationen regen an

Die Irritation des Gewohnten spielt als Motivation, neue Strukturen aufzunehmen und pädagogisch mit Sprache zu versehen dabei eine große Rolle. Irritation gelingt dann, wenn in der Information zu Bekanntem Unbekanntes tritt. Der homo ludens handelt im Spiel, es ist ein Spiel das in offenen Strukturen durch Zufall oder regelgeleitetes Suchen auf Unbekanntes stößt. Das irritiert die Wahrnehmung zunächst, denn Irritationen resultieren aus Abweichungen vom eingelagerten Set an Mustern, mit denen wir ein stabiles Bild unserer Umgebung (und unserer Identität) herstellen. Irritationen als kognitive Dissonanzen lösen neurologische Aktivitäten aus mit dem Ziel, die inneren bekannten mit den neuen äußeren Bildern in Übereinstimmung zu bekommen. Doch im Pendeln zwischen Bekanntem und Unbekanntem, im Suchen nach dem Anderem als dem Besseren aus dem Gewohnten heraus, wuchsen und wachsen dem Gehirn neue Informationen zu. Damit nimmt das Wissen und Können zu, es entsteht vor allem kulturelle Kompetenz. Dabei darf die Irritation nicht überborden, denn Lernen ist nur dann gegeben, wenn die Irritation weder zu gering noch zu groß ist.

Produktive Irritationen können besonders von Kunstwerken oder anderen Konstellationen mit ästhetischem Gehalt ausgehen. Das Wahrnehmen und das nachgeordnete, pädagogisch angeleitete Reflektieren und vor allem das Abstrahieren über eine nur annähernde, nie identische Versprachlichung lässt das Gehirn neue Bezüge entdecken. Es sind dies kognitive Prozesse, die zur Merkmalsbildung in neuronalen Repräsentationen führen, es bilden sich neue Beziehungen zwischen Bekanntem und Unbekanntem aus, die Kombinations- und Abstraktionsfähigkeit wird gestärkt. In diesem Anregungspotenzial ist das Spiel als ein reflexives Pendeln zwischen Bekanntem und Neuem, als Re-Kombination den Strukturen der Kunst ähnlich.

Solch ein Operieren im fluiden Raum des Ungewissen und des Experimentes hin zu neuen Bildern ist auch entwicklungsphysiologisch notwendig. Die Geburt stellt für die Entwicklung des Gehirns kein besonderes Ereignis dar, auch wenn die Außeninformationen dann ansteigen. Diese Informationen von außen dienen der Ausdifferenzierung der genetisch angelegten neuronalen Netze, die dann für das Erkennen und Bewerten von künftigen Informationen zuständig sind. Diese Funktionsbildung unterliegt einer Selbstregulation: Von der genetischen Programmierung werden sozusagen Hypothesen gebildet und



Malerei als Medium der Zeit zwischen Innen und Außen: Claudia Dobers, o.T. 02, 2004

zahlreiche Nervenverschaltungen auf Vorrat aufgebaut. Treffen diese Verschaltungen nicht auf die erwarteten Strukturmuster aus der Außenwelt, sterben sie als überflüssig ab und stehen nie mehr zur Verfügung. Bis zum 6. Lebensjahr bildet sich so das Sehvermögen weiter aus und bis zur Pubertät dauert der Aufbau aller neuronalen Netze. Erst dann sind die Verarbeitungsmuster definiert, die Netze kristallisieren (Singer 2002). Deshalb sind den Sinnesorganen wechselnde, Informationen und auch produktive Irritationen anzubieten, sie sollten mit verkoppelten Informationen von Bild und Sprache erörtert werden. Bildung heißt demnach in pädagogischer Lesart, früh in der Erziehung mit Kindern das Spiel als hermeneutisches Sinn- und Bedeutungspendeln zu üben. Dabei gilt ein hermeneutisches Grundgesetz: *»Ästhetische Reflexion und ästhetisches Spiel haben nicht die Form einer Suche nach Bestimmung, an der es keinen Zweifel mehr gibt, sondern sie haben die Form eines Ausprobierens von weiteren Bestimmungen, die ebenfalls möglich sind«* (Kern 2000, S. 181).

In der jüngeren Kunst wird der homo ludens durch ein herausforderndes ›untitled‹ aufgefordert, in der Methode einer reflektierenden Hermeneutik in das assoziative Spiel der Verschlüsselung und der Aufschlüsselung einzutreten. Solch ein assoziatives Spiel nötigt in produktiver Weise, fortwährend Perspektivübernahme zu üben. Perspektivübernahme heißt, psychische Zustände und Prozesse, das Fühlen, Denken und Handeln einer anderen Person gerade in der jeweiligen Bestimmtheit durch die aktuell prägende Situation zu erken-

nen. Besonders in der Pädagogik resultiert Erkenntnis auf Perspektivübernahme. Im spielenden Anverwandeln anderer Rollen und Funktionen, in der spielerischen Inszenierung und der Erörterung des fotografischen Bildes wächst die Fähigkeit zu einem mehrperspektivischen Blick und die Chance auf Ambiguitätstoleranz. Mit dieser Fähigkeit zum mehrperspektivischen Blick übt der homo ludens die oben begründete Falschnehmung. Solch pädagogisch inszenierte Simulations- und Erprobungsspiele finden besonders in den digitalen Medien mit ihrem hohen Potenzial zur Virtualität Unterstützung.

Bricolage

Heutige Identitätsentwürfe als das notwendige alltägliche Sinnbasteln speisen sich aus Fragmenten, aus diversen Angeboten, das Ich aus den personalen und medialen Offerten heraus zu beschreiben (Keupp u. a. 1999). Viele Jugendliche erproben alternative Identitätsentwürfe in den Foren des Internets, wo sie anonym mit Konstrukten Erfahrungen sammeln: Anerkennung und Ablehnung gleichermaßen. Hier dominiert die Bricolage als Erprobungsinstrument in virtuellen, geschützten Räumen, wo draußen – im Real Life – große psychische Energien nötig sind, gelingende, stabile Patch-Work-Identitäten herzustellen. Dabei ist die Bricolage als Denk- und Handlungsprinzip allgegenwärtig. Bricolage ist zugleich der Begriff, der als ästhetische Strategie synonym für das Probieren, das Erforschen auf Um- und Nebenwegen steht. Die Methoden der Bricolage zielen nicht auf das Unfertige oder das Dilettieren im Imitat. Bricolage als Haltung des homo ludens generiert

eine Praxis des Zerlegens und der Neukombination. Dabei spielt die Bricolage den Vorteil aus, der die Kunst prägt: Gegenüber rationalistischen Kodierungen hat die künstlerische gedachte Bricolage eine größere Freiheit, sie ist zeichenhaft viel weniger festgelegt – zwar folgt sie auch Regeln, aber ohne hohen Determinationsgrad. Eine Praxis der Bricolage bedient sich analoger wie digitaler Medien gleichermaßen.

Die Studentin Claudia Dobers hat im langsamen Medium der Malerei ihren alltäglichen Blick aus dem Zugfenster in die thüringische Landschaft festgehalten – im Wortsinne hat sie das Flüssige der Zeit und ihr changierendes Verhältnis von Innen und Außen arretiert. Ihre Bilder sind Medien der Erkundung und Darstellung vielschichtig bestimmter Wahrnehmungsprozesse, bei denen sich das Individuum in ein Verhältnis zur Realität setzt. Die junge Künstlerin stellt dazu im Gespräch nüchtern fest: »Dabei entstehen aber keine neuen Landschaften oder Welten, sondern verarbeitete Eindrücke, die zusammengefügt werden.«

Ein Schüler bot mit seinem interaktiven Softwareeingriff einen sehr persönlichen Kommentar zu einem im Kunstunterricht diskutierten Textauszug aus Wolfgang Kamps »Der Betrachter ist im Bild«. Die »Illustration« des Schülers spielte bewusst mit der rhetorischen Figur des »Im Bilde-Seins«: Eine über seinem Computerplatz installierte Web-Cam war auf den am Computer Sitzenden gerichtet, um sein Gesicht, in leichter perspektivischer Aufsicht in den Rechner einzuspeisen. In Intervallen wurde genau dieses Autorenporträt halbtransparent

in das Zentrum des gerade dem Bildbearbeitungsprogramm unterworfenen Bildes eingeblendet. Diese Scriptfunktion implantierte die Bildebenen ineinander, die nicht mehr zu differenzieren waren. So blieben durch- und auf-scheinende Fragmente des Bildautors im veränderten Bild sichtbar; jeder Versuch, die identifizierenden Spuren zu löschen, tangierte den gesamten Datenbestand des Bildes.

Es sind dies Beispiele eines homo ludens, der in pädagogisch intendierten Erkundungsprozessen mit den Medien spielt, um sein Selbst, seine Wahrnehmung und die stets subjektive Wirklichkeit in ein Verhältnis zu setzen.

Literatur:

Huizinga, Johan (2004). *Homo ludens: vom Ursprung der Kultur im Spiel*.

Reinbek: Rowohlt (Orig. 1938: *Homo ludens. Proeve eener bepaling van het spel-element der cultuur*. Haarlem

Keupp, Heiner u.a. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt

Wulf, Christoph (2004): *Zur Performativität von Bild und Imagination*. In:

Schuhmacher-Chilla, Doris (Hg.): *Im Banne der Ungewissheit. Bilder zwischen Medien, Kunst und Menschen*. Oberhausen: Athena, S. 37–55

Dr. Johannes Kirschenmann ist Professor an der Akademie der Bildenden Künste München.

Mediale Bricolage als spielerische Erprobungen



»Schöne neue Welt?«

Das Fach Kunst und das Seminarfach 2 der neuen Oberstufe des G8

Markus Jaurisch

Voraussetzungen

Mit der Reduzierung der Anteile an der Stundentafel im G9 ist das Fach Kunst schon an den Rand des Abgrunds gestellt worden. Mit dem G8 sind wir einen Schritt weiter: Bei 29 Stunden Unterricht ist an kleineren Schulen nur noch ein hauptamtlicher Kunsterzieher notwendig. Das Kultusministerium empfiehlt deshalb jedem Studenten der Kunsterziehung ein weiteres Fach zu studieren, um in absehbarer Zeit überhaupt noch eine Stelle zu bekommen. So mancher Kollege oder Kollegin mag sich da in einem Boot auf hoher See ohne Ruder fühlen, das zudem noch elf Löcher hat – man selber hat aber nur zehn Finger zum Draufhalten.

Dafür reicht uns das Kultusministerium eine rettende Hand in Form eines kleinen Fingers, die Einbeziehung des Faches Kunst in die neu eingerichteten Seminarfächer 1 und 2, die jeweils über drei Semester (Klasse 11/1, 11/2 und 12/1) in der neuen Oberstufe des G8 zweistündig angeboten werden. Im Rahme der Profilbildung der einzelnen Schulen ist dies zumindest eine Möglichkeit den Stundenpool für Kunst ein wenig aufzustocken und dem Fach vor allen Dingen noch etwas von der inhaltlichen Dimension zurückzugeben, die mit dem Wegfall des Leistungskurses ebenfalls extrem reduziert wird. Mit dem dazu parallel stattfindenden zweistündigen Grundkurs (vorausgesetzt er erstreckt sich über vier Halbjahre) stünden dem Fach bei der Teilnahme an beiden Seminarfächern in jeder Jahrgangsstufe durchschnittlich 5 Jahresstunden zur Verfügung (6 Jahresstunden in Klasse 11 und 4 Jahresstunden in Klasse 12). Während das Seminarfach 1 das Ziel der »wissenschaftlichen Vertiefung« beinhaltet und somit die »klassische Facharbeit« aufgreift, betritt das Seminarfach 2 Neuland für alle Beteiligten und fordert die Verbindung von Teamarbeit, Berufsorientierung und Fächervernetzung in Verbindung mit außerschulischen Kooperationspartnern wie Ämtern, Universitäten, Firmen und Konzerne, ein neuer Ansatz von Unterricht, der zumindest am Anfang einen erhöhten Arbeitsaufwand in der Struktur, Organisation, Planung und Vorbereitung fordert.

Die Modellversuche

Am Adalbert-Stifter-Gymnasium in Passau läuft seit Schuljahresbeginn 2005/2006 ein Modellversuch zum Seminarfach 2, bei dem das Fach Kunst mit mehreren Projekten eingebunden ist. Ziele des Passauer Modellversuchs sind die Einführung in die Berufsfelder von Kulturinstitutionen wie Museen und Theatern, im weitesten Sinn Erfahrung mit Berufs und Arbeitswelt.

Als spezielle Kooperationspartner für das Fach Kunst fungieren das Museum für Moderne Kunst – Stiftung Wörlen, der Kunstverein, das Stadttheater und ein Antiquariat. So bearbei-

ten im Moment Schüler bzw. Schülerinnen (in Kleingruppen von jeweils 2–4 Teilnehmern) Projekte zu unterschiedlichsten Themen: Die Gruppe »Ausstellungs-Management« gestaltet einen virtuellen Museumsrundgang für die Web-Präsentation des MMK. Das Projekt »Berufe im Museum« beschäftigt sich mit der Struktur der Verwaltung und der Organisation des Museums, den Arbeitsfelder und -aufgaben, sowie den hinführenden Studiengängen. Schwerpunkt bildet dabei der Beruf des Museumspädagogen. Am Ende steht eine museumspädagogische Aufbereitung einer Ausstellung durch die Schülergruppe für andere Schüler. Was Jugendliche an Kunst interessiert, soll durch Jugendliche aufbereitet und vermittelt werden. Die Gruppe »Theater« hat ihren Schwerpunkt auf den Beruf des Bühnenbildners und des Kostümbildners gelegt. Eine Produktion der laufenden Spielzeit wird mit eigenen Entwürfen zu dem Stück begleitet. In Zusammenarbeit mit dem hiesigen Kunstverein entsteht ein Dokumentarfilm über dessen Tätigkeiten und Intentionen im kulturellen Leben der Stadt Passau. Eine kultur- und baugeschichtliche Dokumentation der stadtschichtlich bisher relativ wenig erforschten »Villa Bergeat«, ein klassizistischer Bau des 18. Jahrhunderts in Passau, ergänzt den Themenpool.

Alle Projekte werden neben den Lehrkräften auch von eigens dafür gefundenen Projektmentoren in den Institutionen betreut. Die Schüler verbringen neben laufenden Besuchen bei ihren Mentoren oder in den Institutionen mindestens einen Tag vor Ort in einem Praktikum – auf Wunsch auch länger.

Bewertet werden die Projekte durch fortlaufende Präsentationen vor der Gruppe und der gesamten Jahrgangsstufe, sowie schriftliche Zwischenberichte und einem Praktikumsbericht. Am Ende des ersten Halbjahres findet zusätzlich eine mündliche Prüfung statt, am Ende des Schuljahres präsentieren die Schüler ihre Ergebnisse vor dem Plenum der Jahrgangsstufe und den Projektmentoren.

An weiteren Schulen in Bayern findet, wie zum Beispiel am Gymnasium Kirchheim, ein Modellversuch zum Themenbereich Architektur in Verbindung mit einem ortsansässigen Architekturbüro statt. Weiter Projekte im Bereich »Film« sind für das nächste Schuljahr beim Fortgang des Modellversuchs bayernweit geplant.

Chancen

Ein großer Zugewinn für die Arbeit eines jeden Lehrers ist bestimmt die im Fach angelegte Fächervernetzung: Nicht nur der Blick über den eigenen Tellerrand in Bezug auf Inhalte, Methoden und Strukturen sind eine Erweiterung für den eigenen Horizont, auch die (nach der anfänglich bestimmt arbeits-



Schülerinnen bei der Arbeit an ihrer Präsentation

aufwändigen Koordinationsphase) Arbeit im Team entlastet von der Problematik des ›Einzelkämpfers‹, die gerade der Kunsterzieher häufig im Kollegium erlebt.

Die Anpassung an eine sich ständig wandelnde Berufswelt erfordert auch vom betreuenden Lehrer ein permanentes ›Lernen am Modell‹. Gegenwartsbezug, Medienkompetenz, Teamfähigkeit muss der Lehrer in Kooperation mit den Schülern üben, die ihm auf manchen dieser Felder sogar überlegen sein können. Dieser zwangsläufige Abschied von der klassischen Lehrer – Schülerrolle kann eine große Chance in Hinblick auf eine offener und dennoch zielorientierte Schulstruktur werden.

Risiken

Dennoch stehen sich gerade im Seminarfach 2 Aspekte unseres Fachs auch widersprüchlich gegenüber, deren Antagonismen im besten Fall als System kommunizierender Röhren bewältigt werden können. Dazu einige Gedanken:

In der Chance einer kooperativen Öffnung liegt auch das Risiko einer Abwertung des Fachs. Der Kunsterzieher mutiert zum medialen Systembetreuer, der bei ihm ansonst unzugänglichen Projekten noch ein paar gute Ratschläge zu der Gestaltung der ›Powerpoint-Folien‹ abgeben darf. Im schlimmsten Fall muss unser Fach am Ende Projekte nur noch ›schön frisieren‹ und der Kunsterzieher landet in der Rolle des ›Projekt-Stylisten‹ oder der des Schulgrafikers, der seine Zeit fast ausschließlich am PC verbringt.

Ebenso bergen diese Ausweitungen auch die Gefahr eines Verlustes von bildnerischen Kernkompetenzen (siehe dazu auch Alexander Glas: ›Ästhetische Bildung im Gegenwind‹, in BDK Mitteilungen, Heft 2/2006). Die für Schüler so notwendigen ›klassischen‹ theoretischen und praktischen Auf-

gabenfelder wie Malerei, Zeichnung, Plastik und Kunstgeschichte sind durch die Stundenkürzungen und durch die Tendenz, das Fach über ästhetische Schnittstellen wie Film, Fotografie, neue Medien, Internet usw. nach außen als relevant zu definieren, bereits mehr als nur auf dem Rückzug. Doch gerade diese für Schüler so notwendige Grundvoraussetzung für komplexe ästhetische Zusammenhänge braucht Zeit, die wir nicht mehr haben. Ein Seminarfach muss unbedingt auch diese traditionellen Handlungs- und Denkräume weiterhin vermitteln – gerade wenn zusätzlich in einem Seminarfach 2 ästhetische Bildung durch die Vorgaben der Projektmentoren oder durch ein falsch verstandenes Ziel einer wirtschaftlichen ›Nützlichkeit‹ eingegrenzt wird. Alle mir im Moment bekannten laufenden Projekte (auch die eigenen) haben medialen, architektonischen oder kunstgeschichtlichen Charakter. Der Beruf des bildenden Künstlers, der ja auch im Mittelpunkt eines berufsorientierten Projekts stehen könnte, scheint so verhandelbar zu sein wie ein Farbiges auf dem Wiener Debütantenball.

So wäre die Bildung einer gemeinsamen Grundvereinbarung mit einer Integration wichtiger Kernfelder (auch vor dem Hintergrund der reformierten Hochschulordnung, die durch das Zweitfach wohl eine gewisse Menge an fachlich wenig qualifizierten ›Teilzeitkünstlern‹ produzieren wird) sehr notwendig, um eine weitere Erosion des Fachprofils an den Rändern zu verhindern. Langfristig droht ein Verschwinden eines eigenständigen Fachprofils: Musiker machen Musik, Künstler machen – ja was? Im Gesamtbild der Schüler ist zwischen fächerübergreifenden Medienprojekten und zeichnerischen Naturstudium kaum noch eine durchgehende Linie zu erkennen, so dass am Ende ein Ergebnis ästhetischer Beliebigkeit oder mangelnder qualitativer Ansprüche droht.



Andererseits steckt in der Definition von Standards und externen Zielvorgaben auch die Gefahr des Verlustes von gestalterischen Freiheiten des eigenen Fachs, ein Hindernis an der Freude am Experimentieren und somit einer gewissen Entmündigung des eigenständigen Kunsterziehers vor Ort mit seinen jeweiligen Sonderbedingungen. Ein sensibles Abwägen beider Ansprüche wird von der Lehrerpersönlichkeit in der Umsetzung sehr stark gefordert sein, um auf dieser Gratwanderung nicht abzustürzen.

Doch auch wenn dies gelingt, bindet eine intensive Betreuung von aufwendigen Seminarprojekten Kräfte für andere Klassen und Jahrgangsstufen. Da bleibt nur die zynische Frage, ob der Unterricht in den Mittelstufen bei den herrschenden Rahmenbedingungen überhaupt noch zu verschlechtern ist. Andererseits sind (siehe Leistungskurs) intensive Projekte oft das ›Herzblut‹, das der eigenen Berufsidentität die notwendigen Impulse und Motivation gibt.

Ressourcen

Dennoch halte ich eine Teilnahme unseres Fachs gerade am Seminarfach 2 für absolut notwendig: Schülerzeitung, Jahresbericht, Schulgalerie, CIs, der Schulneubau, die Innengestaltung, das Farbleitsystem usw. müssen leider viel zu oft in Alleinarbeit nach Feierabend vom (damit freizeitlosen) Kunsterzieher für einen warmen Händedruck geschultert werden. Gerade diese mittlerweile selbstverständlich gewordenen zusätzlichen Aufgaben könnten mit externer und interner Hilfe zum Vorteil aller auf professionellem Niveau durchgeführt werden. Eine Zusammenarbeit mit örtlichen Agenturen, Büros, Museen und Galerien kann so zu einer notwendigen Entlastung für Kunsterzieher werden. Schulen könnten sich nach ihrem Profil längerfristige Kooperationspartner suchen, die zusammen mit Schülern und Lehrern organisatorisch, konzeptionell und technisch deren Gestaltungsprojekte betreuen. Der Kunsterzieher könnte sich wieder auf eine ästhetische Funktion konzentrieren, zu der er einstmals ausgebildet worden ist und in der seine eigentlichen Kompetenzen liegen sollten. Der Künstler und Lehrer vermittelt zwischen den aktuellen Anforderungen der Berufswelt und den Ansprüchen und Fähigkeiten der Schüler. Mit dieser Funktion des Moderators entstünde wohl auch eine Stärkung der pädagogischen Bedeutung zunächst des Lehrers und damit zusammenhängend auch des Faches.

Unterrichtsgänge, Museums- und Galeriebesuche werden zum Beispiel von Schülern mit vorbereitet und betreut. Für besondere Projekte wie die Schulhausplanung, das Layout für Schulpublikationen bzw. jede Art von gestalterischen Aufgaben, die sehr hohe und spezielle Fachkenntnisse erfordern, muss ein Kunsterzieher sich laufend Zusatzqualifikationen erarbeiten. Diese besonderen Kenntnisse könnten über externe Mentoren in die Schule eingebracht werden, Mängel der Infrastruktur der Schulen und der Ausstattung der Fachschaften kompensieren, die Kenntnisse aller Beteiligten erweitern und



Ganz oben: Ein 360 Grad Panoramabild des entstehenden virtuellen Museumsrundganges. Nach Abschluss des Projekts kann sich der Besucher der Website die einzelnen Räume des Museums in einer Rundumansicht betrachten.

Oben: Standbilder aus der Animation. Über die Maustaste kann das Bild bewegt, vergrößert oder verkleinert werden.

damit eine Vertiefung der Qualitäten des Fachs bewirken. Ein solcher Projektansatz ist mit dem Fortbildungsmodell ›transform‹ bereits in die Lehrerbildung eingeflossen und könnte über das Seminarfach eine weitergehende Verbreiterung finden.

Ebenso können spezielle künstlerisch-handwerkliche Techniken neu belebt werden. Der Steinmetz, der Bronzegießer, der Lithograf, der Restaurator, der Kirchenmaler usw. als Projektmentor wären nur einige Beispiele für eine sinnvolle Anbindung an das obig erwähnte ›Kerngeschäft‹.

Fazit

Dennoch: Auch mit der Teilnahme an den Seminarfächern sitzt der bayerische Kunsterzieher noch allein auf hoher See – auch die Wahl eines zweiten Fachs in der reformierten Lehrerbildung verändert ja nur die Lehrerstundenzahl, aber nicht die Qualifizierung der Schüler hinsichtlich ihrer gestalterischen Fähigkeiten. Eine im Moment zwar utopische Forderung nach mehr Stunden, besonders in der Mittelstufe bleibt somit notwendig und sollte nicht aufgegeben werden.

Im Hin und Her der Veränderung durch die Reformierung der Oberstufe und den daraus resultierenden Folgen für das Fach Kunst ist es aber müßig Vergangenem zu sehr nachzutruern. Das Neue sollte man als Chance sehen, unsere Kernanliegen nachhaltig in der Schule zu implementieren und langfristig auszubauen: Vielleicht kann gerade eine tiefer gehende Verankerung des Fachs im Kollegium durch das Seminarfach zumindest ein wenig Boden gutmachen, um von der Schule ausgehend Argumente für die Stärkung der Kunst im Fächerkanon zu liefern. Die aus dem Seminarfach resultierenden Ergebnisse können hoffentlich mittelfristig diesen Beweis antreten. Das alleine wäre das Engagement der Kunst im Seminarfach 2 schon wert. So heißt es im Moment: »Vorhang auf und alle Fragen offen.«

Markus Jaurisch ist Seminarlehrer für Kunst am Adalbert-Stifter-Gymnasium in Passau.



Das Museum Moderne Kunst – Stiftung Wörlen in Passau

»... damit sich der Mensch

Rückblick auf zwei Jahre Leistungskurs Kunst

Verena Limmer

*»Das Leben ist ein Mosaik, für das man früh den Grundstein legt.
Und was die Kunst angeht, strebt man stets ins Ungewisse.
Doch der Weg wird zum Ziel unserer ersten Schritte.«*

Freundeskreis »Esperanto«

Kunst als Leistungskurs. Fünf Wochenstunden. Intensive praktische, als auch theoretische Auseinandersetzung.

Als ich mich hierfür entschied, konnte ich noch nicht ansatzweise ahnen, dass dieser eher unbewusste Entschluss für mein Leben prägend sein sollte. Natürlich war ein gewisses Interesse für die Kunst da, doch ich schätzte es selbst als eher durchschnittlich ein und zweifelte zudem doch sehr an meinen eigenen künstlerischen Fähigkeiten. Trotzdem entschied ich mich für den Kunst-Leistungskurs und war mir bewusst über jene Herausforderung, welcher er mit sich bringen würde. Dieser wollte ich mich stellen.

Heute, drei Jahre danach, will ich diese Zeit reflektieren und ein Resümee ziehen.

In unseren praktischen Übungen wurden wir an unterschiedlichste Materialien herangeführt. So zählten hierzu nicht nur Wasser- und Acrylfarben, Bleistifte und Kohlen, sondern auch Ton, Holz, Papier und Styropor. Selten erhielten wir konkrete Aufgabenstellungen. Dies stellte mich und die anderen Kursteilnehmer vor eine erhebliche Herausforderung. Doch genau diese Offenheit förderte die Entwicklung der eigenen Kreativität und gab den gewissen und nötigen Spielraum das passende Sujet für sich selbst zu finden.

Die Entwicklung, die hier jeder einzelne durchwanderte, lässt sich besonders gut anhand der von uns geführten Skizzenbücher dokumentieren. Anfangs ging ein Raunen durch den Kurs, als wir dazu angehalten wurden ein Skizzenbuch anzulegen, in dem wir täglich Skizzen und Studien anfertigen sollten. Das erste Zeichnen fiel schwer. Auch wenn ich konkrete Vorstellungen in meinem Kopf hatte, fehlten noch die Fähigkeiten diese aufs Papier zu bringen. Die Zeichnungen wirkten unbeholfen. Zudem war festzustellen, dass die Motive der ersten Zeichnungen aus unterschiedlichsten Bereichen stammten: Mal war es ein Naturstudium, dann wieder eine Mängezeichnung. Die Zeichnungen standen folglich in keinem Zusammenhang zueinander, sie wirkten verloren und ungeschickt. Aber schon nach kurzer Zeit zeigte sich eine Verbesserung. Ich konnte nun feststellen, dass sich ein roter Faden durch die Skizzen zog. Ähnliche Motive wurden in der Erprobung verschiedener Techniken und Materialien vielfältig dargestellt, Unterschiede wurden herausgearbeitet. Es fiel also nicht nur das Zeichnen durch die regelmäßige Übung leichter, es fand vor allem ein Weiterspinnen und Fortentwickeln von Ideengerüsten statt. Jetzt wurde es interessant: Sowohl bei meinen eigenen Arbeiten glaubte ich immer persönlichere Züge erkennen zu können, als auch bei den Arbeiten der Anderen, die zunehmend individuellere Themenbereiche und Darstellungsweisen zeigten, die von eigenen Impressionen, Gefühlen oder auch Erfahrungen durchsetzt waren. Die Skizzen waren nun bedeutsam: Sie machten Gefühle und Gedanken nachvollziehbar. Doch nicht nur durch das Zeichnen selbst konnten wir dazulernen.



nicht selbst versäumt.«



In regelmäßigen Besprechungen wurden wir durch unseren Lehrer dazu ermutigt, die Ergebnisse anderer kritisch zu betrachten und vor allem keine Hemmungen zu haben unsere Meinung hierzu zu äußern. Dies gestaltete sich schwieriger als von uns zunächst vermutet, denn man merkte schnell, dass ein künstlerisches Produkt etwas sehr Persönliches war und man sich nicht leicht tat, daran Kritik zu üben. Auf der anderen Seite war sich jeder darüber bewusst, dass eine solche Kritik für jeden von uns wichtig war, um Fortschritte zu machen. Wir bekamen ein Gefühl dafür, was es heißt, an Themengebieten festzuhalten, die eigene reflektierte Meinung und Empfindung gegenüber anderen zu äußern, und mit Kritik konstruktiv umzugehen.

Wenn ich über die Kunsttheorie schreibe, so könnte der Eine oder Andere dies vielleicht für langweilig, trocken oder im Verhältnis zur künstlerischen Praxis zweitrangig erachten. Doch die Kunsttheorie hatte eine komplett gegensätzliche Wirkung auf mich:

Die Kunst wurde für mich mehr als »angenehme Berieselung« oder »angesagter Trend«. Sie war und ist ein Bereich, der mich durch ihre zeitgeschichtlichen Denkansätze immer wieder aufs Neue meine eigene Denkweise überprüfen und ggf. neu konstituieren lässt; sie war besonders in der Zeit, in der ich zum »Erwachsenen« heranwuchs, ein stark beeinflussendes und formendes Element in meiner Identitätsentwicklung. Sie unterstützte mich dabei eine kritische und zugleich weltoffene Identität anzunehmen und bot nicht zuletzt eine Möglichkeit der Identifikation, wenn ich mich allein mit meinen Gedanken

fühlte. Ich lernte darauf zu verzichten die zeitgenössische Kunst vorschnell zu verurteilen. Im Gegenteil: Ich wurde an sie herangeführt und wurde dazu motiviert mich mit Intention und Darstellung zu beschäftigen, um dann nach eigener Reflexion eine wirkliche Meinung, einen persönlichen Standpunkt zu haben.

Die Gesichtspunkte einer formalen Bildanalyse, wie der Bildaufbau, der Einsatz von Licht, Kontrasten und Farben, etc. wurden für mich zu wichtigen Orientierungspfeilern auch in meiner eigenen praktischen Arbeit. Sie sind nun hilfreiche und unterstützende Komponenten, die es mir erleichtern dem Betrachter meiner Werke, neben der Motivwahl, meine Aussage zu vermitteln und zu verdeutlichen.

Durch diese zwei Jahre Leistungskurs ist Kunst zu einem wichtigen Bestandteil meines Lebens geworden. Die meisten der ehemaligen »Kunst LK-ler« haben einen Studiengang gewählt, in dem Kunst die entscheidende Rolle spielt. Ich glaube sogar sagen zu können, dass wir nicht die Persönlichkeiten wären, die wir heute sind und sein werden, wenn unser Gespür für die Kunst nicht so gefördert worden wäre. Die ästhetische Erziehung spielt eine außerordentlich große Rolle und darf nicht zugunsten anderer Fächer vernachlässigt werden
»... damit sich der Mensch nicht selbst versäumt.«
(Friedrich Schiller, »Briefe zur ästhetischen Erziehung«)

Verena Limmer, ehemalige Kunst-LK-Schülerin bei B. Höß am Gymnasium Unterhaching, studiert heute Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis an der Uni in Hildesheim.

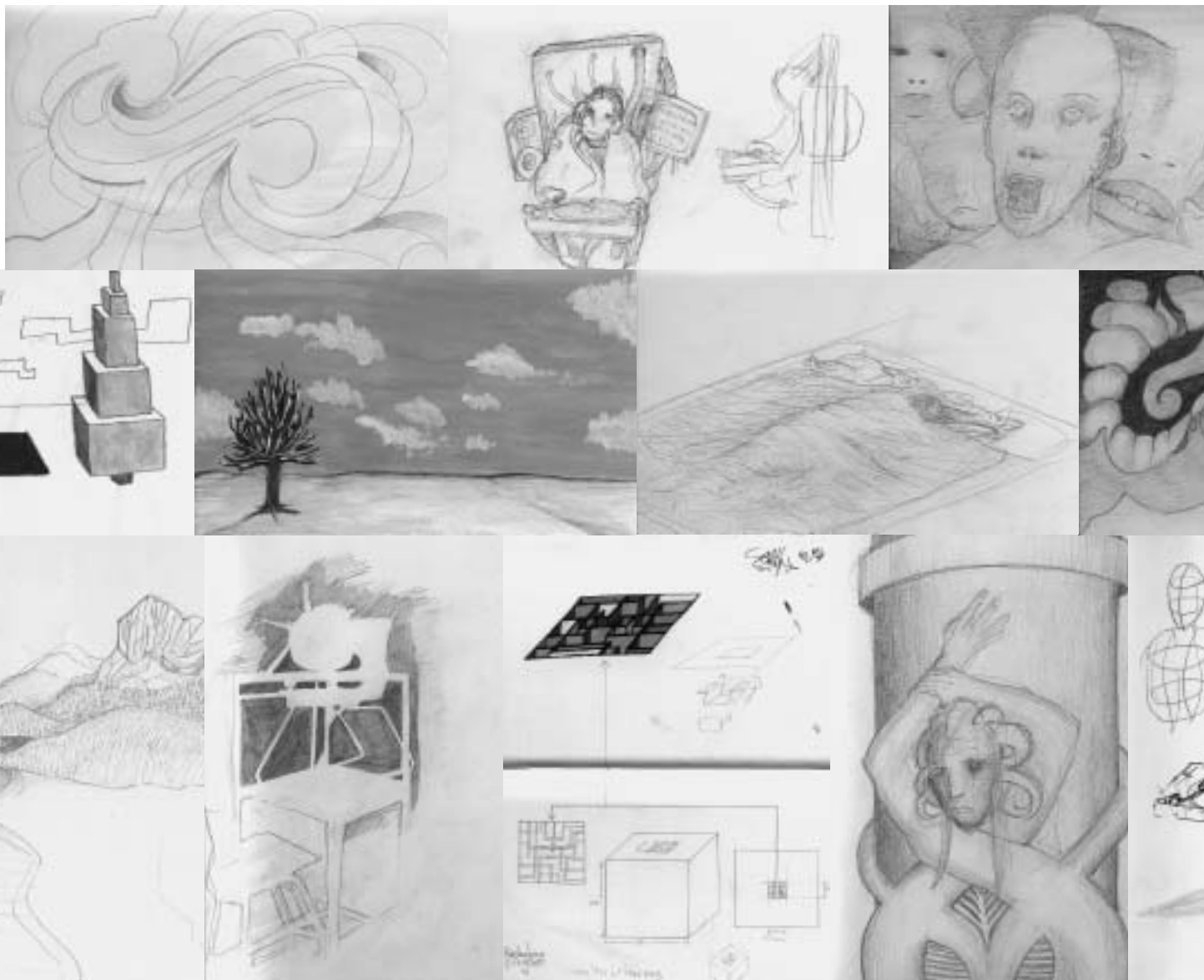


Grenzenloses Zeichnen

Arbeit mit dem Skizzenbuch im Leistungskurs Kunst

Text: Bernhard Höß

Zeichnungen: Marinus Daiser



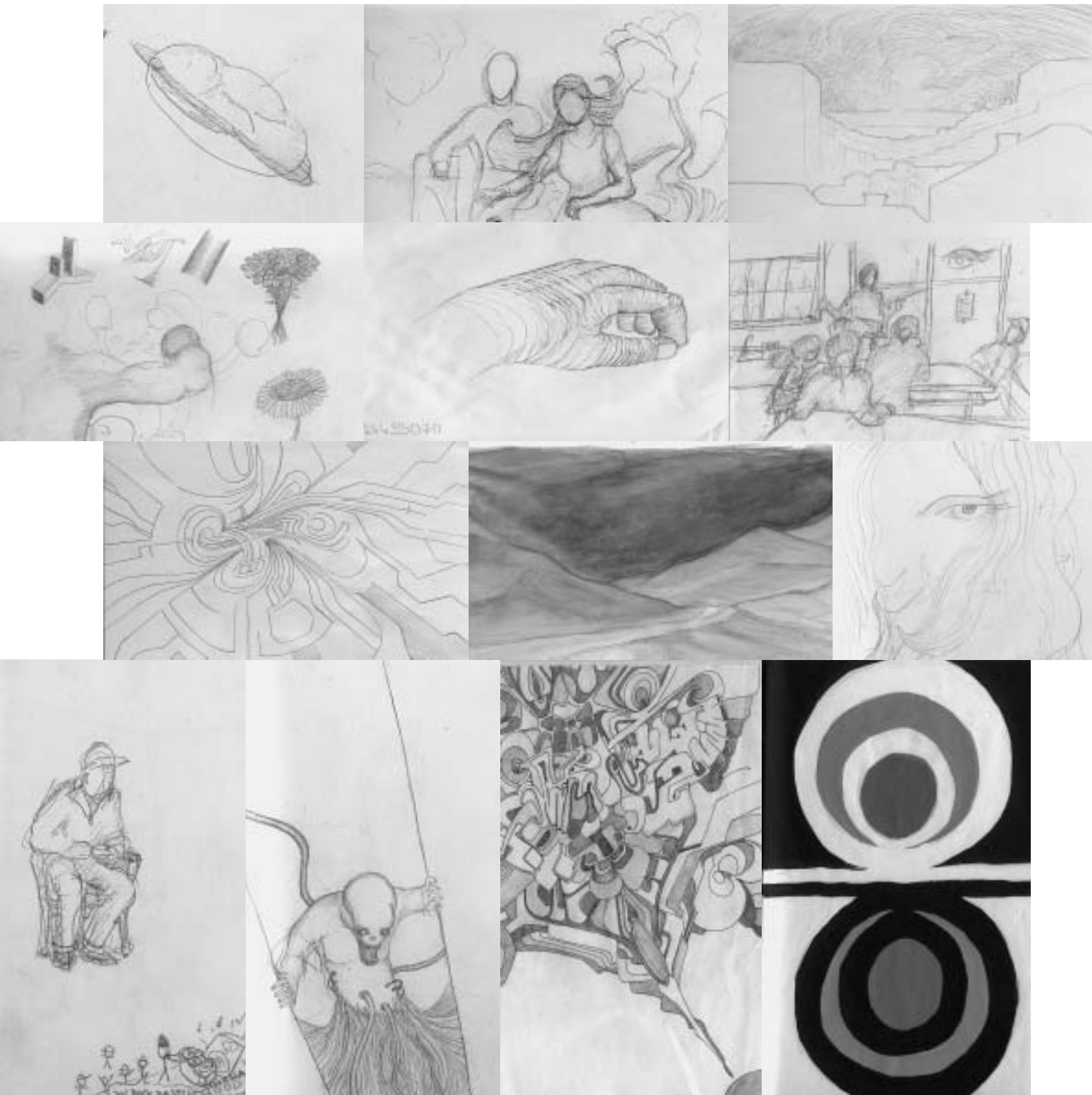
Die Schüler hatten die Aufgabe Zeichnungen in einem Leerbuch in regelmäßiger Folge, in inhaltlich und technisch freier Form anzufertigen. Ihre Produktion diente – neben den darstellerischen und technischen Aspekten – in mehrerlei Hinsicht als wichtige Grundlage des Kurses:

Einerseits als ein Instrument, um die Wahrnehmung in Bewegung zu bringen, andererseits konnte sie als Gegenstand der betrachtenden und selbstreflexiven Analyse dienen.



Ein derartiges zeichnerisches Projekt ermöglicht und fordert die Begegnung des Zeichnenden mit sich selbst, denn in jedem Anfang spürt er die Offenheit und Unabsehbarkeit dessen, was vor ihm liegt. In diesem unerhörten Raum wird er auf sich selbst verwiesen und muss sich immer aufs Neue der Ungewissheit stellen. In jedem Moment des Zeichnens sind deshalb

mannigfaltige Situationen enthalten, die Entscheidungen oder zumindest Reaktionen erfordern, um zu bestehen. In diesem unschuldigen Moment kann die individuelle und originäre Äußerung ihren Platz finden.



Diese Unschuld, in welcher Gestalt auch immer sie sich zeigt, anzunehmen, ist die Aufgabe der Schüler, sie aufzuspüren – hinter aller Bedingtheit – die Aufgabe des Lehrers.

Die Auseinandersetzung mit dem neu Entstandenen verlangt von allen Beteiligten einen behutsamen Dialog, der die häufig schulübliche Kategorisierung in ›falsch‹ oder ›richtig‹ verbietet.

Mitschüler und Lehrer können so durch den Diskurs dazu beitragen, es dem Zeichner zu erleichtern, Aspekte seiner selbst in das Schaffen bewusster zu integrieren.

Bernhard Höß ist Kunstlehrer am Lise-Meitner-Gymnasium in Unterhaching, Marinus Daiser, LK Kunst

›FrachtRäume‹

Rückblick auf eine Ausstellung zweier Kunst-Leistungskurse im Kunstverein Würzburg

Sabine Blum-Pfingstl / Hubert Pfingstl

Zwei Leistungskurse entern das Kunstschiff

Semi-professionelle (aber nicht primär kommerziell ausgerichtet) Kunstgalerien auf Vereinsbasis: Das ist eine deutsche Eigenheit in der europäischen Kulturszene. Einen Kunstverein gibt es in jeder größeren Stadt in Deutschland, so auch in Würzburg. Mit dem Gründungsjahr 1989 ist der Würzburger Kunstverein noch recht jung, dafür verfügt er aber über einen wohl einmaligen Ausstellungsraum: Ein zur schwimmenden Galerie umgebautes ehemaliges Frachtschiff, das Kunstschiff ›Arte Noah‹.

Eine Ausstellung unter professionellen Bedingungen

Mehrere dutzend Wechselausstellungen waren hier seit der Vereinsgründung zu sehen, darunter zahlreiche Künstler von ›Rang und Namen‹. Eine würdige Spielstätte also. Für eine Ausstellung mit Arbeiten aus dem Kunst-LK vielleicht eine Nummer zu groß? Dafür war andererseits das Angebot, zum Saisonauftakt ein Wochenende lang den Galerieraum der Arte Noah nutzen zu dürfen einfach zu reizvoll, um es abzulehnen. Der Vorstand des Kunstvereines hatte nämlich die Idee, durch die gelegentliche Einbindung von Schulen neues Publikum auf das Kunstschiff zu locken. Und umgekehrt bot sich die Chance, der Schule und dem Unterricht eine Realität zu verleihen, die sich nicht nur in der Ernsthaftigkeit bildnerischer Arbeit niederschlagen sollte, sondern eine ganze Palette an ›reellen‹ logistischen und organisatorischen Fähigkeiten einforderte.

Da zu diesem Zeitpunkt gerade zeitgleich unter unserer jeweiligen Leitung (Sabine Blum-Pfingstl am Wirsberg-, Hubert Pfingstl am Röntgen-Gymnasium) Kunst-Leistungskurse eingerichtet waren, bot sich diese Konstellation für eine

gemeinsame Ausstellung an. Zumal sich beide Schulen unweit des Liegeplatzes der ›Arte Noah‹ befinden.

Konzeptkunst im Schiffsbauch

Von Anfang an war für uns als Kursleiter klar, dass der außergewöhnliche Rahmen – zum einen die Chance, in einem professionellen Umfeld ausstellen zu dürfen, zum anderen die Tatsache, dass sich die Galerie in einem Schiffsrumpf befindet – einer adäquaten Form bedurfte. Also eine speziell auf den Ort hin zugeschnittene Präsentation.

Da beide LKs zusammen über insgesamt 24 Kollegiatinnen und Kollegiaten verfügten, wurde schnell klar, dass der Ausstellungsraum letztendlich keine allzu großen Freiräume für die einzelnen Kursteilnehmer bot.

So kam die Idee, jeweils alle Beteiligten gleich den ganzen Galerieraum gestalten zu lassen. Freilich nicht wirklich real, sondern in Form eines Raummodelles: So bestand die Möglichkeit ›en miniature‹ ganze komplexe Rauminstallationen zu entwickeln.

Modelle als Ideen-Frachträume

Durch die Materialspende einer örtlichen Großschreinerei stand für jeden der Beteiligten schließlich ein maßstabsgetreues Raummodell von über einem Meter Länge zur Verfügung. Voraus ging allerdings eine Materialschlacht ohne Beispiel, denn die Modelle mussten im schulischen Werkraum erst einmal verschraubt, die ›Bullaugenfenster‹ gefräst, sowie Boden und Wände gestrichen werden. Beste handwerkliche Leistung also.



Nun ging es um die gestalterisch-künstlerische Arbeit: Die Leistungskursteilnehmer sollten nun jeweils eine modellhafte Ausstellung gestalten, die konzeptuell auf den Ausstellungsraum eingehen, also die Themenkreise ›Schiff‹, ›Fracht‹, ›Wasser‹ etc. in einer Rauminstallation verarbeiten sollte. ›Frachträume‹ war dann schließlich auch der Titel der ganzen Ausstellung, deren einzelne Modelle von erläuternden, poetischen bis hin zu zur Mitarbeit aufordernden Texten der Schüler begleitet wurden.

Von der Bugwelle bis zum Schiffstübchen

Das zur Verfügung stehende Material und das Bewusstsein um die Besonderheit des Ausstellungsortes verfehlte seine motivierende Wirkung bei den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern nicht: Bei mancher Arbeit hätte man sich die Umsetzung ›in groß‹ gewünscht. So entpuppten sich Bilder ›Konkreter Kunst‹ als nautische Flaggen, dreidimensionale Drahtgebilde ließen ehemalige Frachtstücke sichtbar werden, eine Art Negativform aus verfestigtem Sand ließ die Form des Schiffsrumpfes mit samt der Bugwelle als plastisches Gebilde entstehen. Mit dem Thema ›Wasser‹ befasste sich auch eine Arbeit, die den gesamten Schiffsrumpf mit begehbaren Leuchtkästen ausstattete, die Farbfotos von Wasseroberflächen des Maines zeigten. Aber auch eher kuriose Konzepte hatten ihren Platz: Eine auf den Boden aufgemalte topografische Karte zeigte in absurdem Mix bekannte wie exotisch klingende Namen von Städten, die sich alle tatsächlich an der Rhein-Main-Donau-Wasserstraße befinden. Eine andere Arbeit ließ den Besucher in einem überdimensionalen Kickerspiel herumflanieren: Mit Bojen an Stelle hölzerner Fußballer. Auch ›Schiffstübchen‹ waren zu bewundern: Überdimensionale Schiffsteile in echter Panade ...



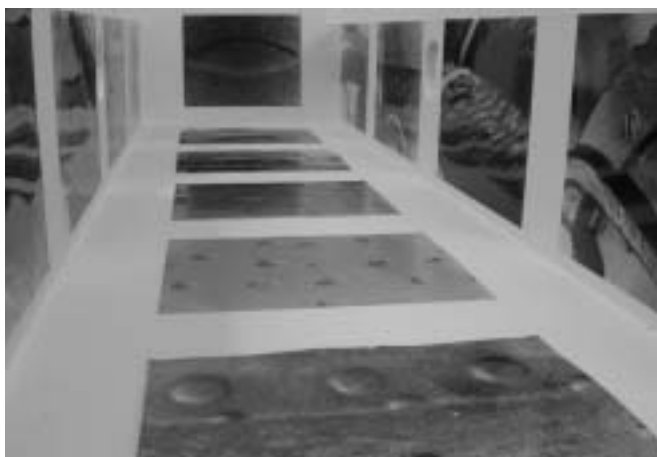
Ein Abgesang auf den Kunst-LK

Bei dieser Fülle von quasi 24 Ausstellungen in einer durfte es nicht wundern, dass die Präsentation mit über 500 Besuchern in nur drei Tagen eine der erfolgreichsten des Kunstvereines wurde.

Man mag zu Recht einwenden, dass solch eine aufwändige Aktion nicht jederzeit im alltäglichen Schulgetriebe machbar ist. Dazu ist neben dem Engagement der Beteiligten und dem benötigten Material nun mal eine ausreichende ›Ausstattung‹ mit Wochenstunden Voraussetzung. Aktionen wie diese sind bislang allenfalls im Rahmen des pro Woche fünfstündigen Leistungskurses machbar. Und selbst hier wurde so manche Wochenend-Sonderschicht eingelegt, um rechtzeitig zur Eröffnung fertig zu werden. Auch Klassenstärken von bis zu über 30 Schülerinnen und Schülern würden ein ähnliches Konzept mit einer regulären Schulklasse beträchtlich erschweren. Warum aber überhaupt solch ein Aufwand? Gymnasiale Kunsterziehung sollte zumindest gelegentlich mehr sein können und tiefere Erfahrungen bieten, als dies in großenteils einstündigem Regelunterricht möglich ist. ›Individuation‹ braucht nun einmal einen geeigneten zeitlichen wie personellen Rahmen.

Der Kunst-Leistungskurs war dazu bislang zumindest strukturell in der Lage. Mit dem Ende der Kunst-LKs wird der gymnasiale Kunstunterricht zwar nicht versenkt, die Flotte aus hoffnungslos überfüllten einstündigen Jahrgängen verliert aber ihr herausragendes Flaggschiff, das bisher echten Tiefgang hatte.

Sabine Blum-Pfingstl arbeitet als Kunstlehrerin am
Wirsberg- Gymnasium,
Hubert Pfingstl als Kunstlehrer am Röntgen-Gymnasium
in Würzburg



XXL

Hier handelt es sich um Detailaufnahmen dieses Schiffes, die in Verbindung mit der Größe des Modells nochmals um einen beträchtlichen Faktor überdimensionaler erscheinen.

Sollten Sie Spaß daran haben, können Sie ja versuchen die hier dargestellten Ausschnitte auf der Arche zu finden.

Christoph Schwan

Konkret beflaggt

Auf den ersten Blick mag diese Installation an eine entscheidende Kunstrichtung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern, die sogenannte ›Konkrete Kunst‹, die durch gezielte Reduzierung von Farbe und Form deren physische und psychische Wirkung hervorzuheben versucht. Darüber hinaus sollten nur Formen dargestellt werden, die nichts als sich selbst darstellen.

Nun bleibt nur noch zu klären, in welcher Beziehung die hier gezeigten Werke ›Konkreter Kunst‹ mit dem Themenbereich ›Fluss, Schiff, Wasser, Bewegung‹ steht.

Die Antwort darauf mag nur ein erfahrener Seemann kennen: Jedes der dargestellten Bildtafeln symbolisiert in der Schifffahrt einen Buchstaben. Beginnend mit dem roten Fünfeck steht hier zu lesen:

»Bei schlecht Wetter stampft und rollt das Schiff«

Christina Kiesel





Drunter und Drüber

Was ist denn hier los? Hier geht's ja drunter und drüber und alles ist total durcheinander. Wer soll denn da noch durchblicken? ... Moment ... Wenn man sich das Ganze genauer anschaut, wird man früher oder später bemerken, dass sehr wohl ein System dahinter steckt. Suchen Sie doch einmal eine leere Fläche oder eine Stelle, die nicht Teil eines Gegenstandes ist. Sie werden bald erkennen, dass das nicht möglich ist.

Der Grund dafür ist das Prinzip der unregelmäßigen Flächenfüllung oder auch des geordneten Chaos. Dieses Gestaltungsprinzip impliziert, dass jedes Bildelement individuell verschieden, aber alle Einzelelemente zusammen ein flächiges Gesamtes ergeben.

Nun werden Sie sich fragen, wie man so etwas macht. Die Antwort ist eigentlich ganz »einfach«. Man zeichnet einen beliebigen Gegenstand und nutzt dessen Umriss, um daraus die Konturen des benachbarten Gegenstands zu schaffen. In meinem Modell geht diese Fläche zusätzlich in den Raum über und wird dadurch zur Raum-Installation.

Genug der Theorie, viel Spaß beim Anschauen!

Andreas Michel



Treibgut

Mit diesem Konzept habe ich versucht, mich mit der alljährlichen Überschwemmung im Maingebiet auseinander zu setzen. Es hat mich interessiert, welche Gestaltungsmöglichkeiten die angespülten Schilfröhrchen und Äste bieten.

Die durch die Bullaugen eindringenden Objekte erinnern an einen Wasserstrahl. Die immer größer werdenden konzentrischen Kreise verkörpern die Ausbreitung der Wellen.

Marc Möldner





Gedankenreise

Wir leben in einer Zeit, in der alles immer so schnell wie möglich gehen soll: Überschallflugzeuge, immer schnellere Autos oder der Transrapid. Lasten werden auf LKWs, Zügen, per Schnellzug oder Flugzeug transportiert, nur sehr Weniges noch auf Schiffen wie diesem. Das Argument, dass man eine Menge Geld verlieren würde, wenn man alles auf dem Wasser transportieren würde, ist nachvollziehbar, jedoch nicht ohne Gegenargument: Man gewinnt ja auch etwas dadurch, etwas, das man mit Geld vielleicht gar nicht aufwiegen kann: Zeit. Zeit, die man sonst nicht hat, Zeit für Gedanken, Gedanken, die vielleicht immer mehr abdriften. Gedanken, über die man dann vielleicht – bei entsprechendem Talent – ein Lied schreibt. Wenn man genug Talent für einen Plattenvertrag hat kann es dann vorkommen, dass diese Lieder dann jemandem was bedeuten, dass er sie so oft anhört bis er sie auswendig kann, ohne dies beabsichtigt zu haben.

Ich habe in meinem Modell die Wände und den Boden mit solchen Liedtexten beschrieben, mit Texten die mir viel bedeuten und die ich nirgendwo nachschlagen musste, da ich sie auswendig kann. Mein Schiff sollte ein Raum sein, in dem Platz ist auch für eigene Gedanken: Vielleicht mag nicht jeder alles lesen wollen, sondern lieber durch die Texte angeregt eigenen Gedanken nachgehen.

Michael Schröder



Vergessenes

In meinem Konzept habe ich den Grund des Maines in mein Schiff verlagert. Hier sehen Sie das, was sich in der Wirklichkeit womöglich ca. drei Meter unter ihren Füßen befindet. Für viele ist es nur Schrott, doch zur Blütezeit der Objekte waren es technische Errungenschaften.

Also schauen Sie genau hin, vielleicht entdecken Sie sogar einen bekannten Gegenstand.

Sonja Buchberger



Kritik am Lehrplan des achtjährigen Gymnasiums für das Fach Kunst

Barbara Gewalt

Vorbemerkung: Bewusst übe ich Kritik und gehe nicht auf positive Aspekte ein, die es selbstverständlich vor allem im Fachprofil reichlich gibt.

Stundentafeln

Einstündigkeit in der Mittelstufe bedeutet in der Praxis 20–25 Minuten Kunstunterricht in der Woche, denn die Schüler kommen nach 45 Minuten Unterricht aus einem anderen Raum in den Kunstsaal (5 Minuten). Anschließend muss in der Regel etwas besprochen und Materialien müssen hergerichtet werden (5 Minuten), nach der Arbeit muss aufgeräumt werden – je nach verwendetem Material (10–15 Minuten) – Ton muss verpackt werden, damit er nicht austrocknet, Pinsel müssen gereinigt, Dateien müssen abgespeichert, Computer heruntergefahren werden usw.

Fachprofil

Im Fachprofil werden alle wichtigen Aspekte des Faches beschrieben. Leider decken sich die Forderungen nicht mit dem zeitlichen Rahmen, der für das Fach Kunst vorgesehen ist, besonders nicht in der nur einstündigen Mittelstufe. Einige Aspekte sind aufgrund des Zeitbedarfs nur in der Freizeit der Schüler zu realisieren.

Folgende Beispiele, zeigen diese Problematik:
(alle wörtlich zitiert aus dem Fachprofil Kunst:
<http://isb.contentserv.net/3.1/g8.de/index.php?StoryID=26533&PHPSESSID=e5ed7bcc3583843a97ead5666d95c605>)

»Eine räumliche Öffnung des Lernorts Schule, der Kontakt mit außerschulischen Partnern vor Ort sowie eine zeitliche Loslösung vom Stundentakt sollten hier genutzt werden.«

Hierzu müssten die Schulleiter angewiesen werden, diese zeitliche Loslösung zu ermöglichen. Im hektischen 45-Minuten-takt des G8 ist derzeit kein Raum für solche eingreifenden Veränderungen vorgesehen.

»Die Begegnung mit Originalen an außerschulischen Lernorten wie Galerien, Museen, Denkmälern, Künstlerateliers und architektonisch interessanten Orten ist dabei besonders entscheidend.«

Das ist ohne Zweifel sehr wichtig. Aber hierzu sind vor allem in ländlichen Gebieten Exkursionen von mindestens einem Schultag nötig. Im Alltag stößt man aber auf Widerstand von Seiten des Kollegiums und der Schulleitung, da dafür Fachunterricht anderer Fächer entfallen muss. Dies ist in Anbetracht der zu bewältigenden Stofffülle nicht wirklich zumutbar.

»Ein möglichst vielfältiges, breit angelegtes Wahlunterrichtsangebot von traditionellen Techniken bis zu den digitalen Medien fördert über sinnlich-ästhetische Erfahrungen die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler. Gleichzeitig unterstützt es ein lebendiges Bild der Schule in der Öffentlichkeit, das Gestaltung des Schullebens durch die gestalterische Mitwirkung am Erscheinungsbild der Schule positiv verstärkt wird.«

In der Realität geht im G8 das Wahlangebot zurück, da durch die Budgetierung jeder Schule nur eine bestimmte Stundenzahl zur Verfügung steht. Das Budget wird meist durch Intensivierungsstunden, den Profilbereich und die Bildung kleinerer Klassen aufgebraucht.

»Die Kinder und Jugendlichen erleben Schule und gesellschaftliche Wirklichkeit im Fach Kunst in einem handlungsorientierten, offenen und sinnlichen Unterricht. Regelmäßige Ausstellungen von Schülerarbeiten innerhalb und außerhalb der Schule vermitteln Einblicke in das reiche Angebot bildnerisch-praktischer Ausdrucksmöglichkeiten, Techniken und Verfahren.«

Ausstellungen benötigen Zeit für die Vorbereitung, für den Aufbau und den Abbau. Im Rahmen eines einstündigen Unterrichts in der Mittelstufe ist es nicht möglich außerhalb der Schule, gemeinsam mit den Schülern, eine Ausstellung auf und wieder auf- und abzubauen. Auch innerhalb der Schule würden dafür mehrere Unterrichtsstunden benötigt.

»Kreativität, Assoziationsfähigkeit, Vorstellungsvermögen und Genussfähigkeit sind grundlegende Qualifikationen, welche im Fach Kunst vermittelt werden. Bildnerische Aufgabstellungen lassen unterschiedliche Lösungen zu und fordern zu divergentem Denken heraus. Im Erfinden, Umgestalten und Entwickeln von Alternativen werden konkrete Fähigkeiten der Schüler methodisch gefördert. Auch unerwartete, innovative Ergebnisse sollen hier Berücksichtigung finden.«

In der wissenschaftlichen Theorie ist es unumstritten, dass für die Entfaltung von Kreativität gewisse Rahmenbedingungen notwendig sind. Zu denen gehört vor allem auch Zeit. Zeit, Fehler zu machen, zu experimentieren, Lösungen zu verwerfen und Neues zu probieren. Diese Zeit hat man in 20 Minuten pro Woche nicht.

»Somit kann ein kontinuierlicher Kompetenzaufbau erreicht werden.«

Diese Aussage ist gewagt, angesichts der wenigen Kunststunden. Man kann nicht wirklich davon ausgehen, dass Schüler ohne intensive praktische Anwendung, ohne Zeit für Wiederholungen oder Vertiefung der Theorie, über Jahre hinweg Kompetenz aufbauen. Dies zeigt sich bei der genaueren Betrachtung der Jahrgangsstufen-Lehrpläne.

Lösungsvorschlag:

Kunst durchgehend als zweistündiges Fach, Schaffen von Rahmenbedingungen für zeitliche Loslösung vom Stundentakt, Ermöglichen von Epochenunterricht und Projektwochen, Kürzung des Stoffs anderer Fächer, Erhöhung des Budgets.

Jahrgangsstufen-Lehrplan

Bereich: Bildende Kunst

(zitiert aus dem Jahrgangsstufen-Lehrplan:

<http://isb.contentserv.net/3.1/g8.de/index.php?StoryID=26172&PHPSESSID=817eb753a03eb5c976a3d5c6b275d59c>)

5. Urzeit und ägyptische Kunst
6. griechische und römische Kunst
7. Romanik, Gotik, Renaissance, Barock

In den zweistündigen Fächern ist dieses Pensum machbar, aber die Verteilung auf die Jahrgangsstufen ist nicht optimal.

Lösungsvorschlag:

Die Themengebiete können anders verteilt werden. Die Kinder in der 5. Jahrgangsstufe sind noch sehr neugierig und aufnahmefähig. In der 7. Jahrgangsstufe setzt meist die Pubertät ein, man benötigt deshalb im Unterricht mehr Zeit. Folglich wäre gut möglich, auch die Antike bereits in der 5. Jahrgangsstufe zu behandeln, in der 6. Romanik und Gotik und in der 7. Renaissance und Barock.

8. Klassizismus, Romantik, Impressionismus, Postimpressionismus, frühe Fotografie

9. Exemplarisches Besprechen von Positionen und Strömungen der Kunstgeschichte: Jugendstil, Expressionismus, Kubismus, Abstraktion und Konkrektion, Surrealismus

10. Besprechen ausgewählter Beispiele folgender Tendenzen der Kunst nach 1945: gegenstandslose Kunst: Abstrakter Expressionismus (z.B. Jackson Pollock), neue Formen gegenstandsbezogener Kunst: Pop-Art (z.B. Andy Warhol), kritischer Realismus (z.B. Wolfgang Mattheuer), erweiterter Kunstbegriff der 60er Jahre: Landart (z.B. Richard Long, Robert Smithson), Environment (z.B. Edward Kienholz), Happening (z.B. Joseph Beuys), neoexpressionistische Malerei der 80er Jahre (z.B. Georg Baselitz)

Die europäische Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur zeitgenössischen Kunst soll neben 3 weiteren Lernbereichen in 3 Jahren in 1 Wochenstunde = ca. 114 Stunden vermittelt werden.

Das entspricht genau dem Stoff im Bereich Bildende Kunst, des bisherigen Leistungskurses Kunst mit 5 Wochenstunden in 2 Jahren = ca. 380 Stunden!

Im Leistungskurs Kunst sitzen meist nur ca. 15 Schüler nicht bis zu 33, sie sind fast erwachsen, haben mehr Erfahrungen, können somit Sachverhalte besser verstehen und sich durch das Lesen von Texten Inhalte selbstständig aneignen.

Deshalb wird in den Klassen 8–10 eher mehr als weniger Zeit nötig sein, um den gleichen Stoff zu vermitteln. Bei zu oberflächlicher Behandlung kann bei den Schülern nicht wirklich ein Grundwissen aufgebaut werden, das »hängen bleibt«.

Dieser Stoff bildet jedoch die Grundlage für den Unterricht in der Oberstufe, in der im Bereich Bildende Kunst nur noch Wiederholungen in Form von Längsschnitten vorgesehen sind. Diese Längsschnitte setzen unbedingt das Wissen aus den vorangegangenen Jahrgangsstufen voraus. Wie man aus folgenden Lehrplanauszügen ersehen kann:

11/12:

»Erarbeiten eines themenspezifischen Längsschnitts, z. B. Porträtdarstellung (z. B. Rembrandt, Kollwitz, Alberto Giacometti, Hodler); High und Low – Graphik und Trivialekultur (z. B. Graffiti, Comics, Karikatur, Werbung, Poster).«

»Aufgaben der Plastik: z. B. Denkmal (z. B. Historismus, Rodin, Nationalsozialismus, heutige Positionen), Büste (z. B. Picasso, Baselitz), Grabmal, Kunst im öffentlichen Raum (z. B. Beuys, Serra).«

Behandeln eines der folgenden Gebiete:

»Überblick über wesentliche Entwicklungen der Malerei vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Analyse von Konzeption und Wirkung unterschiedlicher Positionen unter besonderer Berücksichtigung zeitgenössischer Malerei.«

»Erarbeiten eines themen- bzw. gattungsspezifischen Längsschnitts, z. B. Mythen in der Malerei (z. B. Brueghel d. Ä., Beckmann, Kiefer); Akt und Körper (z. B. Leonardo da Vinci, Delacroix, Lucian Freud); Essen und Trinken (z. B. Bosch, Flegel, Chardin, Krieg); Natur und Landschaft (z. B. Friedrich, Constable, Turner, Munch, Monet, Richter, Rauch); Eros und Thanatos (z. B. Böcklin, Ensor, Masson, Matta).«

Im Hinblick auf eine zentral gestellte Abiturprüfung im Fach Kunst mit bildnerisch-praktischen und theoretischen Schwerpunkten ist die Reduzierung des Bereichs Bildende Kunst auf Längsschnitte mit beliebiger Auswahlmöglichkeit absolut problematisch. Denn in der Praxis kann jeder Kunsterzieher in Bayern eine völlig andere Auswahl treffen. Dass die Schüler auf ein Grundwissen über die Kunst vom Klassizismus bis heute aus den vorangegangenen Jahrgangsstufen zurück-

greifen können, ist aus oben genannten Gründen unwahrscheinlich.

Lösungsvorschlag:

Erhöhen der Wochenstundenzahl auf 2 in der Mittelstufe, Reduzierung des Stoffes im Bereich Bildende Kunst auf das 19. Jahrhundert, Konkretisierung des Lehrplans in der Oberstufe mit Schwerpunktsetzung im Bereich Bildende Kunst auf das 20. Jahrhundert, Beschränkung des Abiturstoffes auf das 20. Jahrhundert

Bereiche:

Lebenswelten, Kommunikation und Medien, Architektur und Design

Zu Gunsten der ›Neuen Medien‹ treten in den Jahrgangsstufen-Lehrplänen die traditionellen Bereiche in der Praxis stark in den Hintergrund. In einigen Jahrgangsstufen kann gänzlich auf Zeichnung und Malerei verzichtet werden, eine Einübung von grundlegenden Fertigkeiten findet nicht mehr statt (z. B. Jahrgangsstufe 10). Diese Fertigkeiten sind aber in der 11. und 12. Jahrgangsstufe und gegebenenfalls im Abitur wieder relevant.

In den Jahrgangsstufen 8–10 ist im Lehrplan zu viel gefordert. Hierfür ein Beispiel:

In der 8. Jahrgangsstufe zeigt sich, gemessen an bisherigen Erfahrungen, dass die, im Lehrplan des G8 vorgeschlagenen, praktischen Bereiche ca. 70 Wochen dauern würden, wenn sie in der gleichen, intensiven Weise bearbeitet würden wie bisher.

Bei praktischen Themen, inklusive theoretischer Einführung und Technikvermittlung in der 8. Jahrgangsstufe (bisher zweistündig im Landtagsmodell), im Schnitt über mehrere Jahre beobachtet, wurde folgende Zeit benötigt:

Modellbau:	6–7 Doppelstunden
Perspektive:	5–7 Doppelstunden
Drucktechnik:	5 Doppelstunden
Computerlayout:	8 Doppelstunden
= 24 Doppelstunden je 90 Minuten	

Berücksichtigt man hier wieder die Zeiten für Organisatorisches (20 Minuten) macht das 24 mal 70 Minuten. In einer Einzelstunde (20–25 Minuten) bräuchte man also ca. 70 mal 20 Minuten, um in der gleichen, intensiven Weise zu arbeiten. Das Schuljahr hat aber max. 39 Wochen.

Alle 3 Bereiche enthalten zusätzlich sehr viel Theorie, dazu kommt der gesamte Bereich Bildende Kunst (siehe oben). Für eine intensive, handlungsorientierte Arbeit bleibt folglich in den einstündigen Jahrgangsstufen kaum Zeit.

In allen Bereichen ist der intensive Einsatz ›Neuer Medien‹ gefordert. Dies scheitert aber zur Zeit noch an vielen sehr praktischen Problemen. Fotografie, Computereinsatz und Video erfordern das Vorhandensein der nötigen Geräte.

Die Schulen in Bayern sind in der Realität zu schlecht ausgestattet. Es gibt z. B. maximal einen Computerraum, mit nur 20 Arbeitsplätzen, keine aktuellen, professionellen Programme, eine Videokamera, zwei Fotokameras, usw.

Im Bereich der Arbeit mit dem Computer bringen die Schüler, wider Erwarten, kaum Grundkenntnisse mit, so dass der Kunstlehrer zunächst sehr viel Zeit aufwenden muss, um die grundlegendsten Kenntnisse im Umgang mit einem Computer zu vermitteln.

Mit der Neueinteilung des Lehrplanes in die Lernbereiche: Lebenswelten, Kommunikation und Medien, Architektur und Design, Bildende Kunst trägt man sicher den Forderungen Rechnung, Schüler im Hinblick auf eine spätere Berufswahl zu schulen.

Leider entfällt dadurch der bisherige Bereich: Bildnerische Praxis mit seinen Unterthemen wie z. B. ›Phantasie und Wirklichkeit‹, ›Ausdrucksvoll ins Bild gesetzt‹ oder ›Träume, Witz, Gedankenspiel‹.

Wie man an den beispielhaft zitierten Themen ablesen kann, geht der rein künstlerische Aspekt verloren, das freie Gestalten, das nur der inneren Stimme, dem inneren Bild folgt. Diesen Themenbereich gibt es im G8 nicht mehr. Das ist schade, da genau dieser Bereich die, im Fachprofil heraufbeschworenen, Schlüsselkompetenzen fördern kann.

Lösungsvorschlag:

Erhöhen der Wochenstundenzahl auf mindestens 2 in allen Jahrgangsstufen, Beibehalten des Bereichs Bildnerische Praxis, angemessene Ausstattung der Schulen mit Material für die Arbeit mit ›Neuen Medien‹.

Barbara Gewalt ist Kunstlehrerin am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Erlangen.

›Großstadtdschungel‹

Bundesförderseminar des BDK e.V. in Berlin (8.12. – 11.12.2005)

Annina Schnitzlein



›Großstadtdschungel‹ – dieses Motto des Bundesförderseminars des BDK 2005 beschreibt das Gefühl dieses Wochenendes sehr genau. Es ist ein weiter Begriff, mit dem jeder etwas anderes assoziiert, bei dem man ins Grübeln gerät, der aber auch Neugierde weckt und der Kreativität freien Raum lässt. Kreativität wecken und neue Möglichkeiten eröffnen, das war das Ziel, das sich die Veranstalter dieses besonderen Seminars gesteckt hatten.

Durch die Landesverbände des BDK ausgewählte Schüler aus ganz Deutschland bekamen die Chance nach Berlin zu reisen, um dort in der Jugendkunstschule Atrium neue Erfahrungen mit Kunst zu erleben, die weit über den normalen Schulunterricht hinausgehen. Hierbei standen neben den kulturellen Erlebnissen, wie z. B. dem Besuch einer Ausstellung des Malers Jörg Immendorff in der Neuen Nationalgalerie oder der Besichtigung des Checkpoint Charly und einer Stadtrundfahrt der besonderen Art v. a. die Arbeit in den Kunstwerkstätten des Atriums im Vordergrund. Dabei waren der Vielfalt keine Grenzen gesetzt.

Zwei Tage hatte man Zeit sich z. B. intensiv mit der Produktion eines eigenen Filmes zu beschäftigen, wobei die Idee genauso wichtig erschien wie die Durchführung mit allen technischen Raffinessen.

Oder aber man wählte den Weg der Fotografie. Wer sich hierbei noch für die Arbeit am PC interessierte, konnte sich in der digitalen Fotogruppe voll und ganz austoben. Die Teilnehmer bekamen die Möglichkeit zusammen einen ganzen Tag quer durch den ›Berliner Dschungel‹ zu fahren und an allen Stellen, die einem interessant erschienen, Fotos zu schießen. Das spannendste Phänomen dabei war, dass man nach kurzer Zeit einen ganz anderen Blick für seine Umgebung erhielt. Am zweiten Tag konnte man dann unter fachgerechter Anleitung

das Bildbearbeitungsprogramm Photoshop erlernen bzw. intensivieren und hier aus verschiedensten Szenen kreative Postkarten zusammenstellen.

Wer nicht so computerbegeistert war, konnte mit Hilfe einer Spiegelreflexkamera ebenfalls auf die Suche nach interessanten Motiven gehen und seine ausgewählten Bilder selbst in der Dunkelkammer entwickeln. Auch hierbei entstanden sehr ansprechende Schwarz-Weiß-Fotografien unter dem oben stehenden Motto.

Zuletzt konnte man auch zu den traditionellen Mitteln greifen und in diesen zwei Tagen seine zeichnerischen Fähigkeiten näher erproben. Dabei bekam man die Möglichkeit, unter Anleitung auch einmal den menschlichen Körper und die Anatomie in der Aktmalerei näher zu erforschen. Zuletzt wurden alle Arbeiten vor der gesamten Gruppe innerhalb einer kleinen Ausstellung besprochen und präsentiert.

Alles in Allem kam neben der ›Arbeit‹ natürlich auch der Spaß nicht zu kurz. Sobald sich alle von ihren Projekten wieder losreißen konnten (was gerade zum Schluss äußerst schwer war), wurde abends ein buntes Programm geboten, das u. a. gemeinsame Abendessen, einen Kinobesuch und andere kulturelle Veranstaltungen beinhaltete.

Somit war für jeden etwas dabei und man bekam die einmalige Gelegenheit, das besondere Flair der Jugendkunstschule Atrium, die u. a. auch das Zentrum für Jugendtheater und Literaturwerkstatt beinhaltet, zu erleben.

Annina Schnitzlein, Adalbert-Stifter Gymnasium, Passau



Künstlerisch-ästhetische Bildung für alle!

Kooperation: Künstler und Schulen, Kinder und Künste

Wolfgang Zacharias

Zum Beitrag ›Fachtagung des ISB: KIDS-Künstler in die Schulen‹ von Uli Schuster, S. 31 in BDK INFO 6, Oktober 2005

Es grummelt gewaltig im Land der Bayern, kunstpädagogisch. Es geht um die Folgen von Zweitfachkontroversen, Leistungsfachverlusten, Stundenreduktionen, Kunstpädagogikstudium an den zwei Kunstakademien und/oder an den Universitäten, Stellen für Nachwuchs: Das sind so die aktuellen Fragen, an deren Beantwortung und Lösung – so der Anschein entsprechend auch des kulturjournalistischen Echos – sich auch die Frage nach dem »*Sein oder Nichtsein*« der Kunstpädagogik in Bayern bzw. das »*Ende der Kunsterziehung*« (S. Huber in der SZ, 4.1.2006) entscheidet. Das inszenierte »*Requiem für die Kunsterziehung*« ist bereits abgefeiert (siehe SZ vom 9.12.2005) In guter, alter aktionistischer Manier (KEKS um 1968/1970 lässt grüßen) wischen Kunstpädagogik-StudentInnen am Münchner Siegestor Autoscheiben, durchaus auch eine »*ästhetische Aktion*« (vgl. SZ, 2.2.2006) im doppelten Sinn.

Aber bei aller mitfühlenden, symbolischen Trauerarbeit und Protestsolidarität: Weder der »*Untergang des Abendlandes*« (Spengler) noch der »*Verlust der Mitte*« (Sedlmayer) steht dadurch bevor. Bei aller Zuspitzung, Überzeichnung, Verfremdung, als durchaus legitime künstlerische Verfahren: Kultur- und bildungspolitisch und ›aufs Ganze gesehen‹ stimmen die Proportionen einfach nicht.

Es geht eben doch um eine bildungspolitische Marginalie, mal ehrlich: spezifisch bayerisch im nationalen und internationalen Horizont, spezifisch gymnasial im Horizont der Vielfalt der Schulformen und eingeschränkt auf einen bestimmten Altersausschnitt der nachwachsenden Generation, sowie fokussiert auf den zentralen Lern- und Erfahrungsmodus ›Unterricht‹. Und, auch auf die Gefahr hin, als ›Netzbeschmutzer‹ zu erscheinen: Es geht auch um exklusive berufsständische Interessen, beispielsweise bezogen auf ›ästhetisch-künstlerische Bildung für alle‹ beispielsweise für Kinder unter 10, für Berufs- und Realschüler, für Auszubildende, die ›ganze Generation‹ halt – und nicht nur für den gymnasialen, entsprechend sozialen Selektionsmechanismen sowieso privilegierten Ausschnitt (siehe PISA-Studie) der bayerischen GymnasiastInnen, deren Kunstlehrerschaft und um das, meist wirklich spitzenmäßige Premiumsprodukt ›LK Kunst‹, für viel zu wenige.

Zugegebenermaßen, das ist ein wenig polemisch zugespitzt, aber es bleibt dabei: Ästhetisch-künstlerische Bildung ist mehr! Heute wissen wir, dass sie mit der Wahrnehmungsentwicklung und Sinnessensibilisierung der Kleinkinder beginnt, dass es im Kindesalter darum geht, die Chance zur »*leidenschaftlichen Neugierde*« (Einstein) auf den »*Flügeln der Einbildungskraft*« (Schiller) zu bekommen, als Fundament sowohl für ›Lebenskunst‹ wie auch für jedwedes kulturell-künstlerisches Verstehen und Gestalten, die »*Schlüsselkompetenzen*« für das 21. Jahrhundert, wie dies der Soziologe Gerhard Schulze formulierte, und zwar für alle: Es würde Sinn machen, gerade auch dafür auszubilden auf höchstem kunstpädagogischem Niveau und auch auf die Straße zu gehen, wenn schon. Motto: ›Künstlerisch-ästhetische Bildung für alle, von Anfang an und lebenslang‹

Und nun heißt es auch noch ›KünstlerInnen in die Schulen‹: Am Beispiel der KIDS-Tagung des ISB (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung) hat sich Kunstlehrer und Seminarleiter Uli Schuster, ein ja sehr kompetenter Kollege, im BDK-INFO 6/ 2005, S.31 sehr kritisch dazu geäußert. Aber das sind eher binneninstitutionelle und speziell gymnasial-berufsständische Ängste und Spiele – und mit der negativen Brille: So die Außensicht.

Künstler und externe Experten machen Schule ›entschulter‹, authentischer, anschaulicher: Sie sind oft einfach näher dran, z.B. an den Phänomenen aktueller Kunst, live. Wenn es gut läuft. Aber alles rund um Kunst ist immer auch Risiko und Experiment – auch das ist ein möglicher Lerninhalt. Natürlich braucht es dafür auch »*Leuchttürme*« (art 131, Kinder zum Olymp), aber auch Breite und Weite wie zeitgemäße kommunale und regionale Kooperationsnetzwerke mit Kunst, Kultur und Schule, Jugendhilfe und die Vielfalt der Projekte und Modelle (vgl. HYPERLINK ›<http://www.ks-muc.de>‹ ›www.ks-muc.de‹ zugunsten von Erfahrungsqualität und Strukturentwicklung von Kooperation – auch wenn diese da und dort als ›Eintagsfliegen‹ denunziert werden.

Ich plädiere dafür: Mehr KünstlerInnen in die Schulen, mehr SchülerInnen auch mit ihren (Kunst-) LehrerInnen raus an die Produktions- und Präsentationsorte der Künste und Kulturen. Dann hat auch Kunstpädagogik als wichtiger Teil kultureller Bildung in und außerhalb der Schule, z. B. im Horizont der ›Ganztagsbildung‹ ihre großen ›Zukunftschancen‹. Aber die



Bsp: Am Siegestor haltende Fahrzeuge kamen gestern in den Genuss einer Scheibenwische. Foto: Heddergott

Putzschwamm statt Pinsel

Studenten wischen gegen Kunstunterricht-Kürzung

Von Anja Burkert

Kein Kunst-Happening, sondern Protest. Mit einer Autowäsche-Aktion am Siegestor haben Studenten der Kunstpädagogik gestern darauf aufmerksam gemacht, dass „der Kunstunterricht am Gymnasium drastisch gekürzt wird“, wie es auf Handzetteln hieß. Hingegen sind die neuen 3-Lehrpläne, in denen weniger Kunstunterricht angeboten wird (die SZ berichtete). Von den Kunstakademien in München und Nürnberg, die die Kunstlehrer für Gymnasien ausbilden, werden bereits deutlich weniger Pädagogen angefordert.

Um diese Umstände anzuprangern, rückten rund 20 Studenten gestern mit Pinseln und Wischgeräten an der Ludwigstraße an. Wann immer die Ampeln am Siegestor auf Rot schalteten, stürzten sie sich patzenderweise auf Autos, Busse und Laster. Bekleidet waren sie dabei mit Parolen-bermalten Müllsäcken, auf denen die Autofahrer lesen konnten: „Eigentlich wollte ich Lehrer werden“ oder „Wir wollen, dass Kunst, Kultur und Kinder eine Zukunft haben.“ Ansonsten war es angesichts der kurzen Haltezeit der Autos schwierig, den Fahrern die komplette Botschaft der Aktion zu vermit-

tein. Deshalb gab man den Fahrern noch schnell Zettel in die Hand, auf denen die Hintergründe des Protests am Groben vermerkt waren: „Wir wollen kein halbherziges Verhältnis zur Kunst“, war da zu lesen, und: „Die Beengung mit Kunst ist für die Persönlichkeits-Bildung unserer Kinder unabdingbar.“ Außerdem auf den Handzetteln: Die Aufforderung der Studenten an die Vorbeifahrenden, sich doch bitte an Mitglieder des Bildungsausschusses im Bayerischen Landtag zu wenden, samt deren Email-Adressen, Telefon- und Faxnummern.

Für die vorbei fahrenden Kraftwagen war es derweil reine Glückssache, ob die Autowäsche bis zum Umschalten der Ampel vollendet war oder sie mit Seiten schaun auf der Straße weiter fahren mussten. „Die Reaktionen sind ganz unterschiedlich“, sagte Kronensternredaktent Simon Hank. Nur wenige hätten sich beschwert ob des Wisch-Überfalls.

Die Polizei fand die Aktion allerdings weniger lustig. Die Beamten beanstandeten – wegen nicht erfolgter Anzeigekung – einen Verstoß gegen das Versammlungsgesetz und monierten, dass auf den Handzetteln das Impressum fehlte. Der Veranstaltungsführer muss deshalb mit einem Bußgeldbescheid rechnen.

darf berufsständisch mit nur kunstakademisch-gymnasialer Kurzsicht und Engführung nicht verspielt werden.

Zur Zeit und in den nächsten Jahren, post PISA, geht es um mehr: Um die Neuverteilung, Neuvermessung der Bildungslandschaften insgesamt, die Rolle und das Schicksal erweiterter Kunst- und Kulturvermittlung dabei. Und die KünstlerInnen sowie die außerschulischen Kunst- und Kulturvermittler sind die natürlichen Verbündeten der KunstpädagogInnen, der kulturellen Inhalte und Felder in der Schule. Wer sonst? Deshalb gilt es, gemeinsame Sache zu machen.

An den ökonomischen, organisatorischen, institutionellen, didaktischen, zeit-räumlichen Details müssen wir arbeiten – am besten gemeinsam: Jetzt, mit Gewinnchancen und Verlustrisiken. Und in der Umkehr des Spruchs »Wer hat, dem wird gegeben«: Wer schon hat, soll weitergeben. Und noch ein Spruch dazu: »Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.« (Michail Gorbatschow, Herbst 1989 in Berlin)

Wie wäre es: KünstlerInnen und (Gymnasial-) KunstlehrerInnen (insbesondere werdende) machen sich stark für »Ästhetisch-künstlerische Bildung für alle«, lassen in Kindertagesstätten 1.000 gestaltete Blumen blühen und gehen damit auf die Straße, lassen 99 bunte, in Grundschulen gefertigte Luftballons steigen und graben mit Haupt- und BerufsschülerInnen das Pflaster vor den Akademien und Ministerien auf, auf der Suche nach dem darunter liegenden »Strand« und inszenieren diesen dann in Museen und Parks, an der Isar, der Donau, der Pegnitz und am Main.

Das würde Öffentlichkeit und Eltern überzeugen und das möglicherweise mutwillig herbei geredete »Ende der Kunstpädagogik« wäre wieder abgesagt. Anstelle des »Requiems« könnten wir eine »Renaissance« (»Wiedergeburt«) ästhetisch-kultureller Bildung – in und außerhalb von Schule und Unterricht – feiern, mit dem Motto »Phantasie an die Macht!«, real und digital, »Sinne« und »Cyber« komplementär. Zusammen mit den Visionen der Künste, repräsentiert und personifiziert durch real existierende KünstlerInnen. Denn: Bildung ist mehr ...

Prof. Dr. Wolfgang Zacharias, Kunsterzieher und Kulturpädagoge ist im Auftrag der Stadt München, Kulturreferat tätig u. a. als Projektleiter des Kultur- und Schulservice München (www.ks-muc.de)

Was kann und muss intelligente und qualifizierte Kunstpädagogik eigentlich leisten?

Anmerkungen zur Diskussion über die gewachsenen Anforderungen der ästhetischen Kompetenzentwicklung am modernen Gymnasium.

Edgar Kucharzewski

1. Evaluation statt Eigenlob

Die Kunstpädagogik ist innerhalb des G8 offensichtlich ersetzbar geworden. Das mag seine Ursachen in der neoliberalen Einflussnahme auf die Schule haben. Das muss aber auch dahingehend untersucht werden, wie sich das Fach in seinem Selbstverständnis bislang dargestellt hat.

Die Schule und viele Kollegen der Kernfächer, haben sich vor Jahren auf den Weg gemacht, um den Anforderungen an die moderne Welt gerecht werden zu können: Da ist die Rede vom Eigenverantwortlichen Arbeiten (EVA), vom erweiterten Lernbegriff, die Moderationsmethode wird genannt, das Lerntagebuch, das Leporello uvm. Die Kunstpädagogik ist vor die gleiche Aufgabe gestellt, und es mag jeder selbst beurteilen, inwieweit sie dem zufriedenstellend nachgekommen ist. Sie leistet viel Unverzichtbares, heißt es im Sonderheft des BDK vom November 2005, und sei aus dem Fächerkanon des G8 – Gymnasiums nicht wegzudenken, ohne dass dies im Einzelnen belegt würde. Aus der über zehnjährigen Erfahrung als Fortbilder heraus, steht für mich jedoch eine ehrliche Bestandsaufnahme über den tatsächlichen Ist-Zustand des Faches noch aus. Eine gründliche und stete Evaluation ist angesagt. Dennoch seien einige Anmerkungen über die Notwendigkeit der zukünftigen ästhetischen Kompetenzentwicklung unserer Schüler angedacht und anformuliert. Im Geheft zum Abschluss der ersten Transform-Fortbildung habe ich dazu schon einmal ausführlich Stellung bezogen.

2. Eingliederung ohne kulturelle Er-Kenntnis?

Der Migrationshintergrund vieler unserer Schüler wird nur noch in negativen Schlagzeilen, zuletzt in den Berichten innerhalb der Rüttschule in Berlin, diskutiert. Dabei betont der Soziologe Beck, dass fast jede Familie einen solchen Hintergrund vorweist. Seine Formel lautet: ›6-5-4‹: jeder sechste hat Migrationshintergrund in seiner Familie, jede fünfte Ehe wird mit einem ausländischen Partner geführt, jedes vierte Kind ist vom Ausländerstatus betroffen. So müssten also die Pädagogik und die Politik bereits positive Formulierungen zur Bewältigung dieser vorhersehbaren Probleme entwickelt haben. Ohne die Kenntnis der eigenen Kulturgeschichte und dem vertieften Einstieg in die Kulturgeschichte des ganzen abendländischen Kulturraumes wird die demokratische Eingliederung aber nicht gelingen können. Der Spracherwerb ist dabei nur die notwendige Voraussetzung. Die Kunsterziehung hat hier bereits im alten Lehrplan qualifiziert, in diesem Sinne eingewirkt und den Eurozentrismus relativiert. Mit dem Vergleich der Kulturen oder dem historischen Verwachsen der Kulturen untereinander hat sich die Kunstpädagogik seit Jahrzehnten in Theorie und Praxis befasst. Befähigt dazu sind die Kunstpädagogen durch das Kunstgeschichtsstudium an der Uni, was seit der Einführung in den 60ern übrigens als sogenanntes ›Zweifach‹ galt. Die Hereinnahme dieses wissenschaftlichen Bereiches in die Ausbildung wurde damals der Angleichung an die ›Kernfächer‹ geschuldet, ohne die Konsequenz des reduzierten Kernfach-Stundendeputates.

Die gewachsenen Migrationsprobleme machten also eher eine Intensivierung als eine Kürzung der ästhetischen Kompetenzentwicklung unserer Schüler vonnöten. Wohin dieser Verzicht darauf führen kann, zeigen die Ereignisse in Frankreich, in Berlin und an vielen Orten dieser Republik schon jetzt.

3. Das Zusammenwachsen der Kulturen sich selbst überlassen?

Die Probleme der Globalisierung – sie begann übrigens vor 500 Jahren – bringen momentan eine neue Dynamik mit sich. Auch hier sind die Anforderungen, sich respektvoll und kenntnisreich mit fremden Kulturen auseinandersetzen zu können und zu wollen, eher gestiegen. Globalisierung versteht sich hier nicht als einseitig negativ pessimistischer Begriff, sondern beinhaltet das Zusammenwachsen und das Erkennen gemeinsamer Interessen auch vor dem Hintergrund der gewachsenen mediellen Möglichkeiten und der neu erkannten, gegenseitigen globalen Verantwortung.

4. Die eigenen nationalen Wurzeln muss man kennen – ohne Geschichte keine Zukunft

Eine wichtige Voraussetzung für die kulturelle Begegnung ist die Befähigung zur kritischen Befassung mit der eigenen Kulturgeschichte. In einem G8-Schnellkurs ist dies nicht zu leisten, das braucht die altersgerechte und stufenweise Vertiefung. So sind umfassende Kenntnisse zu erwerben, damit sich der Schüler individuell und intensiv daran »reiben« kann, um daraus biografisch bedeutsame Lernwege für sich entwickeln zu können. Diese sind nachhaltig und können auch im späteren Leben für die Auseinandersetzungen und den Standortbestimmungen gegenüber fremden Kulturträgern nutzbringend zum Tragen kommen. Das betrifft z. B. den Komplex der Aufklärung oder den der Religionskriege bis hin zur Religionsfreiheit. Dieser mühsame, entbehrungsreiche, in langen Zeiträumen gewachsene Weg bis zur Demokratie zeigt doch an, auf welche Grundfesten unsere Kultur gebaut ist.

Das Beispiel des internationalen Karikaturenstreites sei hier angeführt, weil es belegt, zu welcher verkürzten Sicht es kommen kann, wenn Politiker und Journalisten, ohne den kulturhistorischen Hintergrund zu kennen oder zu bemühen, handeln oder argumentieren. Gleichzeitig gestaltet sich das Hineinwachsen der einzelnen Nationen in ein modernes Europa weiterhin schwierig, wie sich bei der Übereinkunft über die gemeinsame Verfassung zeigte. Frankreich und die Niederlande widersetzen sich 2005 lautstark der Ratifizierung. Dies ist Ausdruck ähnlicher Widersprüche in breiten Bevölkerungskreisen.

Auch die Anforderungen des »Exportweltmeisters BRD« werden wohl kaum ohne die qualifizierte kunstpädagogische, und vergleichende kulturwissenschaftliche, Beschäftigung zu bewältigen sein.

5. Innerhalb der globalisierten Welt die kulturellen Wurzeln Europas entdecken: Sapere aude

Seit Herodot von Halikarnassos wird der geographische Begriff Europas vorformuliert, an den Mittelmeerraum gebunden und durch Karl den Großen um 800 n. u. Z. politisch wieder belebt. Während der »Islamischen Invasion«, bis ins 15. Jahrhundert hinein, erfährt dieser Raum seine Wandlung. Die Architektur der Romanik, mit ihrer agitatorisch aggressiven Ikonografie gegen den Islam, entpuppt sich als die »Christlich-Islamische Epoche«. Die arabische Welt erwies sich damals als höchst entwickelt und »Europa« stand dem als Entwicklungsland gegenüber. Der »Heilige Krieg« ließ nicht lange auf sich warten. Auch das gilt es zu bedenken, wenn die historischen, europäischen Gemeinsamkeiten angeführt werden: Die Reichsidee, die Rechtsvorstellungen, die rechtlichen Instrumente und die Macht der Kirche sind die Grundfesten bis sich das »Sapere aude« des Immanuel Kant 1784 als Bekenntnis der Aufklärung, in die europäische Geistesgeschichte einbringt. Somit ist das römische Recht, die humanistische griechische Bildung und die christliche Lehre um ein wichtiges Moment des selbstverantwortlichen Individuums gestärkt und für die heutige moderne Zeit in Anspruch genommen. Der Gefahr des religiösen Fundamentalismus, wie er ja auch der westlichen Welt nicht fremd ist und war, kann leichter begegnet werden, wenn sich freiheitliches Denken, in seiner individuellen Verantwortung, herauslösen lässt. So ist die Kultur der Städte, die Geburtsstätten der Demokratie (A. Mitscherlich), zu nennen. Oder betrachten wir die Gotik, deren architektonisches Programm kaum ohne die positive Berührung mit dem Islam zustande gekommen wäre. Der Humanismus der Renaissance hat sich seine Welt-Offenheit eben durch die ökonomische und kulturelle Berührung mit anderen Kulturen bewahrt, wie man an den Hansestädten noch heute erspüren kann. Inwieweit sich das Kriterium »Ehrfurcht vor Gott«, des Josef Ratzinger in seinem Aufsatz von 2005: »*Werte im Zeichen des Umbruchs*«, als grundlegender Wert für ein modernes Europa anbietet, muss wohl auch einer kritischen und persönlichen Bewertung unterzogen werden dürfen. Ein geradliniger, eindimensionaler und bis in die heutige Zeit gültiger Wertekanon lässt sich jedenfalls, aus der Rolle der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten heraus, nicht ohne Widerspruch herleiten. Und ein neuer, religiöser, europäischer Fundamentalismus ist nicht die richtige Antwort auf den aktuellen amerikanisch oder islamisch geprägten.

Auch hier kann die Kunsterziehung an der Selbstfindung des modernen, verantwortlich denkenden und handelnden Individuums mitwirken, wenn sie dazu qualifiziert in die Lage versetzt wird.

6. Das visuelle Denken aufgeben?

Die moderne Lernforschung, die Lerntheorie, die Lernpsychologie, Entwicklungspsychologie, die Gehirnforschung und die aktuelle Reformpädagogik usw. geben unzählige Hinweise für die Intensivierung der Denk- und Lernleistungen. Das beidhörnige Denken, das visuelle Denken, wird wiederentdeckt. Das rein kognitive, lineare Denken entpuppt sich in manchen Bereichen als überschaubar, während das divergente, bildhafte, intuitive Denken in Qualität und Quantität überwiegen kann. Das kann nicht in sogenannten Bastelgruppen, wie dies der neue G8-Lehrplan vorsieht entwickelt werden, das braucht auch die moderne, qualifizierte und individuelle, kunstpädagogische Begleitung unserer Schüler.

7. Verzicht auf die kunstpädagogischen Kernkompetenzen?

Innerhalb der modernen Kunstpädagogik ist die Projektmethode teils breit entwickelt. Hier wird versucht, am Phänomen ansetzend, altersgerechte Fragestellungen zu vertiefen. Dies wird gelegentlich auch fächerübergreifend, in Theorie und Praxis, überprüft. Das Erfahrungslernen spielt dabei eine wichtige Rolle.

Damit ist dem oft folgenlosen gymnasialen Denken, dem Lernen ohne Konsequenzen, die Entwicklungslinie von der Idee und Vorstellung, bis hin zur Ausführung der fertigen Form, des konkret nachzuweisenden Produktes gegenübergestellt.

Das lässt sich nicht ohne die Entwicklung sozialer Kompetenzen und ohne die Erfahrung mit intelligenter Gruppenarbeit und demokratischen Stützinstrumenten verwirklichen, und das erfordert oftmals den Einsatz der ganzen Schülerpersönlichkeit mit ›Kopf, Herz und Hand‹. Hier werden Kernkompetenzen für das spätere Leben erworben. Bei einer weiteren Kürzung und Dequalifizierung des Faches Kunst muss auf diese Entwicklungslinie verzichtet werden. Bereits vor Jahren hat man aus den Themenbereichen der Kunstpädagogik viele in das Fach ›Natur und Technik‹ ausgelagert, ohne dass dies zu Reaktionen z. B. der Seminarlehrer führte.

8. Gesundes Selbstwertgefühl oder Flucht in die Ersatz- und Scheinwelten?

Innerhalb dieser Projekte gewinnt der Schüler Selbstvertrauen besonders durch die Überwindung von Schwierigkeiten, also durch die z. B. von der Industrie eingeforderte ›Frustrationstoleranz‹, und durch die kompetente pädagogische Begleitung des individuellen Lernweges uvm. Er kann diese erworbenen Fertigkeiten und Fähigkeiten auch auf die sogenannten ›linearen‹ Bereiche übertragen. Er bekommt die Möglichkeit, sich zu erproben und kann der Ersatzbeschäftigung mit Drogen leichter widerstehen, die diese ›Zufriedenheit‹ mit sich selbst kurzzeitig simulieren oder suggerieren.

Allein diese Art von Drogenprävention dürfte Milliarden Euros einsparen. Die Investition wäre langfristig also ein Gewinn und ist überhaupt noch nicht einer gründlicheren Würdigung unterzogen worden.

9. Demokratie braucht den kompetenten Umgang mit den neuen Medien nicht deren kritiklose Konsumtion

Die Schulung des Visuellen Denkens wird uns fast täglich über den Gebrauch und den Einfluss der modernen Medien abverlangt. Die Reduktion dieser Kompetenzentwicklung auf das Nötigste verhindert, dass der Schüler selbst zum Träger von Kultur (H. v. Hentig) werden kann. Er mag dann als willfähriger Konsument taugen, aber nicht zum zukünftigen Mitgestalter und Weiterentwickler der demokratischen Tradition werden. Dabei ist noch nicht einmal erwähnt, dass es kaum noch Berufe gibt, die nicht in irgend einer Weise mit visuellen, piktografischen, ikonografischen Systemen umgehen. Dem Schüler muss also die Möglichkeit geboten werden, Erfahrungen zu sammeln, sich innerhalb der visuellen oder multimediale Denksysteme als eigenständige und widerstandsfähige Person bewegen zu können. Die z. T. auch durch das Militär entwickelten Simulationsmodelle und -welten können süchtig machen, es sei denn eine sinnanregende Auseinandersetzung mit der Umwelt macht eine Simulationsumwelt nicht zum Ersatzstoff für fehlende, direkte Umwelterfahrungen. Daneben zeigt sich im schulischen Alltag, dass die an und mit den neuen Medien ›erzogenen‹ Schüler mit einem hyperaktiven, chaotischen Gehirn zu uns kommen, dem wir wieder mühselig Struktur geben müssen. Der Reformpädagoge Hugo Gaudig forderte: ›Der Schüler muss Methode haben‹, und wir sehen diese Grundforderung der Reform-Pädagogik aktuell bestätigt. Eine qualifizierte, an den Medien geschulte Kunstpädagogik mag hier sinnvoll und behutsam helfend einwirken.

10. Die ästhetische Erziehung als Zweitfach?

Es hat 40 Jahre gebraucht um die leidige Zweitfachdiskussion wieder aufleben zu lassen. Selbst der ›Kulturstaat Bayern‹ gliedert sich in die allgemeine Verkürzung und Vereinfachung des Abiturs mit ein. Der funktionellen Elite genügen einige wenige Modus 21-Gymnasien. Der Rest möge sich ›lebenslang‹, auf eigene Kosten und arbeitsplatznah, weiterbilden. Die PISA-Sieger haben sich der Aufspaltung der Bildung in die Fächer Vielfalt widersetzt und den musischen Unterricht gegenüber dem naturwissenschaftlichen erweitert, wie dies das Bildungssystem in Finnland beweist. Davon ist man in Deutschland noch weit entfernt.

Die ästhetische Erziehung an den Gymnasien hat sich jahrzehntelang selbst als Nebenfach verstanden und dargestellt. Vielen genügte dieser Schonraum für die eigene, außerschulische, künstlerische Profilierung. Jetzt wurde Bilanz gezogen und die wenigen, professionell denkenden und arbeitenden Kunstpädagogen sind mit in den allgemeinen Sog geraten. Was bleibt ist das allgemeine Innovationsdefizit des Faches. Andere Fächer haben in Teilen unsere Aufgaben übernommen und wir haben versäumt, einer Neuerungsbewegung, wie in den 70er Jahren, rechtzeitig eine aktuelle folgen zu lassen. Nicht vergessen sind die Aktivitäten der Kunsterzieherbewegung, die 1905/06 richtungsweisend auf die gesamte Pädagogik ausstrahlte.



Jahresausstellung Akademie der Bildenden Künste München 2006: Sijoung Kim (Klasse Prof. Kasseböhmer), »o.T.«

Es gibt Überlegungen der gymnasialen Kunsterziehung ein weiteres Fach beizugeben. Ob damit die Dequalifizierung eingeläutet wird, muss sich zeigen. Weniger schlechter Kunstunterricht kann auch weniger Schaden anrichten. Wir sind auf den ersten Blick entbehrlich geworden. Daran haben viele mitgewirkt, Blaukachelmaler und andere pädagogikresistente Gastarbeiter, formalistisch denkende Seminarlehrer und viele Hofnarren vor Ort. Also mag man die Berührung mit anderen Fachgebieten als Anregung betrachten. Sie sollten nur nicht unbedingt auf Schulfächer beschränkt bleiben. Uns hat es während des Studiums auch gut getan, interessensgeleitete Studien zu betreiben um der vorschnellen, kleinkarierten, künstlerischen Spezialisierung zu entgehen. Dabei wurde gelernt, sich dem unproduktiven Meister-Jünger-Verhältnis zu entziehen, sich der Dominanz irgendwelcher, meist unqualifizierter Künstlerprofessoren zu widersetzen. Schade eigentlich, wenn sich solch widersprüchlicher Geist nicht mehr entwickeln und kreativ äußern kann.

Vielleicht ist die aktuelle Kunstpädagogik in diesen Ausführungen in ein ungünstiges Licht gesetzt, wo sich doch gleichermaßen viele positive Initiativen nennen ließen. Oder müsste nicht viel mehr die pädagogische Spurensuche beginnen, die Offenlegung dessen, was uns tatsächlich unentbehrlich machte?

Edgar Kucharzewski ist Kunstlehrer am Gymnasium Stein.

Kunstunterricht als Handeln und Gestalten im öffentlichen Raum



Johannes Kirschenmann /
Johanna Stark (Hgg.):
Handeln und gestalten im öffentlichen Raum
Projekt aus dem Kunstunterricht
Ludwig Auer GmbH, Donauwörth 2005
240 Seiten mit vielen Abbildungen,
ISBN 3-403-04520-X

Raus aus der Isolation der Schule! transform2: community wagt die Grenzüberschreitung und erprobt, wie Kunstunterricht im öffentlichen Raum funktionieren kann. Der dritte der bayerischen transform-Modellversuche ist sicher der radikalste und bei einem Experiment mit offenen Ausgang geraten die beteiligten 12 Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer aus Gymnasien bzw. Fachoberschulen als pädagogische Projektmanager, denen einiger Mut, Durchhaltevermögen und Kraft abverlangt wird, mitunter auch an ihre Grenzen. Im Rahmen der mehrjährigen Fortbildung, ausgeschrieben von zwei bayerischen Ministerien, unterstützt von der Designinitiative Bayern und mit Johannes Kirschenmann, Hochschullehrer an der Akademie der Bildenden Künste München und seiner Assistentin Johanna Stark als Impulsgeber wurden die Kunstpädagogen zu Schnittstellen zwischen Schule und Kommune, kümmerten sich um Sponsoren und Fachleute, verhandelten mit Lokalpolitikern und Presse. Zielsetzung: Aus dem Kunstunterricht heraus sollten die Jugendlichen in einem Gestaltungsprojekt in ihrem

unmittelbaren Lebensumfeld aktiv werden und mit Unterstützung von Fachleuten wie Architekten, Designern und Stadtplanern konkret und mit allen Konsequenzen erfahren, was die Realisierung von künstlerischen Eingriffen in den öffentlichen Raum von Idee bis zur Präsentation bedeutet. Dass dies ein lohnenswerter und überzeugender Ansatz ist, zeigen die Ergebnisse. Welcher Erfolg für Schüler der 8. Klasse, deren Modell einer Haltestelle aus vielen Entwürfen per Juryentscheid ausgewählt wird und für alle weiteren Jugendlichen, die an der maßstabgerechten Umsetzung, dem Bau und dem Farblackieren beteiligt sind, wenn dann mitten in Nürnberg ihre neue Straßenbahnhaltestelle tatsächlich eingeweiht wird, gegenüber der eigenen Schule!

Die Erfahrungsberichte, die den Hauptteil des Buches ausmachen, geben einen sehr lebendigen Einblick in den Arbeitsprozess. Die Hürden, die es zu meistern galt, sind vielfältig und angesichts des komplexen Gefüges aus beteiligten Schülern, Kunstlehrern, Eltern, Fachleuten und weiteren Projektbeteiligten nicht überraschend. Wie viel Kommunikation zum Gelingen nötig ist, wird in allen Projekten deutlich. Dass zuviel Kommunikation als Gefahrenpotential allerdings missverstanden werden kann, zeigt ein architektonisches Projekt aus Kempten. Die späte Blockade der eigenen Schulleitung verhindert die Realisierung des bereits weit gediehenen Projektes ›Pavillon der Begegnung‹. Dieses Beispiel zeigt eindrucksvoll, wie hervorragend die Zusammenarbeit zwischen außerschulischen und schulischen Kräften funktionieren könnte. Umso bitterer, über engstirnige hierarchische Strukturen zu stolpern, die soviel Engagement zunichte machen.

Zu den Projektberichten der Kunstlehrer fügen sich collageartig Zeitungsausschnitte, Erfahrungen beteiligter Künstler, Architekten oder Kommunalpolitiker. Eine Fülle an Bildmaterial zeigt anschaulich, wie Schüler aus dem Kunstunterricht heraus z. B. in Erlangen den jüdischen Friedhof der Stadt in einer zweiwöchigen Kunstaktion ins Zentrum der Stadt und der Aufmerksamkeit rücken oder Schüler in Hersbruck mit ihrer ›Aktion Sand‹ an das Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg

erinnern und mit den Bürgern in einen Dialog treten. Zu sehen sind die Orte vor und nach dem Eingriff, manuelle und digitale Entwürfe und Modelle, Arbeitssituationen und Begegnungen, wenn auch einzelne – durch professionellere Aufnahmen vermeidbar – leider in schlechter Bildqualität.

In dem knappen, aber ausgesprochen hilfreichen Buchabschnitt ›Kontexte‹ werden Tipps und Tricks verraten, die zur Nachahmung aktivieren sollen: ›Schulsponsoring – worauf es ankommt‹ oder ›Tipps zur erfolgreichen Pressearbeit‹. So wird das Gestalten im öffentlichen Raum praktikabel und eigene Ideen umsetzbarer.

Profi-Designer Harald Kirsten führt ins Gestalten und Beurteilen von guten Design ein und Stephan Huber, Künstler, gibt im Gespräch Auskunft über seine jahrelange Erfahrung vom künstlerischen Arbeiten im Außenraum. Angesichts von Kürzungen und weiteren Gefährdungen des Faches Kunst in Bayern wie auch in anderen Bundesländern ist es strategisch sicher klug, sich der Öffentlichkeit und in der Öffentlichkeit mit gut konzipierten und professionell realisierten Kunstprojekten zu zeigen, um nicht zuletzt die Verantwortlichen der Bildungspolitik auf das überzeugende Potential der Kunstpädagogik aufmerksam zu machen und mit diesem zu für sich zu werben.

Bärbel Lutz-Sterzenbach

Aufbruch der Malerei verstehen

Astrid Brosch:

Pferde. Berge. Blauer Reiter.

München 2005

64 Seiten, 32 Abb.

ISBN: 3-934554-13-X

EUR 6,50

Der Juniorkatalog stellt die Malerei des Blauen Reiters in den Münchner Museen und im Murnauer Land vor. Mit seinen zahlreichen farbigen Bildern, Zeichnungen und erläuternden Texten in einer für jüngere Rezipienten verständlichen Sprache folgt der kleine Band einem Ziel: die Wahrnehmung zu schulen, den Blick für die Differenzen zu schärfen – und dann das Wahrgenommene als Ausdruck seiner Zeit zu verstehen. Impulse, die Bilder durch Vergleiche, durch Bezüge zur realen Umwelt bis hin zu Wandertipps in der Museumsumgebung aktivieren jenseits einer kunstgläubigen Adoration. Künstlerbiografien und ein kleines Glossar ergänzen das kleine, aber feine Kompendium, das mit seinen Reproduktionen (via Folie oder Beamer) auch dem Unterricht im fernen Tiefland zu anschaulicher Höhe zu verhelfen mag.

Die Handreichung ist erhältlich in den Museen oder über die Verlagsauslieferung des MPZ: Ernst Vögel GmbH, Kalvarienbergstr. 22, 93491 Stamsried, Fax: 0 94 66 / 12 76, E-Mail: voegel@voegel.com; dort bitte die Bestellnummer 413X angeben, zuzügl. Versandkosten.

Johannes Kirschenmann

Kluge Biographien

Wolfgang Ullrich:

Was war Kunst?

Biographien eines Begriffes

Frankfurt/M.:

Fischer Taschenbuch Verlag 2005

281 Seiten, SW-Abb.

ISBN: 359616317X

EUR 13,90

Der Deutungsversuche zur wiederkehrenden Frage ›Was ist Kunst?‹ gibt es viele – nicht viele gehen mit der Komplexität so gekonnt, so offen von verschiedenen Seiten aus zugehend um wie dies Wolfgang Ullrich leistet. Wie ist auch vom klassizistischen Diktum der ›edlen Einfalt, stillen Größe‹ in der Retrospektive Winckelmanns auf die griechische Kunst und den ›readymade‹ als künstlerisch konzeptioneller Geste der letzten Dekaden mit den Danto'schen Abgesängen der Entwicklungsbogen zu spannen?

Wolfgang Ullrich reiht in elf klug geschriebenen Essays, er nennt sie Biographien, die vielfältigen Aspekte einer empirisch zu fassenden Kunstgenealogie neben deren kunstphilosophischen oder kunstkritischen Erklärungsversuche. So kenntnisreich Ullrich im Feld der Kunst ist, so souverän verknüpft er die historischen Fakten mit ihren zeitgleichen ästhetischen Spiegelungen in der Literatur, in der Musik, im Geistesleben

der Epochen und deren philosophischen Erklärungen. Im Zentrum steht die Kunst – die Referenzen zur Literatur und Philosophie sind reich, die kunst sinnigen Apologeten der Epochen kommen zu Wort, doch diese Referenzen sind nicht lexikalisch trocken dazu dazugesellt, sondern erhellend, mit pointierten Kommentar durch den Autor eingeflochten. Dabei kommt Ullrichs Diktion nie vom Katheder einer allwissenden Kunstphilosophie herab, sondern im unaufdringlichen Charme einer verständlichen, bisweilen augenzwinkernden Distanz gegenüber dem großen Ernst der Materie. Das macht die Verhandlungen sympathisch. Jede Biographie bleibt nicht streng einem Pfad entlang hermetisch historisch, sondern pendelt zwischen dem ›high and low‹ der fokussierten Epoche, greift elegant aus in spätere Konsequenzen oder Wiederauferstehungen. Das macht die Aktualität von Ullrichs Gänge durch die Funktions- und Verlustareale der Kunst aus. Und von Kapitel zu Kapitel, die nicht linear aufbauen, wird das komplexe Geflecht der an die Kunst herangetragenen Deutungen und Zuweisungen sichtbar, die als Kehrseite ihrer essentiellen Polyvalenz die zeitgenössische Kunstkritik zu immer neuen und stets disparaten Wertungen provozierte. Diese kennt Ullrich umfassend, er zitiert sie heran, führt sie am Werk oder in der fiktiven Debatte ihrer Protagonisten zusammen, steht kommentierend, zuweilen mehr im Konjunktiv denn mit harschem Urteil, daneben und liefert so ein veritables Protokoll. Das Präteritum im Titel des Bandes ist Understatement; mit seinem Anknüpfen der historischen Genese an die Gegenwart erklärt Ullrich, wie Kunst aus Kunst wurde, was die Kunst historisch und in jüngeren Dekaden zur Kunst machte, ergo: Was Kunst war und ist. Die Stärke des Textes stimmt milde gegenüber den matten, kleinen Bildreproduktionen, die der Verlag als Indices an ein Bildgedächtnis spendierte.

Johannes Kirschenmann

Ikonen



Johannes Kirschenmann /
Ernst Wagner (Hgg.):
**Bilder, die die Welt bedeuten. »Ikonen«
des Bildgedächtnisses und ihre
Vermittlung über Datenbanken**
München 2006
ISBN 3-938028-64-5
EUR 18,80

Nichts Geringeres als die Zusammenstellung eines einhundertteiligen Bilderkannons für den Kunst- und Geschichtsunterricht in Form einer digitalen Bilderdatenbank hatten sich die Mitarbeiter des bayerischen Modellprojekts »Ikonothek« zum Ziel gesetzt (www.ikonothek.de). Die Beiträge zur Tagung, auf der die Ergebnisse des im Rahmen des Programms »Kultur und Bildung im Medienzeitalter« konzipierten Projekts vorgestellt wurden, sind nunmehr in einem von Johannes Kirschenmann und Ernst Wagner herausgegebenen Band versammelt. Insgesamt 19 Aufsätze führen durch die in drei Teile gegliederte Publikation, wobei zunächst die Konstellationen zu »Bildern und Ikonen« (Teil 1) betrachtet werden, um daran anschließend »Pädagogische Aspekte und Vermittlung« (Teil 2) bei der Auseinandersetzung mit »Ikonen« in den Blick zu nehmen, und schließlich einzelne »Bild-datenbanken« (Teil 3) detaillierter vorzustellen.

Die im gesamten Band weitestgehend konsequent gehaltene typographische Auszeichnung des Topos »Ikone« weist dabei auf den nicht immer einfachen Umgang mit diesem kunsthistorisch fest belegten Begriff hin. Den Projektmitarbeitern resp. den Autoren ist es dabei gelungen, eine (fernab der Bildhaftigkeit der Ostkirche sich verortende) gemeinsame Definitionsgrundlage der »Ikone« zu finden, die den Anforderungen einer massenmedial vermittelten Umgangssprache wie den Standards für systematische Zugriffe auf die jeweiligen Themen gleichermaßen gerecht wird. Dabei wird den einzelnen Beiträgen jedoch ausreichend Spielraum gelassen, ihre spezifischen Anforderungen an den »Ikonen«-Begriff auszuarbeiten, wodurch die Bewertung der Tragfähigkeit dieses Begriffs stets aufs neue ausgehandelt werden muss. Die Beschäftigung mit »Ikonen« wird in vorliegendem Band zudem eingebettet in die Mitte der 1990er Jahre entfachten Debatte um den »pictorial turn« im Sinne eines umfassenden Bedeutungswandels des Bildes in der gesellschaftlichen Kommunikation sowie in die in ihrer Vielfältigkeit nur schwer noch zu überblickende Gedächtnis- und Erinnerungsforschung.

In seinem Aufsatz »über die jüngeren TV-Ikonen« beschreibt Johannes Kirschenmann »Ikonen« als »*Ausnahmen von ihrer realgeschichtlichen Herkunft*« (S. 137). Diese Ausnahme im Sinne von Herausnahme ist besonders wirksam, da ihnen eine besondere Dramatik innewohnt; das Ereignis, welches sich im Bild verdichtet, wird aus seinem historischen Kontext herausgelöst, allein der Schock, das emotionalisierte Ereignis werden zu Triebfedern des Erinnerns. Das Zusammenspiel verschiedener sensibler Faktoren im Fernsehen (Bild, Ton, Schnitt) fördert dabei die Ästhetisierung und somit auch die Erinnerungsfähigkeit. Mit den »Ikonen« wird so Wissen vermittelt, welches auf »*medial bedingter Konsensstiftung eines »so war es – es ist wahr«*« (S. 142) beruht. An dieser Stelle liegen denn auch die Gefahren der Ideologisierung, wenn »Ikonen« politisches Handeln zu legitimieren versuchen, wobei die politischen Akteure weniger auf das ikonische Material selbst als vielmehr auf die dahinter liegenden »Bildsignaturen« abzielen.

Ernst Wagner testet die Tragfähigkeit des »Ikonen«-Begriffs am Beispiel der Blue Jeans mit einigem Erfolg, während Laurenz Volkmann Aura und Wirkung der Pop-»Ikonen« Britney Spears und Madonna daraufhin untersucht, wie sie sich »*als ein semiotisch zu beschreibendes Zeichensystem*« (S. 93) etablieren konnten. Gleich zwei Beiträge beschäftigen sich mit Pressefotografie: Rainer Wenrich skizziert die Mechanismen der Kriegspropaganda durch Bildmedien und exemplifiziert an einigen Beispielen die Möglichkeiten und Spielarten darauf gerichteter künstlerischer Intervention, während Thomas Knieper den »Ikonen«-Begriff für den Bildjournalismus anwendet. Für ihn sind »Ikonen« auf einen Schlüsselmoment verdichtete Ereignisse. Die Ausstrahlungskraft der »Ikonen« gründet sich in der visuellen Stärke ihrer Bildhaftigkeit und ihrer häufigen Veröffentlichung. Bemerkenswert ist, dass die Erinnerungsleistung in Bezug auf (Presse-) Fotografien und die Rekonstruktion des abgebildeten historischen Zusammenhanges nur wenig aufeinander bezogen, oft sogar widersprüchlich sind. Knieper plädiert daher für einen intensiv verfolgten Aufbau von Bildkompetenz (und ist damit zugleich Verfechter einer eigenständigen Bildwissenschaft), um eine ausreichende Kontextualisierung der vorgefundenen Bilder zu ermöglichen und so »*falschen Geschichtsbildern*« (S. 71) entgegenzuwirken. Auch Astrid Brosch sieht Bilder, in ihrem Falle sind es Kunstwerke, als sinnvolle Quellen für die Ausprägung von Geschichtsbewusstsein, solange ausreichend kontextualisierendes Wissen vorhanden ist. Bilder eignen sich durchaus zum Erinnern, wenn das semantische Netz des Betrachters eng genug geknüpft ist. Exemplarisch zeigt dies Benjamin Drechsel, der anhand der Übertragung von stilistischen und inhaltlichen Elementen des Gemäldes der »Kaiserproklamation« von Anton von Werner in eine Werbekampagne für eine große deutsche Tageszeitung deutlich macht, welche Codes auf welchem Wege – sei es bewusst oder unbewusst – bei solch einer Bedeutungsübertragung transportiert und zielgruppenspezifisch eingesetzt werden.

In dem auf Aspekte der Vermittlung ausgerichteten zweiten Teil des Sammelbandes bietet Ernst Rebel eine Strategie zur kognitiven Organisation von Material in Bilddatenbanken an. Seine Überlegungen, sich Bildern mit einem mikroästhetischen Blick zu nähern, versteht er als Schlüssel, um Sehen und Denken stets aufs neue zu organisieren. Im Beitrag von Andreas Körber wird ein Konzept vorgestellt, welches mit Einsatz differenzierter Quellenkritik für das Bild als methodisches Mittel zur Rekonstruktion von Geschichte eintritt. Dabei ist der Fokus auf die Frage gerichtet, wie die sich im Bild verdichtete Sinnbildung von Ereignissen oder Strukturen der Vergangenheit herauspräpariert werden kann, auf deren Grundlage sich aktuelle Interpretationen, strukturelle Erklärungsmuster oder Wirkungsanalysen erarbeiten lassen. Die Auseinandersetzung mit Bildkontexten ist ebenso Inhalt des Aufsatzes von Klaus-Peter Busse. Für den Umgang mit den in Datenbanken erhältlichen »Ikonen« stellt er das Konzept des Bildatlases vor. Ausgehend von der Idee Aby Warburgs, mit Hilfe eines Atlases eine Systematisierung der von ihm beschriebenen Pathosformeln vorzunehmen (Warnke, Martin (Hg.): Aby Warburg: Der Bilderatlas. Mnemosyne, Berlin 2000.), setzt sich Busse für die Etablierung der systematischen Bildersammlung und -organisation mit den daraus erfolgenden Sinnkonstruktionen als Lernkultur ein. Die Ausführungen von Claudia Stäuble und Eckhard Hollmann zu neuen Wegen und Perspektiven der Bildvermittlung über das Kunstbuch und dessen auf unterschiedliche Käuferschichten abzustimmende Ausrichtung im Wettbewerb mit virtuellen Datenbanken beschließen den zweiten, didaktischen Teil der Publikation.

Der letzte Teil widmet sich mitunter sehr detailliert, oft aber auch recht kurz gefasst, den Informationen über Inhalte, Ziele und technische Voraussetzungen bestehender Bilddatenbanken. Stefan Brenne stellt ausgiebig das interdisziplinäre »Prometheus«-Bildarchiv vor. Jacob Birken berichtet über den Ansatz des auf Interaktion mit dem Nutzer ausgelegte Projektes »Global Icons«, welches sich gegen rein statische Datenorganisation richtet; Benjamin Drechsel und

Karina Klier führen in Anspruch und Nutzen des »BiPolAr«-Archives, einer Bilddatenbank für Politikwissenschaft und die politische Bildung ein; Hartwig Gebetsroither und Markus Riebe stellen das österreichische »Bibliokon«-Konzept als Form einer offenen Enzyklopädie vor und Ernst Wagner präsentiert – vielleicht ein wenig zu kurssorisch – die Ausgangslagen des »Ikonotheke«-Projekts, mithin den Katalysator für vorliegenden Sammelband. Eine etwas andere Art der virtuellen Bildaufbereitung präsentieren Jutta Ströter-Bender und Lars Zumbansen, die über Entwicklung und Einsatz eines Computerspiels zur »Zeche Zollverein« in Essen in kunstpädagogischem Kontext berichten. Die Anmerkungen Rainer Wenrichs zu neuen pädagogischen Formen wie »e-learning« resp. »blended learning« unter Heranziehung der im Band vorgestellten Datenbanken (die mitunter zu wenig kritisch der Informationsgewinnung aus dem Internet entgegenstehen) beschließen den Textteil des Bandes, gefolgt von kurzen Steckbriefen zu den vorgestellten Bilddatenbanken und Projekten.

Zwei Aspekte ziehen sich durch nahezu alle Beiträge des dritten Teils: die oftmals problematische Finanzierung, die für eine professionellen Standards genügende Bildbereitstellung notwendig ist, sowie die rechtlichen Probleme einer allgemeinen Verfügbarkeit der Bilder in den Datenbanken durch eine komplizierte und oft unklare Situation im Urheberrecht. Dies führt denn auch zu einem der größten Defizite dieses Buches über »Ikonen«: Es fehlt an ausreichender Anschauung. Vielen Aufsätzen hätte eine Beigabe von Abbildungen sehr gut getan – bei anderen wiederum lässt sich fragen, ob der Abdruck von Bildschirmpräsentationsfolien die gestalterisch beste Lösung gewesen sein mag.

Ein weiterer Aspekt, der stärkerer Erwähnung bedurft hätte, sei mit dem Schlagwort »Transnationalisierung« umrissen. Gerade die Form der digitalen Bildersammlung und die Vernetzung verschiedenster Lehr- und Forschungseinrichtungen im kunstpädagogischen Kontext sollten den Fokus zu großräumigen Denk- und Anschauungsräumen lenken.

Im Vorwort zu vorliegender Publikation findet sich die These, dass Datenbanken die Form von Erinnerungen und die Struktur des kollektiven Umgangs mit Vergangenheit verändern. Mit theoretischen Grundlagen und praktischen Beispielen ist es dem Band gelungen, dies sichtbar zu machen. Dass sich bei Aufnahme einer solchen Vielzahl höchst streitbarer und debattenreicher Diskursfelder in einen Sammelband viel Angriffsfläche bietet, ist unbesehen. Dass die Herausgeber diesen Schritt offenbar nicht trotzdem, sondern gerade deshalb gewagt haben, verdient Anerkennung. Nicht allein für die notwendig folgenden kunst- und geschichtsdidaktischen Auseinandersetzungen, auch für die Bearbeitung aktueller kunst- und kulturtheoretischer Problemstellungen wie bspw. die Frage nach der Institutionalisierung und der inhaltlichen Ausrichtung einer Bildwissenschaft oder die Tendenzen der Ablösung einer hegemoniellen Hermeneutik bei der Kunstbetrachtung kann dieser Band sinnvolles Material liefern.

Thomas Klemm

IMPRESSUM

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München, 2006

© bei den Autorinnen und Autoren
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Bärbel Lutz-Sterzenbach,
Amalienstraße 8, 82131 Gauting

E-Mail: redaktion@bdkbayern.de

Layout: Martin Binder

Cover: Susann Kretschmer,
Bärbel Lutz-Sterzenbach

Druck: Druckerei Eisenhardt,
Frankfurt/Main

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für das
INFO 8/07 ist Ende Februar 2007

Faszination Kinderzeichnung



Knut Philipps:

Warum das Huhn vier Beine hat. Das Geheimnis der kindlichen Bildsprache. Darmstadt (Knut Philipps Verlag) 2004 148 S.; durchgängig Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen; ISBN 3-00-014986-4 (nur zu beziehen über: www.vierbeine.de) EUR 16,00 zzgl. Versand

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Buch ist eine hervorragende Einführung in das Verständnis der Kinderzeichnung. Der Autor ist Kunstpädagoge, er lehrte an verschiedenen Hochschulen und ist ein ausgewiesener Kenner der bildnerischen Praxis von Kindern und Jugendlichen. Seit Jahrzehnten forscht Knut Philipps in diesem Bereich und legt nun im Alter von fast 70 Jahren seine Erkenntnisse in diesem wohl gestalteten Buch vor. Zielgruppe dieser Veröffentlichung sind zwar Erzieherinnen und Eltern. Die Darstellungen eignen sich aber auch einführend für Kunstpädagogik Studierende und Lehrerinnen und Lehrer, weil sie inhaltlich klar und präzise sind, einen sehr guten Überblick zur Kinderzeichnungsforschung vermitteln und alle wesentlichen Aspekte ansprechend illustrieren und erläutern.

Die kunstpädagogische Botschaft und Überzeugung von Philipps ist, dass Kindern möglichst keine Schablonen, Klischeezeichnungen wie Malbuchvorlagen oder Mandala-Vordrucke vorgelegt werden sollten. Philipps widerlegt zudem viele Vorurteile und auch frühere Forschungsansätze, etwa dass ein Kind

bei einer »normalen« Entwicklung in einem bestimmten Alter eine ganz bestimmte Stufe des bildnerischen Gestaltens erreicht haben müsse. Solche Stufen- und Phasentheorien bezeichnet er – aktuellen Forschungen entsprechend – als »überholt« (S. 49), weshalb er auch nicht von Schemata, sondern von »Sinnzeichen« (S. 38) spricht. (Ein gezeichnetes Huhn kann als Tier vier Beine haben.)

Insbesondere ist beim Lesen die Achtung des Autors vor den bildnerischen Produkten der Kinder zu spüren sowie die Hingabe, mit der er sich den typischen Elementen der Kinderzeichnung mit hervorragendem Bildmaterial und präzise erläuternden Texten nähert, wie etwa »Anthropomorphes Denken«, »Prägnanzdenken«, »Röntgenbild«, »Darstellung von Bewegung«, »Menschendarstellung«, »Größenverhältnisse«, so einige der Kapitelüberschriften. Auch grundsätzliche Phänomene und Herausforderungen bildnerischen Gestaltens werden dargestellt, etwa »Farbe«, »Raumauffassung« oder »Magische Sinnzeichen«, ein Aspekt, der immer wieder in Kinderzeichnungen zu finden ist, der aber beispielsweise von der kognitionsorientierten Kinderzeichnungsforschung vernachlässigt wird.

Zudem werden grundsätzliche kunstpädagogische Themen behandelt, etwa die Frage, inwieweit Erwachsene eine Kinderzeichnung analysieren sollten und können oder wie stark die (Lebens-) Geschichte zum Verständnis eines Bildes eine Rolle spielt.

Zusammengefasst kann dieses ansprechende und zugleich lehrreiche Buch, das nur über die angegebene Website und nicht über den Buchhandel zu beziehen ist, allen empfohlen werden, die sich für Kinderzeichnungen interessieren.

Georg Peez

Museale Kommunikation



Brigitte Kaiser:

Warum das Huhn vier Beine hat. Das Geheimnis der kindlichen Bildsprache. Inszenierung und Erlebnis in kulturhistorischen Ausstellungen, Museale Kommunikation in kunstpädagogischer Perspektive. transcript Verlag, Bielefeld 2006 ISBN 3-89942-452-2

In der Museumslandschaft entwickelt sich zunehmend eine Diskussion um die Konzepte zur Ausstellungspräsentation. Objektorientierte Darstellungen weichen verstärkt Formen kommerziell ausgerichteter Ausstellungen. Kommerzialisierung und Besucherorientierung inszenierter Ausstellungen dienen als Bezugspunkte der Untersuchung gegenwärtiger Ausstellungskultur.

Die Veränderung kulturhistorischer Ausstellungen von einer objektorientierten Präsentation zu einer Inszenierung als Erlebnisort ist der Ausgangspunkt der nun neu vorliegenden Publikation von Brigitte Kaiser.

Zunächst werden wesentliche Arbeitsdefinitionen zu den Begriffen der Inszenierung und des Erlebnisses im Kontext von Ausstellungen theoretisch angeführt. Daraufhin werden die pädagogischen Perspektiven musealer Kommunikation beleuchtet. Die Frage nach der Bildungsfunktion von Museen ist vor

dem Hintergrund stetigen gesellschaftlichen Wandels immer neu zu stellen.

Die historische und die ästhetische Erfahrung sind mögliche Erfahrungen, die Ausstellungsbesucher in Museen machen können. Beide Erfahrungschancen werden erläutert und gegenübergestellt. Dabei werden die Konsequenzen der Ausrichtung von Ausstellungen auf eine der beiden Erfahrungen an Hand von exemplarisch ausgewählten Ausstellungen kritisch diskutiert.

Unter den didaktischen Aspekten Handlungsorientierung, Anschaulichkeit, Ganzheit und Differenzierung diskutiert Brigitte Kaiser im Kapitel zur musealen Kommunikation, kommunikative Strategien der Ausstellungskonzeption. Die Kapitel schließen jeweils mit einer Liste zur Evaluierung ab, die sehr praxisnah unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen kommunikativen Strategie die wesentlichen Qualitätsaspekte einer Ausstellung fokussiert.

Anschließend werden die politischen und kommerziellen Bestandteile von Ausstellungen besprochen.

Exemplarisch analysiert Brigitte Kaiser schließlich die Landesausstellung ›Kaiser Heinrich II. 1002–1024‹, die durch das Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg konzipiert wurde und 2002 in Bamberg stattfand. Bei der Konzeption der Ausstellung war es das Ziel, über eine Orientierung am Besucher sowohl fachlich bereits kompetentes Publikum anzusprechen als auch einem breiten Publikum einen Zugang zum Inhalt der Ausstellung zu ermöglichen. Basis der Ausstellungskonzeption waren die drei Säulen der archäologischen Rekonstruktion, der Inszenierung sowie der ›Schatzkammer‹. Somit waren unterschiedliche Strategien zur Ausstellungskonzeption unter dem Dach einer Schau vereint. Die Strategien sind somit gut vergleichbar.

Unter Zuhilfenahme vorher erarbeiteter Aspekte werden räumliche Ausstellungspassagen beschrieben und mit Bildmaterial ergänzt. Die Besucherbefragung wird als zentrales Instrument der empirischen Untersuchung genutzt. Mit einem Fragebogen und einem leitfadenorientierten Interview soll ein Meinungs-

bild der Besucher erstellt werden, um so die Ausstellung aus Besuchersicht zu erforschen. Die empirische Untersuchung ist mit Bildmaterial anschaulich dargestellt.

Brigitte Kaiser blickt differenziert hinterfragend auf die derzeitige Ausstellungskultur. Dabei unterlässt sie auch nicht den berechtigten kritischen Blick auf den mangelnden Einbezug von Museumspädagogen in die Konzeption von Ausstellungen.

Ausstellungsthema, Ort und Exponate machen jede Ausstellung derart individuell, dass kein auf sämtliche Ausstellungen übertragbares Konzept erstellt werden kann. Ohne konkrete, alleingültige Anleitung für eine Ausstellungsgestaltung geben zu wollen, sensibilisiert die Lektüre des Buches für wesentliche Aspekte der Ausstellungsgestaltung. Mit dem Plädoyer für eine besucherorientierte und ganzheitliche Ausstellungskonzeption wird nostalgischer Vergangenheitsdarstellung eine deutliche Absage erteilt.

Das klar gegliederte Buch mit Bildmaterial, das Kaisers Argumentation unterstützt und gut illustriert, legt die wesentlichen Qualitätsmerkmale und Standards zeitgemäßer Ausstellungskonzeption fest. Es kann Hilfestellung für die Konzeption, Organisation und Durchführung von Ausstellungen sein und ist darüber hinaus für jeden zu empfehlen, der sich für das Ausstellungswesen interessiert.

Oliver M. Reuter

Die Stadt zum Sprechen bringen



Kirsten Winderlich:

Die Stadt zum Sprechen bringen. Sprachwerke im öffentlichen Raum – Performative Annäherungen.

Artificium – Schriften zu Kunst und Kunstvermittlung, herausgegeben von Kunibert Bering
Bd. 22. 1. Auflage 2005, 324 Seiten mit 92 schwarz-weißen Abb., Broschur
Format 23,5 x 15,8 cm;
ISBN 3-89896-234-2,
Best.-Nr. 234-2
EUR 34,50 Euro

Eine moderne Passage: Wer offenen Auges durch die Stadt spaziert oder flaniert, der wird unweigerlich auf eine Vielzahl unterschiedlichster Texte treffen. Neben informierenden oder werbenden Texten stößt der durch die Häuser-schluchten schweifende, dabei sich hier und dort niederlassende Blick jedoch bisweilen auch auf Zeilen, die sich ganz offensichtlich sperren. Auf Texte, die den Betrachter irritieren, indem sie sich nicht in die gewohnten Lesemuster einordnen lassen, sondern scheinbar zweckfrei in die Architektur und den öffentlichen Raum einfügen – in Form von Leuchtbändern etwa, oder als auf eine Wand geworfene Projektion.

Drei Beispiele für solche künstlerische Eingriffe sind die in Berlin lokalisierten Arbeiten ›The Missing House‹ von

Christian Boltanski (Große Hamburger Straße), ›Wunsch oder Wille‹ von Thomas Locher (Sophie-Gips-Höfe) und ›Am Haus‹ von Ayse Erkmen (Oranienstraße). In ihrem Buch ›Die Stadt zum Sprechen bringen. Sprachwerke im öffentlichen Raum – Performative Annäherungen‹ hat sich Kirsten Winderlich exemplarisch diesen drei ›Sprachwerken‹ angenähert und gleichzeitig ein angemessenes didaktisch-methodisches Verfahren entwickelt, mit dem sich die komplexen Raumwahrnehmungsprozesse und das Wirkungspotenzial dieser und anderer derartiger Arbeiten untersuchen lassen. Denn das Charakteristische dieser und ähnlicher Interventionen im öffentlichen Raum ist, dass ihre Rezeption über einen rein visuellen Zugang hinaus ganz ausdrücklich eine Bewegung und damit eine körperlich-sinnliche Beteiligung beim Lesen einfordert, wie die Autorin konstatiert: »*Die Sprachwerke oszillieren zwischen ortsbezogenem Werk und raumkonstituierender Aufführung, in der die Präsenz der Menschen, die Wahrnehmung und Erfahrung der Vorübergehenden auf besondere Weise Teil der Sprachwerke und damit zu einem bewusst erlebten Geschehen des öffentlichen Raumes werden*«, so Kirsten Winderlich.

Mit dem von ihr entwickelten Verfahren stellt die Autorin parallel zum eigenen Erleben ein vielschichtiges Verfahren zur Verschriftlichung vor, das neben eigenen und fremden Texten und Fotografien (ganz bewusst werden auch die spontanen schriftlichen und fotografischen Reflexe zufällig vorbei kommender Passanten einbezogen) auch Zeichnungen, Montagen oder Verfremdungen nutzt, um so das ästhetische Erfahrungspotenzial der Sprachwerke aufzuspüren und greifbar zu machen. Die durch unterschiedlichste Methoden wie Mapping, empirische Feldforschung oder kartografische Herangehensweisen beeinflusste Annäherung greift dabei ganz bewusst die Struktur der Sprachwerke auf und knüpft so ganz direkt an einen aktuellen Diskurs innerhalb der Kunstpädagogik an, Forschungsmethoden zu entwickeln, die ästhetische Erfahrungs- und Bildungsprozesse rekonstruieren und kommunizierbar machen. Eingebettet in einen dicht geschriebenen theoretischen Rahmen, der die Sprachwerke in einen kunst- und rezeptionsgeschichtlichen Kontext einfügt und der unter anderem Interviews mit Jochen Gerz, Rémy Zaugg und Lili Fischer enthält, ist der Autorin nicht nur eine intensive und höchst persönliche Auseinandersetzung mit einem bisher nur wenig erschlossenen Kapitel aktueller Gegenwartskunst, sondern auch eine überzeugende Methode für eine erweiterte kunstpädagogische Praxis geglückt. Und eine subtile Aufforderung, den Gang durch die Stadt zum Ereignis werden zu lassen.

Robert Uhde

BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausschneiden und im Kuvert an die Bundesgeschäftsstelle schicken: **BDK e.V., Jakobistraße 40, 30163 Hannover**

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik:

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

E-Mail

Bundesland

Berufsbezeichnung, Besoldungs-, Vergütungsgruppe oder Ausbildungsstatus

Geburtsjahr

Datum, Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt

- **EUR 64,-** für Vollzeitbeschäftigte ab A 12 bzw. BAT III
- **EUR 45,-** für Teilzeitbeschäftigte, Pensionäre
- **EUR 30,-** für Referendare
- **EUR 20,-** für Studenten, Schüler, arbeitslose Kollegen

Beitragsermäßigungen gibt es nur gegen entsprechenden Nachweis (Bescheinigung der Schulleitung, der Hochschule etc.)

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Sie können uns die Verwaltungsarbeit erheblich erleichtern, wenn Sie in das Abbuchungsverfahren einwilligen. Es ist für Sie risikolos, denn Sie können die Einzugsermächtigung jederzeit widerrufen. Sie erlischt automatisch bei Ende der Mitgliedschaft. Die gespeicherten Daten dienen ausschließlich der Beitragserhebung und dem Versand der BDK-Schriften. Sie unterliegen in vollem Umfang dem Datenschutz und werden keinem Dritten zugänglich.

Hiermit bevollmächtige ich den BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen. Diese Ermächtigung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

Kontoinhaber/in

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum, Unterschrift

Um Sie mit dem richtigen Informationsmaterial versorgen zu können, bitten wir um die folgenden Angaben:

Lehrbefähigung für:

- ☐ Grund- und Hauptschulen
- ☐ Realschule
- ☐ Gymnasium
- ☐ Gesamtschule
- ☐ Hochschule
- ☐ Sonderschule
- ☐ Außerschulische Einrichtung
- ☐ Berufsbildende Schulen
- ☐ Sonstige

Überwiegender Einsatz in:

- ☐ Vorschulbereich
- ☐ Primarstufe
- ☐ Sekundarstufe I
- ☐ Sekundarstufe II
- ☐ Primar und Sek. I
- ☐ Sek. I und Sek. II
- ☐ Hochschule
- ☐ Studien-Seminar
- ☐ Außerschulische Einrichtung
- ☐ Sonstige



Jahresausstellung Akademie der Bildenden Künste München 2006: Lucia Falconi (Klasse Prof. Prangenberg), ›Abschied‹

boesner

GROSSHANDEL FÜR KÜNSTLERBEDARF

Auf 5.500 m² bieten wir Ihnen
alle Materialien für

- Profikünstler
- Bildhauer und Keramiker
- Galeristen
- Kunsterzieher
- Kunsttherapeuten

In eigenen Werkstätten
übernehmen wir

- Rahmenanfertigung
(auch Sondermaße)
- Passepartoutservice
- komplette Einrahmungen
- Herstellung von
bespannten Keilrahmen

BOESNER **DIREKTVERKAUF FORSTINNING**

*Sie finden uns in Forstinning/Moos
direkt an der Autobahn A94,
Ausfahrt Forstinning/Ebersberg:*

Gewerbegebiet Forstinning/Moos
85661 Forstinning Römerstraße 5

Tel. 08121/9304-0

Fax 08121/9304-400

Öffnungszeiten:

Mo.-Sa. 9.30 - 18.00 Uhr

Mi. 9.30 - 20.00 Uhr

